



Das offene
Bibliotheksjournal



3

2016



Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

PubPharm – der Fachinformationsdienst Pharmazie.....	1
<i>Kristof Keßler, Universitätsbibliothek Braunschweig</i>	
<i>Anke Tina Krüger, Universitätsbibliothek Braunschweig</i>	
<i>Younès Ghammad, Institut für Informationssysteme, TU Braunschweig</i>	
<i>Stefan Wulle, Universitätsbibliothek Braunschweig</i>	
<i>Wolf-Tilo Balke, Institut für Informationssysteme, TU Braunschweig</i>	
<i>Katrin Stump, Universitätsbibliothek Braunschweig</i>	
Sacherschließung unter FRBR und RDA in Theorie und Praxis	24
<i>Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart</i>	

Berichte und Mitteilungen

Auf dem Weg zu einer e-preferred-Strategie: Herausforderungen und Erfahrungen mit digitalen Publikationen	54
<i>Anke Böhrnsen, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft</i>	
<i>Regine Lipka, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft</i>	
Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft	
Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI)	60

Tagungsberichte

„Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken“	
26. und 27. April 2016, Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar.....	64
<i>Timm Nikolaus Schulze, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Weimar</i>	

Rezensionen

Gantert, Klaus:	
Bibliothekarisches Grundwissen – 9., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage.	70
<i>Prof. Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien</i>	
Lemmerich, Jost:	
Politik und Werbung für die Wissenschaft : das Harnack-Haus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin-Dahlem	75
<i>Monika Sommerer, Joseph Wulf Mediothek der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz</i>	

Aus dem Verein deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.

Vorstand und Vereinsausschuss

106. Deutscher Bibliothekartag 2017: Call for Papers.....78
Konstanze Söllner, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg (Vorsitzende des VDB)

Kommissionen

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv
Call for Papers: Themenschwerpunkt Informationskompetenz.....80
Fabian Franke, Universitätsbibliothek Bamberg, Vorsitzender der Kommission

Gemeinsame Managementkommission von VDB und dbv
Aktuelle Aktivitäten81
Frauke Untiedt, Hamburger Bücherhallen, Mitglied der Kommission

Landes- und Regionalverbände

Personelle Wechsel in zwei Landes- und Regionalverbänden
Heidrun Wiesenmüller beendet Tätigkeit als Vorsitzende des Regionalverbands Südwest
(Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland)82

Dank an Karen Schmohl, Vorsitzende des VDB-Regionalverbandes
Berlin – Brandenburg 2012 – 2016.....83

Regionalverband Berlin – Brandenburg:
Neuer Vorstand, neue Vorsitzende, neue Satzung84
Janin Präßler

Regionalverband Südwest:
Die Bibliothek im interaktiven Raum
Bericht zur Jahresversammlung des VDB-Regionalverbands Südwest 2016 an der
Universitätsbibliothek Heidelberg.....87
Cordula A. Franzke, Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Personalia

Von Menschen, von Stäben und Linien
Von einer, die auszog, in der Flüchtlingskrise mitzuhelfen, jetzt in die Bibliothek zurückkehrt
und ins Reflektieren gerät94
Claudia Martin-Konle, Universitätsbibliothek Gießen, Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv und Vorsitzende des VDB-Landesverbands

Personalmeldungen
Neue Mitglieder98
Veränderungen98
Geburtstage99
Verstorbene VDB-Mitglieder101

Aufsätze

PubPharm – der Fachinformationsdienst Pharmazie

Kristof Keßler, Universitätsbibliothek Braunschweig

Anke Tina Krüger, Universitätsbibliothek Braunschweig

Younès Ghammad, Institut für Informationssysteme, TU Braunschweig

Stefan Wulle, Universitätsbibliothek Braunschweig

Wolf-Tilo Balke, Institut für Informationssysteme, TU Braunschweig

Katrin Stump, Universitätsbibliothek Braunschweig

Zusammenfassung:

Der Fachinformationsdienst (FID) Pharmazie verfolgt das Ziel, die Informationsinfrastruktur und die Literaturversorgung für die pharmazeutische Hochschulforschung nachhaltig zu verbessern. Das Projekt wird seit dem 1. Januar 2015 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Eine Besonderheit stellt die Kooperation zwischen der Universitätsbibliothek Braunschweig und dem Institut für Informationssysteme (IfIS) der TU Braunschweig dar, wodurch aktuelle Forschung auf dem Gebiet der Informatik direkt mit der Implementierung innovativer FID-Dienste verbunden ist. Im Zentrum des Projektes steht der nutzerzentrierte Aufbau einer erweiterbaren und personalisierbaren Informationsinfrastruktur. Das vom FID entwickelte Discovery-System „PubPharm“ zur pharmazie-spezifischen Recherche basiert als Weiterentwicklung des beluga-Systems der SUB Hamburg auf der Open-Source-Software VuFind (Beta-Version unter <http://www.pubpharm.de> erreichbar). Als Datengrundlage enthält es u.a. die Medline-Daten, erweitert durch Normdaten, die unter anderem die Suche nach chemischen Strukturen erlauben. Gleichzeitig werden vom Institut für Informationssysteme innovative Suchmöglichkeiten basierend auf narrativer Intelligenz untersucht und perspektivisch in das Retrieval des Discovery-Systems eingebunden. Im Rahmen von FID-Lizenzen bietet der FID Pharmazie Wissenschaftler/innen Volltextzugriff auf pharmazeutische Fachzeitschriften. Bestandteil der Lizenzen ist das Recht auf Langzeitarchivierung. Bei deren technischer Umsetzung kooperiert der FID mit der TIB Hannover. Der FID Pharmazie koppelt seine Aktivitäten eng an die pharmazeutische Fachcommunity: unter anderem begleitet ein Fachbeirat die Entwicklungen. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit werden Nutzer/innen umfassend über die Angebote informiert, u.a. in Webcasts und im PubPharm Blog.

Summary:

The Specialised Information Service (SIS) Pharmacy aims at sustainably improving the information infrastructure and the supply of literature for academic pharmaceutical research in Germany. The project has been funded by the German Research Foundation since 1 January 2015. A special feature of the project is the collaboration between Braunschweig University Library and the Institute for Information Systems (IfIS) at Braunschweig University. Due to this, cutting edge informatics research is incorporated into SIS services. A core aspect is the user-centric implementation of an extensible and customizable information infrastructure. The “PubPharm” discovery system, developed by SIS Pharmacy for pharmacy-specific literature search, is an extension of the beluga software (State and University Library Hamburg) which is based on the open source software VuFind. Its database

comprises, amongst other sources, Medline data, combined with authority data. This allows for specialised searches, e.g. for chemical structures. At the same time the IfIS evaluates innovative search functions which, if proven to be beneficial, will be incorporated into the retrieval mechanisms of the discovery system. Within the scope of the SIS licenses, scientists have full-text access to pharmaceutical journals. A part of the license terms is the right for long-term preservation. For the technical implementation, SIS Pharmacy cooperates with the TIB Hanover. SIS Pharmacy liaises closely with the pharmaceutical research community: Among other things, an advisory board is involved in steering the development of services. As part of public relations, users are comprehensively informed, e.g. by webcasts and the PubPharm blog.

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S1-23>

Autorenidentifikation: Balke, Wolf-Tilo: GND 173565026,
ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-5443-1215>;
Ghammad, Younès: GND 1112676902,
ORCID: <http://orcid.org/0000-0001-6231-664X>;
Keßler, Kristof: GND 1112676562,
ORCID: <http://orcid.org/0000-0001-5324-6870>;
Krüger, Anke Tina: GND 106525136X,
ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-1266-4029>;
Stump, Katrin: GND 1112676228,
ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-5758-6618>;
Wulle, Stefan: GND 1112675248,
ORCID: <http://orcid.org/0000-0001-5438-4327>;

Schlagwörter: Fachinformationsdienst; Discovery-System; Retrieval; Langzeitarchivierung; FID-Lizenzen; Pharmazie

1. Einleitung

Als 2013 die Ergebnisse der ersten FID-Antragsrunde bekannt wurden, ging ein Raunen durch die Bibliothekslandschaft. Im Gegensatz zu den Sondersammelgebieten, bei denen die Förderquote über Jahrzehnte sehr hoch ausfiel, wurden nur 41,7 % der eingegangenen FID-Anträge bewilligt.¹ Es war offensichtlich, dass mit der Einrichtung der Fachinformationsdienste (FID) eine Zeit völlig veränderter Rahmenbedingungen begonnen hatte. Auf der Basis der langjährigen guten Vernetzung mit der pharmazeutischen Fachcommunity im Rahmen der Betreuung des Sondersammelgebietes Pharmazie sah sich die Universitätsbibliothek (UB) Braunschweig in der Verantwortung, einen Antrag zum Aufbau eines FID zu stellen.

Für einen solchen FID verfügte die UB Braunschweig mit dem größten Bestand pharmazeutischer Literatur in Mitteleuropa über umfangreiche Ressourcen. Zudem war über Jahrzehnte lang Knowhow

1 DFG - Deutsche Forschungsgemeinschaft, „Fachinformationsdienste: DFG stärkt Dienstleistungen der Bibliotheken für die Wissenschaft,“ Pressemitteilung Nr. 54, 20.12.2013, zuletzt geprüft am 15.06.2016, http://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2013/pressemitteilung_nr_54/index.html.

in den Bereichen Datenmanagement und -konversion, pharmaziespezifisches Retrieval, Dokumentliefer- und Bestellverwaltungssysteme, Digitalisierung, sowie Meta- und Strukturdatenerschließung aufgebaut worden.² Jedoch gab es keine Kompetenz und Erfahrung bei der Erforschung und prototypischen Entwicklung innovativer Informationsdienstleistungen.

Es galt also, für die Antragstellung und das Projekt einen Kooperationspartner zu gewinnen, dessen Stärken und Kompetenzen im Bereich digitaler Bibliotheken diejenigen der UB ergänzen. Hier bot sich die Informatik als anwendungsnahe Grundlagenwissenschaft an. Mit dem Institut für Informationssysteme der TU Braunschweig (IfIS)³ stand vor Ort ein fachlich relevanter Partner zur Verfügung. Das Institut wird seit April 2008 von Prof. Wolf-Tilo Balke geleitet und ist eng mit dem L3S⁴ in Hannover, einem Zentrum für grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung im Bereich der Web Sciences, verbunden. Das IfIS realisierte bereits mehrere erfolgreiche Projekte im Umfeld fachspezifischer digitaler Bibliotheken, z.B. ein in Kooperation mit der TIB Hannover durchgeführtes Projekt zur kontextsensitiven Suche nach chemischen Strukturen sowie die automatische Anreicherung der Dokumente durch chemische Metadaten. Ähnliche Problemstellungen im Bereich der Biologie adressierte ein Projekt des IfIS in Zusammenarbeit mit dem Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung (HZI), sowie ein Projekt in Kooperation mit einem Industriepartner, der Boehringer Ingelheim Pharma GmbH & Co. KG.

Der gemeinsame Antrag überzeugte die Gutachter/innen und mündete zum 01.01.2015 in die Projektförderung.⁵ Bei der Antragsplanung wurde deutlich, dass für die Entwicklung des FID Projektmitarbeiter/innen mit verschiedenen Fachkompetenzen benötigt würden. Dementsprechend wurden drei Stellen eingeworben, die im Laufe des Jahres 2015 besetzt wurden: eine Biochemikerin ist als Fachwissenschaftlerin für die Zusammenarbeit mit der Fachcommunity im Bereich der Bedarfsanalyse und Öffentlichkeitsarbeit sowie den Aufbau disziplinspezifischer Suchservices zuständig. Ein am IfIS angesiedelter Informatiker mit Kenntnissen im Bereich von Datenbanken und Informationssystemen entwickelt innovative Suchservices, z.B. basierend auf narrativer Intelligenz, während der an der UB tätige Informatiker mit Kompetenz in Softwareentwicklung, Datenmanagement und Datenprozessierung für den Produktivbetrieb der Dienste zuständig ist.

- 2 Stefan Wulle, „Das DFG-Sondersammelgebiet Pharmazie mit einem Ausblick auf den künftigen Fachinformationsdienst,“ in *265 Jahre Universitätsbibliothek Braunschweig, 65 Jahre Dietmar Brandes*, hrsg. Dietmar Brandes und Beate Nagel, Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig 16 (Braunschweig: Universitätsbibliothek, 2013). Online zugänglich unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:084-13031815262>.
- 3 „IfIS: Institute for Information Systems at Technische Universität Braunschweig,“ zuletzt geprüft am 15.06.2016, <http://www.ifs.cs.tu-bs.de/>.
- 4 „L3S Research Center,“ zuletzt geprüft am 15.06.2016, <https://www.l3s.de/home>.
- 5 DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft, „DFG fördert weitere fünf Fachinformationsdienste an wissenschaftlichen Bibliotheken,“ Information für die Wissenschaft Nr. 75, 18.12.2014, zuletzt geprüft am 15.06.2016, http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2014/info_wissenschaft_14_75/index.html.

2. Ausgangslage

Zielgruppe

Die Zielgruppe des FID Pharmazie sind pharmazeutische Wissenschaftler/innen an öffentlich geförderten Einrichtungen in Deutschland. Die Pharmazie ist eine interdisziplinäre Wissenschaft, die sich mit der Wirkung, Herstellung und Prüfung von Arzneimitteln beschäftigt.

Sie untergliedert sich in fünf Hauptdisziplinen (Abbildung 1):

- Pharmazeutische und Medizinische Chemie (z.B. Synthese von Wirkstoffen und Untersuchung ihrer Wechselwirkungen mit biologischen Strukturen),
- Pharmazeutische Biologie (z.B. Extraktion von biologisch aktiven Verbindungen aus Organismen),
- Pharmazeutische Technologie (z.B. Herstellung innovativer Arzneiformen)
- Pharmakologie (z.B. Wirkung eines Arzneistoffs im Organismus, seine Verteilung und Verstoffwechslung)
- Klinische Pharmazie (z.B. maßgeschneiderte und sichere Arzneimitteltherapie für spezielle Patientengruppen)

Diese Tatsache bedingt Überschneidungen zwischen der Pharmazie und angrenzenden Wissenschaftsgebieten wie der Medizin, Chemie oder Verfahrenstechnik (Abbildung 1). Folglich benötigen pharmazeutische Wissenschaftler/innen ebenso Ressourcen dieser Disziplinen. Umgekehrt sind die vom FID zur Verfügung gestellten Ressourcen auch für nicht-pharmazeutische Wissenschaftler/innen, wie z.B. für Pharmakolog/inn/en an medizinischen Fakultäten, interessant.

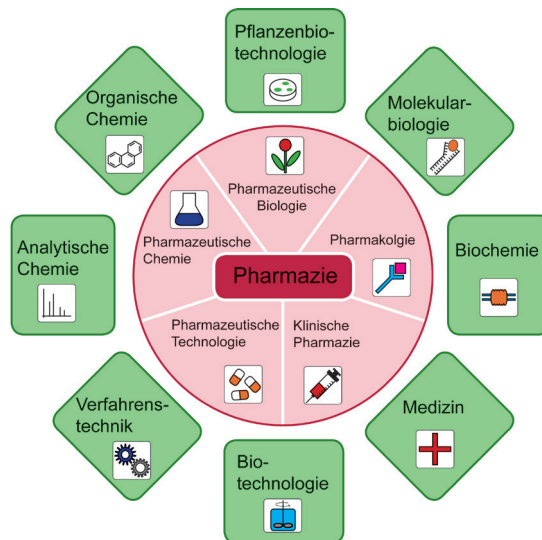


Abbildung 1: Pharmazie als interdisziplinäres Fach

Meist genutzte Datenquellen und Recherchewerkzeuge

In den im Vorfeld der Antragstellung durchgeführten Telefoninterviews gaben deutsche Pharmazie-Professor/inn/en Auskunft darüber, welche Recherchewerkzeuge sie derzeit hauptsächlich für die Literatursuche verwenden: SciFinder⁶, PubMed⁷, Web of Science⁸, Scopus⁹ und Google Scholar¹⁰ (Tabelle 1). Mit der Suchoberfläche PubMed (basierend auf der Datenbank Medline) ist eine umfangreiche, öffentlich zugängliche Datenbank biomedizinischer und damit auch pharmazeutischer Artikel vorhanden. Die lizenzpflichtige Datenbank SciFinder bietet eine Struktursuche für chemische Verbindungen. Diese Recherchefunktionalität ist besonders für die Pharmazeutische Chemie von zentraler Bedeutung: chemische Verbindungen können nicht nur anhand ihres Namens, sondern über ihre molekulare Struktur recherchiert werden.

Tabelle 1: Meist genutzte Datenquellen und Recherchewerkzeuge in pharmazeutischer Forschung

	Kostenpflichtig?	Betreiber	Inhalt
SciFinder	Ja	Chemical Abstracts Service	Chemische Substanzen, Sequenzen, Reaktionen, Struktursuche
PubMed (Medline)	Nein	National Library of Medicine	Metadaten zu biomedizinischen Artikeln
Web of Science	Ja	Thomson Reuters	Interdisziplinäre Literaturdatenbank
Scopus	Ja	Elsevier	Interdisziplinäre Literaturdatenbank
Google Scholar	Nein	Google Inc.	Interdisziplinär, Suchmaschine für wissenschaftliche Literatur

3. Zugriff auf elektronische Ressourcen

Lizenzierung pharmazeutischer Fachzeitschriften

Der FID Pharmazie bietet Wissenschaftler/inne/n durch sog. FID-Lizenzen unmittelbaren Volltextzugriff auf elektronische pharmazeutische Fachzeitschriften. Bei der Lizenzierung standen Zeitschriften im Fokus, die nicht zum Grundbedarf universitärer Literaturversorgung zählen. Dazu gehören Fachzeitschriften, die nicht durch National-/Allianzlizenzen bzw. Konsortiallizenzen und auch nicht (oder nur teilweise) durch lokale Lizenzierungen an den 22 Pharmazie-Universitätsstandorten in Deutschland abgedeckt werden. Im Fach Pharmazie sind alle relevanten Zeitschriften E-Journals. Die Marktlage insgesamt zeichnet sich durch eine Mischung aus großen internationalen Verlagen und kleinen Verlagen mit geringer Titelvielfalt aus.

6 „SciFinder,“ zuletzt geprüft am 15.06.2016, <http://scifinder.cas.org>.

7 „PubMed,“ NCBI, zuletzt geprüft am 15.06.2016, <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed>.

8 „Web of Science,“ zuletzt geprüft am 15.06.2016, <http://webofknowledge.com>.

9 „Scopus,“ zuletzt geprüft am 15.06.2016, <https://www.scopus.com/>.

10 „Google Scholar,“ zuletzt geprüft am 15.06.2016, <https://scholar.google.de/>.

Bei der Zeitschriftenauswahl für die Verhandlung von FID-Lizenzen werden folgende Auswahlkriterien zugrunde gelegt:

- Starke Nutzung der Titel über subito/Fernleihe in der Zeit der Sondersammelgebietsförderung
- Abstimmung mit der Fachcommunity (Fachbeirat, Telefoninterviews)

Die bisherigen Lizenzverhandlungen lagen in der Hand des Kompetenzzentrums für Lizenzierung (KfL) als zentralem Servicedienstleister für die FIDs. Es zeigte sich, dass bei vielen Verlagen Überzeugungsarbeit geleistet werden muss, da sie offenbar keine Erfahrung bei der Lizenzierung für spezielle Nutzerkreise haben, die nicht nur zu einem Campus gehören. Insgesamt ergab sich folgendes Verhandlungsergebnis:

- Geplante Lizenzen: 116 Zeitschriftentitel (53 Verlage)
- Keine Rückmeldung des Verlages: 28 Zeitschriftentitel (28 Verlage)
- Angebotsabgabe vom Verlag abgelehnt: 27 Zeitschriftentitel (9 Verlage)
- Angebot für den FID nicht akzeptabel: 10 Zeitschriftentitel (10 Verlage)
- Nutzbare Lizenzen: 51 Zeitschriftentitel (6 Verlage)

Die 51 nutzbaren Zeitschriftentitel umfassen Fachzeitschriften aus den fünf Hauptdisziplinen der Pharmazie sowie disziplinübergreifende Zeitschriften. Als maximal akzeptierbare Kosten für eine FID-Lizenz hat der FID Pharmazie eine interne Richtschnur festgelegt.

Der Volltextzugriff auf die vom FID lizenzierten Fachzeitschriften steht Wissenschaftler/innen offen, die an pharmazeutischen Instituten der 22 Pharmazie-Universitätsstandorte oder am Helmholtz-Institut für Pharmazeutische Forschung Saarland tätig sind. Insgesamt wurde ein potenzieller Nutzerkreis von ca. 1500 Personen veranschlagt.

Die vom FID Pharmazie lizenzierten Zeitschriften werden in dem vom KfL betriebenen ERMS¹¹ (Electronic Resource Management System) angeboten. Für die Einzelnutzerregistrierung melden sich potenzielle Nutzer/innen direkt über das KfL-ERMS an. Nach Überprüfung der Institutzugehörigkeit (und damit Zugehörigkeit zum berechtigten Nutzerkreis) durch den FID Pharmazie erfolgt die Freischaltung des Accounts. Die Authentifizierung erfolgt über Proxy-Links aus dem KfL-ERMS mit Benutzername und Passwort.

Das KfL-ERMS wurde am 01.09.2015 freigeschaltet. Nutzer/innen werden in persönlichen E-Mails über das Angebot der FID-Lizenzen, sowie über jeweils neu lizenzierte Zeitschriften, informiert. 370 berechnete Nutzer/innen, die in allen Bereichen der Pharmazie tätig sind, hatten sich bis zum 27.06.2016 registriert. Mit 48 % bilden die Pharmazeutischen Chemiker/innen die größte Gruppe. Hinsichtlich der Zusammensetzung bilden die Doktorand/innen mit 51 % die größte Gruppe, jeweils ca. 25 % sind Professor/innen und bereits promovierte Wissenschaftler/innen (Abbildung 2).

11 „Fachinformationsdienst Pharmazie,“ KfL, zuletzt geprüft am 15.06.2016, <http://pharmazie.fid-lizenzen.de/>.

Der Vergleich zwischen der Zusammensetzung der gesamten Zielgruppe und den registrierten Nutzer/innen zeigt, dass Professor/inn/en das Zeitschriftenangebot des FID überproportional häufig nutzen, sie bilden 10 % der Zielgruppe, jedoch 23 % der registrierten Nutzer/innen. Bei den pharmazeutischen Disziplinen zeigt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt, dass die jeweiligen Anteile innerhalb der Zielgruppe ungefähr denen der registrierten Nutzer/innen entspricht, wobei sich bisher mehr Pharmazeutische Chemiker/innen als Nutzer/innen registriert haben, während bei Pharmazeutischen Biolog/inn/en der Anteil etwas geringer ausfällt (Abbildung 2).

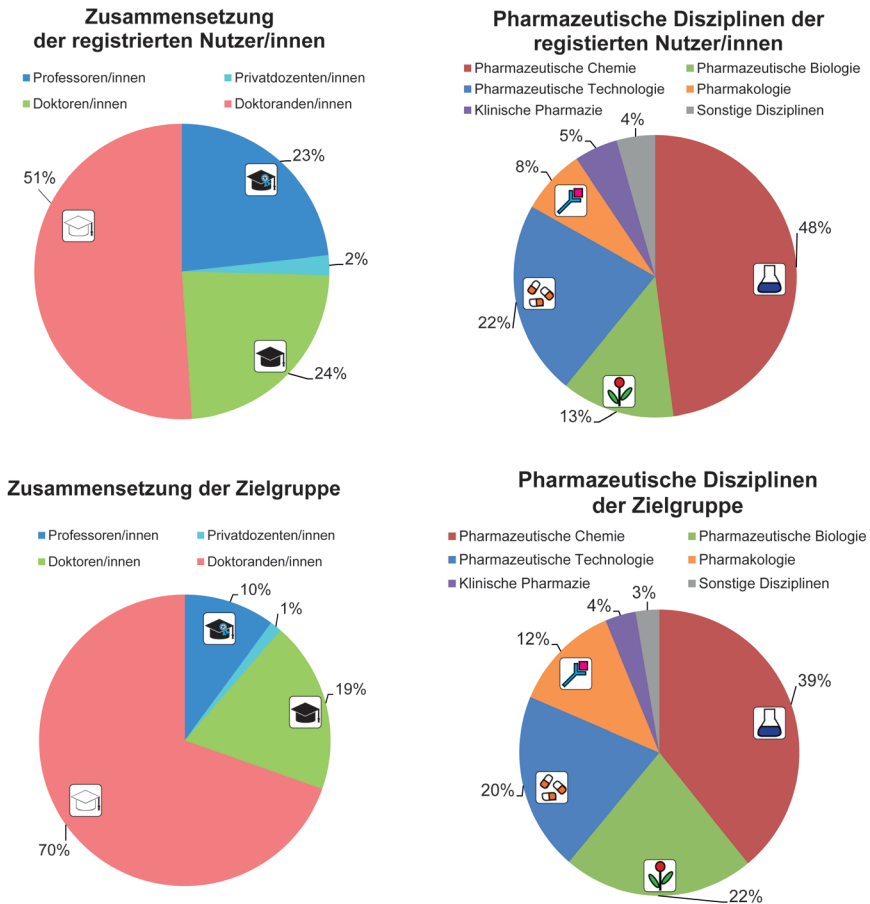


Abbildung 2: Zusammensetzung und Pharmazeutische Disziplinen von registrierten Nutzer/inn/e/n und von der Zielgruppe des FID Pharmazie

Von Zeit zu Zeit gibt es Anfragen von Wissenschaftler/inne/n, die nicht zum Nutzerkreis der oben erwähnten 23 Pharmazieeinrichtungen gehören, z.B. Pharmakolog/inn/en an medizinischen Fakultäten. Momentan kann diesen Interessenten aufgrund der Lizenzverträge und der klar definierten Standorte leider kein umgehender elektronischer Zugriff auf die lizenzierten Zeitschriften geboten werden. Stattdessen muss dafür auf den traditionellen Weg der Fernleihe ausgewichen werden. Es ist jedoch geplant, zukünftig den Nutzerkreis zu erweitern, z.B. über Kontingente und Opt-in-Modelle.

Nutzungsstatistiken der FID-Zeitschriften

Die vom FID Pharmazie lizenzierten Zeitschriften werden seit September 2015 im KfL-ERMS mit Volltextzugriff angeboten. In den ersten vier Monaten wurden insgesamt 1.202 Artikel heruntergeladen: 191 Downloads entfallen auf die meist genutzte Zeitschrift „Expert Opinion on Drug Delivery“ des Verlages Taylor & Francis (Tabelle 2). Auf der Basis der bis 31.12.2015 registrierten 258 Nutzer/innen ergibt sich eine durchschnittliche Nutzung von 4,7 Artikeln pro Nutzer/in.

Tabelle 2: Artikeldownloads der vom FID Pharmazie lizenzierten Zeitschriften im Zeitraum 01.09.- 31.12.2015

Zeitschrift (Verlag)	Zugriffe 01.09.-31.12.2015
Expert Opinion on Drug Delivery (Taylor & Francis)	191
Drug Development and Industrial Pharmacy (Taylor & Francis)	144
Drugs of the Future / Drugs of Today (Thomson Reuters)	207 ¹²
Pharmaceutical Development and Technology (Taylor & Francis)	95
Drug Metabolism Reviews (Taylor & Francis)	60
Expert Opinion on Investigational Drugs (Taylor & Francis)	54
Journal of Drug Targeting (Taylor & Francis)	48
Current Medicinal Chemistry (Bentham)	42
Medicinal Chemistry (Bentham)	42
sonstige	319
gesamt	1.202

Langzeitarchivierung

Die Lizenzverträge für FID-Zeitschriften beinhalten das Recht auf Langzeitarchivierung. Aufgrund der Komplexität dieses Themas war dem FID Pharmazie von Beginn an bewusst, dass diese Herausforderung nur kooperativ und durch Nutzung eines der sich etablierenden Langzeitarchivierungszentren realisiert werden kann. Die TIB Hannover betreibt ein eigenes Langzeitarchivierungssystem unter Nutzung der kommerziellen Software Rosetta der Firma Ex Libris. Neben der Bereitstellung des Langzeitarchivierungssystems und des Archivspeichers liegt ein Schwerpunkt der TIB in der

12 Gesamte Zugriffszahlen der Zeitschriften „Drugs of the Future“ und „Drugs of Today“, da in erhaltener Statistik nicht getrennt.

Beratung. Insbesondere bei der Vorbereitung der Objekte für die Übergabe in das System konnte der FID Pharmazie auf die vielfältigen Erfahrungen und das Knowhow der TIB zurückgreifen.

Im ersten Schritt wurden mit der TIB die Strukturierung der Materialarten (bspw. Monographien, Zeitschriften oder Datenbanken), die Ausgestaltung der Archivierungsprozesse sowie die rechtlichen Grundlagen abgestimmt. Hierfür waren eine Analyse der vorhandenen Materialien sowie eine Beschreibung der Anforderungen der relevanten Zielgruppe des FID erforderlich.

Ziel der Absprachen ist die Etablierung von automatisierten Workflows für jeden Medientyp. Über einen solchen Workflow (siehe Abbildung 3) werden die zum Medientyp gehörenden Publikationen mit all ihren Dateien (z.B. die pdf-Datei(en) einer Dissertation) an das Langzeitarchivierungssystem übergeben. Dafür wird jede Publikation in eine definierte Verzeichnisstruktur überführt und mit der zugehörigen Erstkatalogisierungs-ID (EKI, eine verbundübergreifende Identifizierungsnummer) benannt. Darüber hinaus werden die Dateinamen normalisiert, z.B. Entfernung von Sonderzeichen im Dateinamen.

Im weiteren Verarbeitungsprozess werden basierend auf der EKI die deskriptiven Metadaten wie Titel und Jahr über eine Schnittstelle beim Verbundkatalog des GBV abgefragt und das Objekt mit diesen Metadaten angereichert. Außerdem erfolgen ein Virencheck sowie die Prüfung auf Authentizität, Integrität und Validität der für das Objekt gelieferten Dateien.

Der Schritt der Validierung des Dateiformates ist von immenser Bedeutung. Da invalide Dateiformate spätere Formatmigrationen erschweren oder sogar unmöglich machen können, werden die Publikationen beim Einspielen in Rosetta mit geeigneten Programmen auf Validität geprüft. Nicht-valide Dokumente können teilweise automatisiert repariert werden, zuweilen bedarf es auch manueller Reparatureingriffe. Bei irreparablen Dateien ist in der Regel nur eine Bitstream Preservation¹³, der physische Erhalt des gespeicherten Datenobjektes, möglich. Somit müssten für diese Dateien entsprechend kompatible Leseprogramme bzw. Emulatoren vorgehalten werden.

Mit Stand Juni 2016 konnten über den ersten realisierten automatisierten Workflow bereits 3.500 pharmazeutische Monographien – hauptsächlich im Ausland erschienene Dissertationen – dem Langzeitarchivierungssystem zugeführt werden. Diese Monographien wurden ausgewählt, da sie frei zugänglich sind und in ihrer Struktur – im Vergleich zu Zeitschriften und Datenbanken – weniger komplex sind. In den nächsten Monaten werden für weitere Medientypen automatisierte Workflows erstellt und die entsprechenden Objekte archiviert.

13 Dagmar Ullrich, „8.2 Bitstream Preservation,“ in *nestor Handbuch: Eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung*, hrsg. Heike Neuroth et al., Version 2.3 (Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, 2010), 8:3-8:9, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0008-20100305123>.

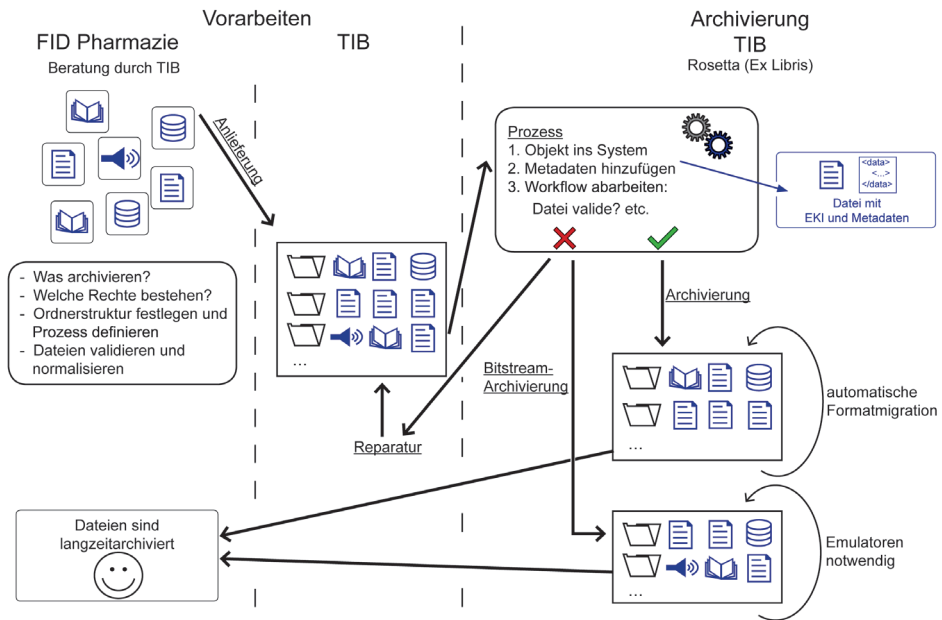


Abbildung 3: Ablauf der Langzeitarchivierung als Kooperationsprojekt zwischen dem FID Pharmazie und der TIB Hannover

4. PubPharm – ein Discovery-System zur pharmaziespezifischen Literatursuche

Nachfolgend werden die wichtigsten Aspekte der Architektur des PubPharm Discovery-Systems des FID Pharmazie beschrieben. Im Bereich des Backend werden die Datenquellen und das Datenmanagement und im Bereich des Frontend der Entwicklungsansatz und die mehrstufige Prüfung der Zugriffsmöglichkeiten auf den Volltext vorgestellt. Abbildung 4 fasst die Zusammenhänge zwischen diesen Aspekten zusammen. Die aktuelle Beta-Version ist unter <http://www.pubpharm.de> erreichbar.

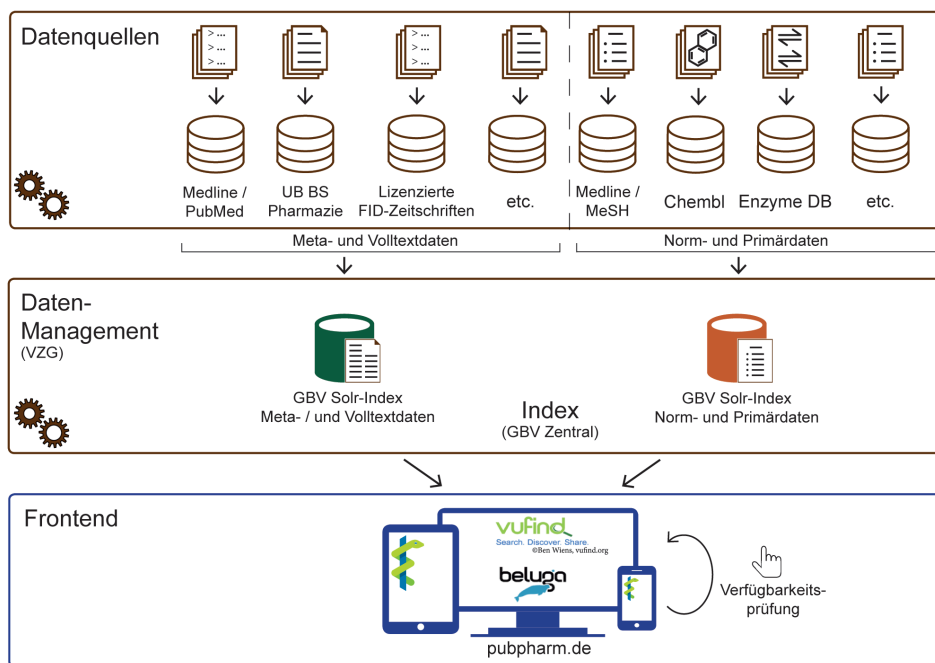


Abbildung 4: Architektur des PubPharm Discovery-Systems (<http://www.pubpharm.de>)

Die bereits genannte Medline-Datenbank ist mit über 25 Millionen biomedizinischen und damit auch pharmazeutischen Artikeln sehr umfangreich. Ungefähr sieben Millionen dieser Artikel stehen Open Access zur Verfügung. Medline deckt allerdings nicht alle in der pharmazeutischen Forschung benötigten Zeitschriften ab, zudem enthält sie kaum monographisches Material.

Für die Bereitstellung der Medline-Metadaten in einem performanten Suchindex wurde eine Kooperationsvereinbarung mit der Verbundzentrale des GBV geschlossen. Der auf Apache Solr basierende GBV-Zentral-Index enthielt zu Beginn der Kooperation ca. 125 Millionen Datensätze, wobei keine Daten direkt aus Medline übernommen wurden.¹⁴ Ein erstes Arbeitspaket widmete sich der Integration der bibliographischen Medline-Daten in den Index. Diese Metadaten – und damit auch Links zu den darin enthaltenen sieben Millionen Open-Access-Publikationen – stehen nun auch anderen Teilnehmern des Verbundes für ihre lokalen Systeme und Discovery-Systeme zur Verfügung.

Für die Recherche im PubPharm Discovery-System wird ein fachlicher Ausschnitt aus diesem Index genutzt, der über 40 Millionen Publikationen umfasst. Darunter befindet sich auch der gesamte Pharmazie-Bestand der UB Braunschweig.

¹⁴ Bei einigen Verlagen und Zeitschriften gab es allerdings erwartungsgemäß Überschneidungen zwischen dem GBV-Index und den Medline-Metadaten.

Über die bibliographischen Daten hinaus ist für pharmazeutische Wissenschaftler/innen die Nutzung von fachspezifischen Normdaten, z.B. Wirkstoff- und Proteindaten, ein wichtiges Element bei der Suche nach Literatur, da durch sie Rechercheanfragen expandiert werden können. Für die weitere Entwicklung von PubPharm ist geplant, Normdaten (u.a. zu Krankheiten, chemischen Verbindungen und Enzymen) aus den Medical Subject Headings¹⁵ (MeSH), der ChEMBL-Datenbank¹⁶ und der ExplorEnz¹⁷ Enzyme Database anzureichern und diese zu verwenden.

Eine der erweiterten Funktionalitäten ist die Suche nach chemischen Strukturen. Da viele chemische Verbindungen zahlreiche Synonyme haben, werden in den Normdaten Angaben zur molekularen Struktur einer chemischen Verbindung hinterlegt (z.B. ein InChI-Code¹⁸). Diese Daten lassen sich für eine Struktursuche nutzen: über einen Formeleditor wird die molekulare Struktur einer chemischen Verbindung als Suchanfrage eingegeben und in den Normdaten nach passenden Treffern gesucht (Abbildung 5).

Bei einer Struktursuche kann nach der exakten Struktur, der Substruktur oder nach ähnlichen Verbindungen gesucht werden (Abbildung 6). Im Falle einer exakten Suche müssen Treffer genau der eingegebenen Struktur entsprechen, bei der Substruktursuche wird nach Strukturfragmenten gesucht und bei einer Ähnlichkeitssuche werden Moleküle gefunden, die ähnliche Strukturelemente enthalten. Dazu werden Deskriptoren (Fingerprints) verwendet, die das Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein bestimmter struktureller Elemente codieren (z.B. ECFP 2¹⁹). Die Verwendung verschiedener Ähnlichkeitsmaße (z.B. Tanimoto, Dice) ermöglicht die Berechnung der Ähnlichkeit zweier Moleküle und damit ein Ranking von ähnlichen Molekülen. Mit der Struktursuche des PubPharm Discovery Systems wird die Recherchefunktionalität im Vergleich zur rein textbasierten Suche in der Rechercheoberfläche PubMed wesentlich erweitert und so für die Wissenschaftler/innen ein deutlicher Mehrwert geschaffen.

15 „MeSH“, NCBI, zuletzt geprüft am 17.06.2016, <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/mesh>.

16 „ChEMBL“, zuletzt geprüft am 17.06.2016, <https://www.ebi.ac.uk/chembl/>.

17 „ExplorEnz - The Enzyme Database“, zuletzt geprüft am 17.06.2016, <http://www.enzyme-database.org/>.

18 „The IUPAC International Chemical Identifier (InChI)“, zuletzt geprüft am 22.8.2016, <https://iupac.org/who-we-are/divisions/division-details/inchi/>

19 „ChemAxon Documentation: Extended Connectivity Fingerprint (ECFP)“, zuletzt geprüft am 22.8.2016, <https://docs.chemaxon.com/pages/viewpage.action?pageId=41129785>

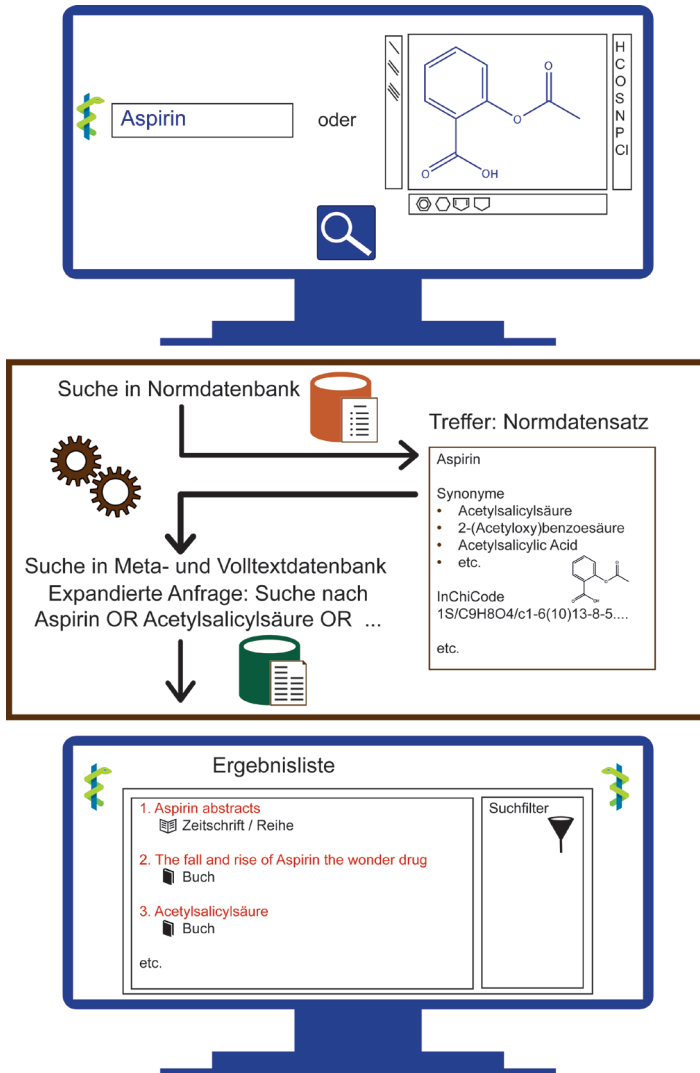


Abbildung 5: Beispielrecherche unter Verwendung eines Normdatensatzes im PubPharm Discovery-System

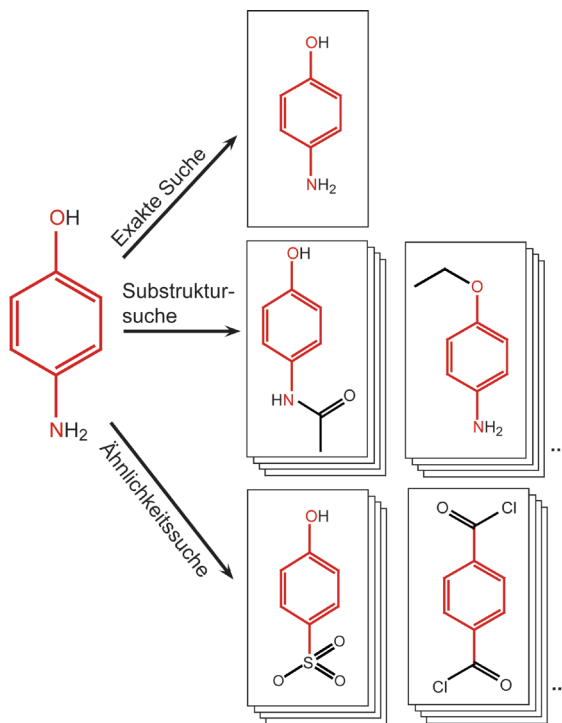


Abbildung 6: Struktur- und Ähnlichkeitssuche

Das Backend des PubPharm-Systems, also Auswahl und Management relevanter Daten sowie deren Einspielung in die Indizes für Meta-/Volltextdaten bzw. Normdaten, ist essenziell für die Nutzung eines Frontends. Für die Entwicklung von Frontends existiert in der Bibliotheksgemeinschaft bereits umfangreiche Expertise, z.B. beluga²⁰ (Hamburg), E-LIB²¹ (Bremen), finc²² (Sachsen) und HEIDI²³ (Heidelberg).

Mit Blick auf diese Kompetenzen haben die Universitätsbibliotheken Braunschweig, Hamburg, Hildesheim und Lüneburg eine Kooperation zur Generalisierung und Weiterentwicklung des auf der Open-Source-Software VuFind basierenden Hamburger beluga-Systems vereinbart. Ziel der Kooperation ist die Entwicklung eines konfigurierbaren, intuitiven und responsiven Discovery-Systems, das im Umfeld wissenschaftlicher Bibliotheken in verschiedenen Use Cases zum Einsatz kommen kann. Die

20 „beluga,“ zuletzt geprüft am 17.06.2016, <https://beluga.sub.uni-hamburg.de/vufind/>.

21 „E-LIB - Elektronische Bibliothek und Dokumentenserver,“ Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, zuletzt geprüft am 17.06.2016, <http://elib.suub.uni-bremen.de/>.

22 „finc,“ zuletzt geprüft am 17.06.2016, <https://finc.info/de/>.

23 „HEIDI - Katalog für die Bibliotheken der Universität Heidelberg,“ zuletzt geprüft am 17.06.2016, <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/kataloge/heidi.html>.

UB Braunschweig nutzt die sich aus dieser Kooperation ergebenden Synergieeffekte, um parallel zur Entwicklung eines Discovery-Systems für den FID auch ein Discovery-System für die UB aufzubauen.

Wesentlich für die Usability von PubPharm ist die direkte Verlinkung zum Volltext bei der Recherche von elektronischen Ressourcen. Da ein einziger Linkresolver in den Nutzungsszenarien des Discovery-Systems nur einen Teil der Zugriffsmöglichkeiten abdecken würde, wurde ein mehrstufiges Verfahren der Verfügbarkeitsprüfung entwickelt (Abbildung 7). Im ersten Schritt werden aus der Medline-Datenbank stammende Daten über die „Entrez Programming Utilities“ auf Open-Access-Verfügbarkeit geprüft.²⁴ Sollte die recherchierte Publikation nicht Open Access zur Verfügung stehen, wird im zweiten Schritt über den Dienst „Journals Online & Print“²⁵ verifiziert, ob diese für den Standort, von dem die Suchanfrage abgeschickt wurde, lizenziert ist. Sollte keine Zugriffsmöglichkeit bestehen, werden für den Fall der Existenz von FID-Lizenzen entsprechende Zugriffslinks angezeigt. Besteht für die recherchierte Publikation keine FID-Lizenz, werden alternative Zugriffsmethoden, wie z.B. die Bestellung über Fernleihe, angeboten.

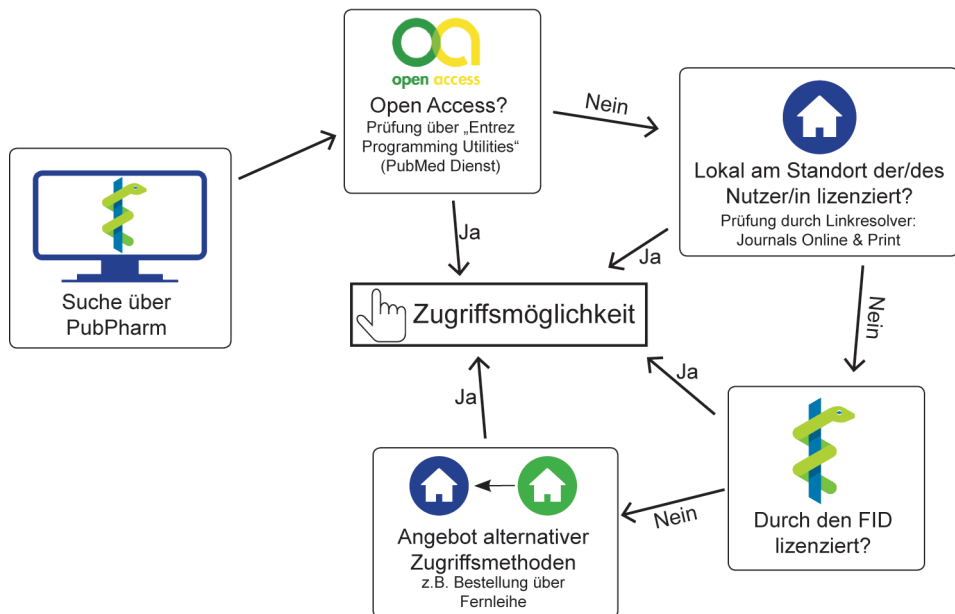


Abbildung 7: Prüfung der Verfügbarkeit des Volltextes im PubPharm Discovery-System

24 Eric Sayers, „The E-utilities In-Depth: Parameters, Syntax and More,“ in „Entrez Programming Utilities Help,“ hrsg. National Center for Biotechnology Information (US), Absatz „E-Search“, zuletzt geprüft am 17.06.2016, <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/books/NBK25499/#chapter4.ESearch>.

25 „Journals Online & Print,“ Zeitschriftendatenbank, zuletzt geprüft am 17.06.2016, <http://www.zeitschriftendatenbank.de/services/schnittstellen/journals-online-print/>.

5. Innovative Services

Der Bereich der innovativen Services geht über das zentrale Discovery-System hinaus. Während das Discovery-System die allgemeinen Suchfähigkeiten und den möglichst direkten Zugang zur Literatur verkörpert, ist der Bereich der innovativen Services vor allem durch neue Zugänge und Speziallösungen charakterisiert. Diese werden in einer Testphase auf die tatsächliche Nutzung und Nutzungserfahrung von Wissenschaftler/innen hin untersucht. Zeigt sich, dass ein neuentwickelter Service Potenzial hat, wird er unter Einbindung der erhaltenen Rückmeldungen für den dauerhaften Einsatz aufgebaut, so z.B. die Erweiterung der Suchwerkzeuge, narrative Interaktionsplattformen und die Dokumentanalyse für Drug Discovery.

Ein gutes und derzeit bereits nutzbares Beispiel für die Erweiterung der Suchfunktionalitäten bietet das in enger Kooperation mit der Boehringer Ingelheim Pharma GmbH & Co. KG entwickelte Suchwerkzeug *Genehopper*.²⁶ Hier werden verschiedene Distanzmetriken auf humanen Genen zu einer multidimensionalen Distanz aggregiert, die dann komplexe Gen-zu-Gen-Vergleiche ermöglicht, also insbesondere erlaubt, die Nachbarschaft von bestimmten Genen explorativ zu entdecken. Die volle Funktionalität wurde in Munz, Tönnies et al., 2015 der Community vorgestellt.²⁷ Sicher sind solche Services nicht für alle Nutzer/innen des FID Pharmazie hilfreich, doch erlauben sie einen neuen speziellen Zugang für bestimmte Teile der Community und können damit deren Forschungsarbeiten deutlich erleichtern.

Ein weiterer Service, der sich gerade in der Testphase befindet, basiert auf dem Konzept der narrativen Intelligenz: das *FID-Forum*²⁸ (Abbildung 8). Im Gegensatz zu klassischen Fachdatenbanken, die vereinzelte, meist aus Aufsätzen extrahierte Informationsstücke enthalten, setzt das Konzept der „narrativen Intelligenz“ auf die Verknüpfung von Konzepten innerhalb einer kollaborativ nutzbaren Plattform. Durch die Verknüpfung verschiedener Fakten unter Erstellung etwas weitreichenderer Erklärungen dieser Verknüpfungen entstehen (zumeist kurze) Narrative, die Nutzer/innen eine Exploration verschiedener Forschungsgegenstände unter diversen Aspekten erlauben. Da beim Einfügen neuer Informationen eine Authentifizierung in der Kollaborationsumgebung notwendig ist, wird die Gefahr gemildert, dass fehlerhafte und irreführende Inhalte erstellt werden. Zudem werden auch abgeschlossene Bereiche und Nutzergruppen unterstützt.²⁹

26 „Genehopper,“ zuletzt geprüft am 23.06.2016, <http://genehopper.ifs.cs.tu-bs.de/>.

27 Matthias Munz et al., „Multidimensional gene search with Genehopper.“ *Nucleic acids research* 43, W1 (2015): W98-W103, <http://dx.doi.org/10.1093/nar/gkv511>.

28 „FID-Forum - das Wissensnetz für Pharmazie“ zuletzt geprüft am 13.09.2016, <http://fid-forum.ifs.cs.tu-bs.de:8080/>.

29 Die grundlegende Software zur prototypischen Realisierung dieses FID Dienstes wurde vom Projekt Austria-Forum an der Technischen Universität Graz zur Verfügung gestellt: <http://austria-forum.org/>, zuletzt geprüft am 23.06.2016.

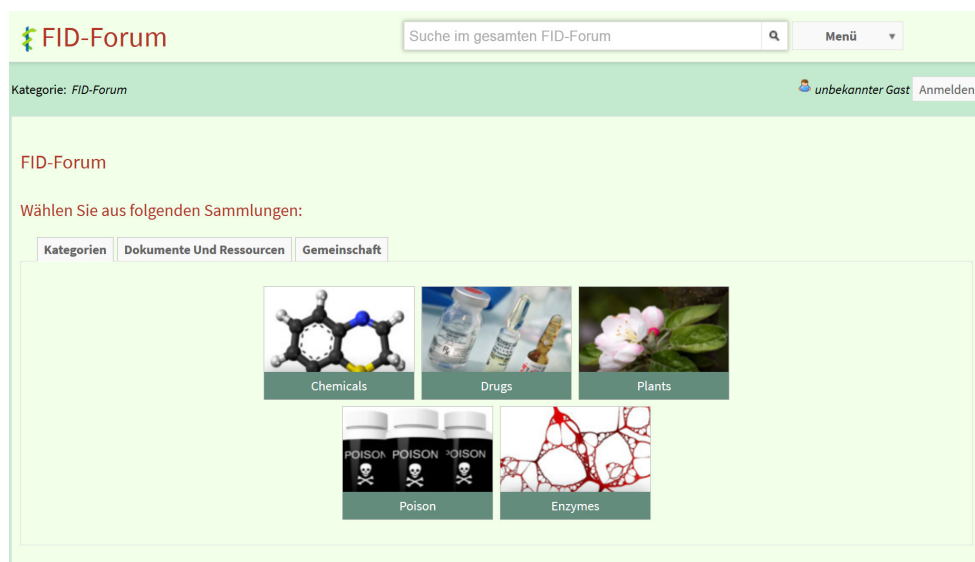


Abbildung 8: Screenshot der Einstiegsseite des FID-Forums

Eine Community-Plattform wie das *FID-Forum* dient zum Zusammentragen und Teilen von Wissen und zur aktiven Diskussion über dieses Wissen. Es bedient also einige grundlegende Funktionen des wissenschaftlichen Diskurses. Durch seine einfach zu nutzende Oberfläche und die Möglichkeit verschiedene Medien (Text, Bilder, Graphiken, Film) bis hin zu relevanter Sekundärliteratur in E-Books einzubinden (Abbildung 9), eröffnet es interdisziplinäre Nutzung und den Einsatz zur gezielten Wissensvermittlung. Die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftler/innen aus verschiedenen Disziplinen erlaubt einen neuen Blick auf verschiedene Aspekte eines gemeinsamen Forschungsgegenstands und kann neue Zusammenhänge erschließen (Abbildung 10). Im derzeitigen Test dieser Plattform werden deshalb die Interaktionen von Nutzer/innen im Bereich der Pharmaziegeschichte betrachtet, die z.B. historisch oft genutzte Gifte mit entsprechender pharmazeutischer Fachliteratur (natürliches Vorkommen, Gewinnung, Vergiftungserscheinungen, Therapie, etc.) bis hin zu deren Auftreten in Trivilliteratur und Filmen verknüpfen. Die Hoffnung ist, mit Methoden des computergestützten Lernens (Machine Learning) interessante Muster aus diesen Interaktionen ableiten zu können und diese Muster dann analog auch Nutzer/innen in anderen Szenarien anzubieten.

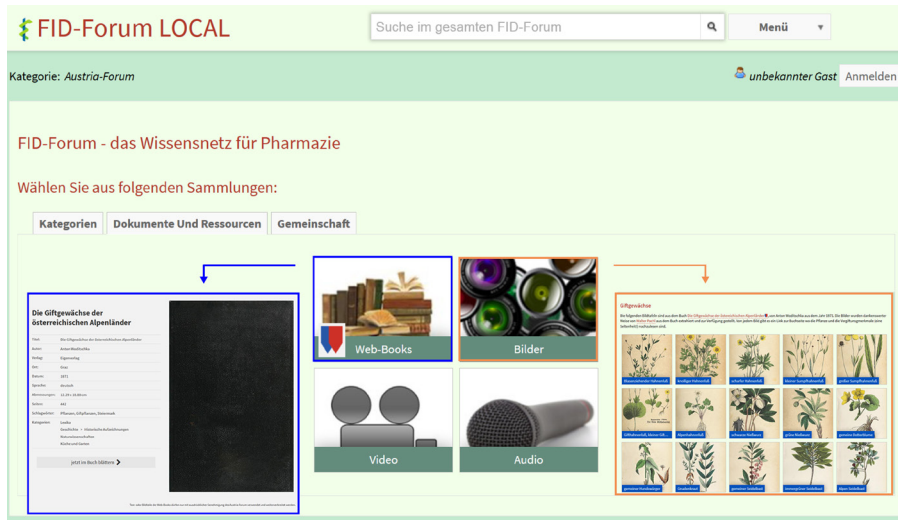


Abbildung 9: Bereitstellung verschiedener Medien im FID-Forum

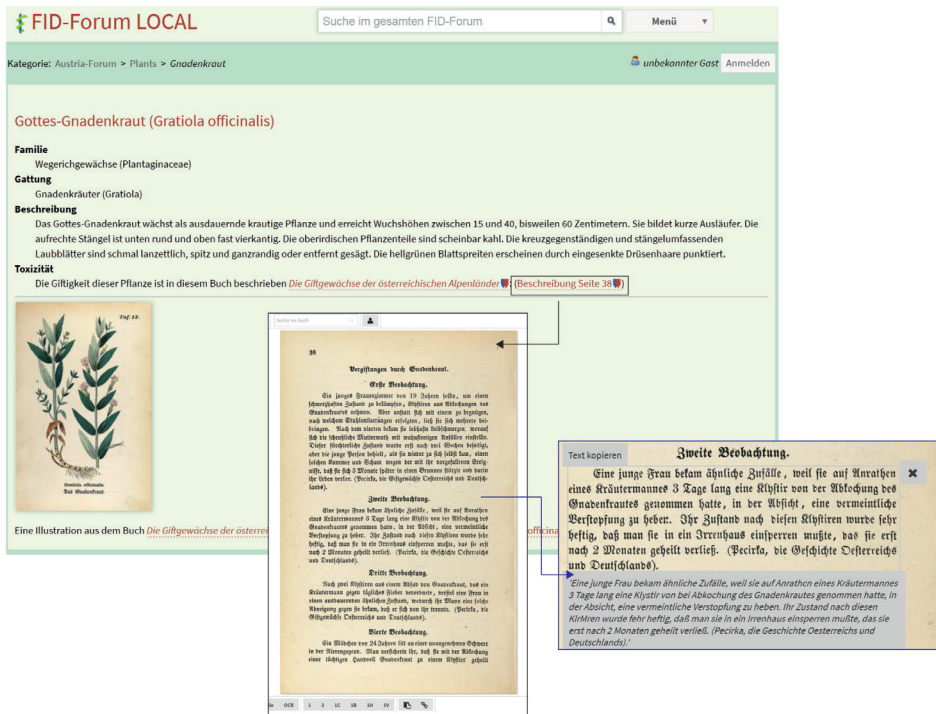


Abbildung 10: Verknüpfung verschiedener Informationen im FID-Forum

Ein dritter derzeit in der Entwicklung befindlicher Service widmet sich der Suche nach chemischen Substanzen mit ähnlichen Wirkeigenschaften. Die Hoffnung ist, dass mit einer eingehenden automatisierten Dokumentenanalyse Kandidaten für ähnliche Stoffe bestimmt werden können, die strukturell eher unähnlich sind und daher nicht mit klassischen Struktursuchen gefunden werden. Damit könnten neue Werkzeuge insbesondere für Anwendungen in der Drug Discovery erstellt werden. Zum Beispiel sind Flavopiridol und Kenpaullon zwei bekannte Inhibitoren für Cyclin-abhängige Kinasen (CDKs) mit deutlich unterschiedlicher Struktur (Abbildung 11). Trotzdem teilen beide Substanzen einige weitergehende Eigenschaften, die ihre Verwendung in der Krebstherapie möglich machen könnten. Das Text Mining dieser Eigenschaften aus der einschlägigen Literatur unter Berücksichtigung der jeweiligen Kontexte könnte hier interessante Möglichkeiten aufzeigen.

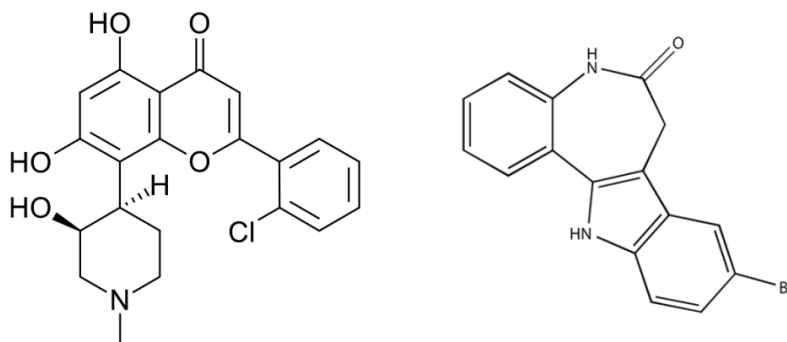


Abbildung 11: Zwei bekannte Kinase-Inhibitoren mit unterschiedlicher Struktur: Flavopiridol (links) und Kenpaullon (rechts)

6. Öffentlichkeitsarbeit

Im Rahmen des Sondersammelgebietes Pharmazie bestand bereits enger Kontakt zur Fachcommunity, der im Vorfeld der FID-Antragstellung genutzt wurde, um mittels Telefoninterviews mit pharmazeutischen Professor/inn/en Bedarfe für neue Services zu ermitteln. Einige dieser Personen waren bereit, die Entwicklungen des FID durch die Mitarbeit in einem Fachbeirat zu begleiten und als Multiplikator/inn/en in ihrer Fachcommunity zu wirken. Der Fachbeirat besteht aus sieben Professoren aller pharmazeutischen Disziplinen und der Informatik. Enger Kontakt besteht dabei auch mit der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (DPhG)³⁰ als wissenschaftlicher Fachgesellschaft, denn ein Beiratsmitglied ist zugleich Vorstandsmitglied der DPhG. In jährlichen Fachbeiratstreffen werden Services und Planungen des FID diskutiert, priorisiert und Bedarfe für die Entwicklung weiterer Services an den FID adressiert. Anlässlich des diesjährigen Fachbeiratstreffen im Juli 2016 wurde die Beta-Version des PubPharm Discovery-Systems präsentiert.

Pharmazeutische Wissenschaftler/innen und Bibliothekar/innen werden derzeit und zukünftig über verschiedene Distributionskanäle umfassend über die Angebote des FID Pharmazie informiert (Tabelle 3). Neben elektronischen Kommunikationsmedien wie Webinaren und Tutorials werden

30 „DPhG: Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft e.V.“ zuletzt geprüft am 23.06.2016, <http://www.dphg.de/>.

klassische Medien wie Print- und elektronische Publikationen genutzt. Über aktuelle Entwicklungen informiert der PubPharm Blog (Abbildung 12). Sobald eine stabile Version des PubPharm Discovery-Systems zur Verfügung steht, werden Schulungen in Form von Workshops, Roadshows, Webinaren und Tutorials angeboten, um den Dienst in der Fachcommunity bekannt zu machen.

Table 3: Übersicht der genutzten und geplanten Distributionskanäle zur Arbeit des FID Pharmazie für Wissenschaftler/innen und Bibliothekar/innen

(Primäre) Zielgruppe: Pharmazeutische Wissenschaftler/innen

Direkte Kommunikation	Elektronisch		Print/ Elektronisch
„Face-to-face“	„Live“, „Screen-to-screen“	Zeit- und ortsunabhängig	Zeit- und ortsunabhängig
Vorträge auf Fachkonferenzen → z.B. Workshop auf der DPhG Jahrestagung 10/2016 ³¹	Webinare (Videotelefonie)	Tutorials (Videos)	Beiträge in Publikationsorganen von Landesvertretungen → z.B. Mitteilungen der Apothekerkammer Niedersachsen ³²
Roadshows an den Pharmazie-Universitätsstandorten		Podcasts	Veröffentlichungen in Fachzeitschriften

(Primäre) Zielgruppe: Bibliothekare/innen

Direkte Kommunikation	Elektronisch		Print / Elektronisch
„Face-to-face“	„Live“, „Screen-to-screen“	Zeit- und ortsunabhängig	Zeit- und ortsunabhängig
Vorträge auf Fachkonferenzen → z.B. IATUL Standpräsentation ³³	Webinare für Pharmazie-Fachreferenten/innen	PubPharm Blog ³⁴ (Abbildung 12)	Veröffentlichungen in Fachzeitschriften
Posterpräsentationen auf Fachkonferenzen	Webcasts → z.B. Bibcast, Bibliothekartag 2016 ³⁵		

31 Programmflyer 2016 der Jahrestagung der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft, zuletzt geprüft am 15.06.2016, http://www.dphg.de/fileadmin/downloads/flyer_dphg-jahrestagung_2016_29-04-2016.pdf.

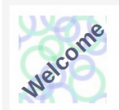
32 Stefan Wulle, „Neues Recherchesystem für Pharmazeuten: Universitätsbibliothek Braunschweig baut Fachinformationsdienst auf,“ *Mitteilungen der Apothekerkammer Niedersachsen*, Ausg. 3, Juli (2015): 120-122 (4-6), zuletzt geprüft am 15.06.2016, https://blogs.tu-braunschweig.de/pubpharm/wp-content/uploads/sites/16/2015/07/Mitteilungen_3_2015_Juli_Seiten4-6-1.pdf.

33 Anke Krüger, „Scientific Information Services for Pharmacy (Fachinformationsdienst Pharmazie): Standpräsentation bei der „36th Annual IATUL Conference““ (Hannover, 07.07.2015), zuletzt geprüft am 15.06.2016, https://blogs.tu-braunschweig.de/pubpharm/wp-content/uploads/sites/16/2016/03/Krueger_FID_IATUL_7.7.15_Vneu2.pdf.

34 „PubPharm Blog – Fachinformationsdienst Pharmazie,“ zuletzt geprüft am 15.06.2016, <https://blogs.tu-braunschweig.de/pubpharm/>.

35 Anke Krüger und Kristof Keßler, *PubPharm - Der Fachinformationsdienst Pharmazie: Bibcast - 105. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig* (2016), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0290-opus4-25925>.

PubPharm Blog - Fachinformationsdienst Pharmazie



Die Universitätsbibliothek Braunschweig entwickelt zusammen mit dem Institut f. Informationssysteme (IfIS) spezifische, für die Pharmazie maßgeschneiderte Suchwerkzeuge. Ziel ist es, die erste Version eines Recherchesystems im Sommer 2016 anzubieten. Zudem werden für die universitäre Fachcommunity E-Journals lizenziert.

[Weiterlesen ...](#)

9. Januar 2015 | Anke Krüger | Allgemein | Keine Kommentare

Fachbeiratssitzung am 11.7.2016



Die Fachbeiratssitzung des FID Pharmazie fand am 11.7.2016 in der Universitätsbibliothek Braunschweig statt. Zum Fachbeirat gehören sieben Professoren aller pharmazeutischen Disziplinen und der Informatik. Die bisherige Arbeit des FID wurde präsentiert, vom Fachbeirat bewertet und neue Entwicklungen geplant. Das Bild zeigt einen Screenshot der neuen...

[Weiterlesen ...](#)

12. Juli 2016 | Anke Krüger | Allgemein | Keine Kommentare

Top FID-Zeitschriften - erste Nutzungsstatistiken



Für die lizenzierten FID-Zeitschriften gibt es die ersten Nutzungsstatistiken. Dies sind die Top 5 FID-Zeitschriften: 1. Expert Opinion on Drug Delivery (Taylor & Francis) 2. Drug Development and Industrial Pharmacy (Taylor & Francis) 3. Drugs of the Future (Thomson Reuters) 4. Drugs of Today (Thomson...)

[Weiterlesen ...](#)

13. Juni 2016 | Anke Krüger | Allgemein, Services | Keine Kommentare

Kontakt

Bei Fragen oder Anregungen - Schreiben Sie uns: pubpharm@tu-braunschweig.de

Suche

Monatlicher Newsletter

Mit der Anmeldung akzeptieren Sie unsere Datenschutzerklärung.

Letzte Beiträge

- [Fachbeiratssitzung am 11.7.2016](#)
- [Top FID-Zeitschriften - erste Nutzungsstatistiken](#)
- [Webcast über den FID Pharmazie: 8.3., 10:30 Uhr](#)
- [Neue Zeitschriften lizenziert](#)
- [Frohe Weihnachten!](#)

Archiv

- [Juli 2016](#)
- [Juni 2016](#)

Abbildung 12: Screenshot PubPharm Blog³⁶

7. Herausforderungen und Ausblick

In allen Arbeitsbereichen des FID Pharmazie stellen sich für die Zukunft vielfältige Herausforderungen, wobei zwei Bereiche nachfolgend näher thematisiert werden sollen.

Die Verhandlungen von FID-Lizenzen haben gezeigt, dass bei vielen Verlagen noch Überzeugungsarbeit geleistet werden muss: bei ca. 56 % der vom FID gewünschten Zeitschriftentitel konnte keine Lizenz abgeschlossen werden, da der jeweilige Verlag entweder gar nicht reagierte oder kein Angebot abgeben wollte bzw. die Preisvorstellungen des Anbieters für den FID inakzeptabel waren (siehe Abschnitt 2).

³⁶ „PubPharm Blog – Fachinformationsdienst Pharmazie,“ Screenshot vom 22.08.2016, <https://blogs.tu-braunschweig.de/pubpharm/>.

Hinsichtlich der Nutzerkreise will der FID zukünftig flexiblere Lizenzmodelle abschließen, um möglichst vielen Interessierten aus öffentlich finanzierter Forschung – auch über die derzeit klar definierten Standorte hinaus – unmittelbar Zugriff auf elektronische Ressourcen bieten zu können. Dazu bedarf es erweiterter Lizenzmodelle wie z.B. Opt-In-Modelle oder Kontingente. Im ersten Fall könnte ein Standort mit medizinischer Fakultät sich an den Kosten für eine vom FID lizenzierte Ressource beteiligen. Ein anderer Ansatz ist der Erwerb von Zugriffskontingenten (Tokens) für Artikel-Downloads.

Hinsichtlich der geforderten Nachhaltigkeit der vom FID entwickelten Services erwächst aus der derzeitigen Fördersystematik ein Widerspruch: einerseits zielt die Förderung auf den Aufbau einer leistungsfähigen, nachhaltigen Informationsinfrastruktur, andererseits stehen für Aufbau und Betrieb derzeit zeitlich begrenzte Projektmittel zur Verfügung. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft als derzeitigem Förderer der FIDs ist diese Situation bewusst und sie hat folgerichtig den Diskussionsprozess mit allen Einrichtungen, die einen FID betreiben, aufgenommen.

Mit der Veröffentlichung der Beta-Version³⁷ wird das Discovery-System kontinuierlich weiterentwickelt. Im ersten Schritt werden Normdaten eingebunden, darunter jene, die Fakten zu chemischen Verbindungen, z.B. Angaben zur molekularen Struktur, enthalten. Damit wird einerseits die Erweiterung der Anfragen durch Synonyme und andererseits die Suche nach chemischen Strukturen ermöglicht.

Auch andere Arbeitsbereiche werden kontinuierlich ausgebaut. Bei der Langzeitarchivierung werden in den nächsten Monaten für weitere Materialarten automatisierte Workflows erstellt und zugehörige Objekte archiviert. In der Öffentlichkeitsarbeit ist es das Ziel, nach der Überführung des Discovery Systems in den Produktivbetrieb, die FID-Services flächendeckend zu präsentieren, um eine vollständige Durchdringung der Fachcommunity zu erreichen.

In Zukunft wird es entscheidend sein, die Zusammenarbeit zwischen den FIDs zu verstärken und Synergien zu nutzen. Hierzu ist z.B. eine Kooperation zwischen dem FID Pharmazie und dem aktuell beantragten FID Veterinärmedizin der Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule Hannover geplant. Diese FIDs haben fachliche Überschneidungen, z.B. im Bereich der Pharmakologie.

Zur Weiterentwicklung der Suchdienste des FID Pharmazie gehört die Ausweitung des Suchraums auf alle relevanten Volltexte des Fachs als Voraussetzung für das Text- und Data-Mining. Dies dient außerdem dazu, Entitäten und deren Beziehungen aus den Volltexten zu extrahieren, welche zur Entwicklung innovativer Services genutzt werden können.

Eine weitere geplante Dienstleistung des FID Pharmazie ist die Unterstützung und Beratung im Bereich des Publikationsmanagements. Es gibt vorbereitende Gespräche zur Transformation einer subskriptionsbasierten Fachzeitschrift zu einem Open-Access-Journal. Im Zusammenhang mit der Etablierung von Open-Access-Zeitschriften plant der FID, Wissenschaftler/innen im Hinblick auf die notwendigen Prozesse und den Betrieb einer technischen Plattform, z.B. das Open Journal System³⁸, zu

37 „PubPharm Discovery System,“ zuletzt geprüft am 23.06.2016, <http://www.pubpharm.de>.

38 „Open Journal System,“ Public Knowledge Project, zuletzt geprüft am 20.06.2016, <https://pkp.sfu.ca/ojs/>.

beraten. Auch ist es ein Ziel – über die Retrodigitalisierung hinaus –, verstärkt aktuelle Publikationen des Faches für das FID-Fachrepositorium zu akquirieren. Auch das Thema Forschungsdatenmanagement ist von ausdrücklichem Interesse für die Fachcommunity. Der FID wird hier in Kooperation mit entsprechenden Einrichtungen Services für das Fach entwickeln.

Die Zusammenarbeit zwischen der Universitätsbibliothek mit dem Institut für Informationssysteme der TU Braunschweig hat sich bereits nach kurzer Zeit als sehr fruchtbar erwiesen und zeigt einen höchst lohnenswerten Weg für beide Einrichtungen auf, mit den jeweils vorhandenen Expertisen ein Projekt wie den FID Pharmazie erfolgreich voranzutreiben. Diese Verzahnung, bei der anwendungsnahe Grundlagenforschung der Informatik mit bibliothekarischer Praxis Hand in Hand geht, lässt sich aus unserer Sicht auch auf zahlreiche weitere Bibliotheksprojekte übertragen.

Literaturverzeichnis

- DFG - Deutsche Forschungsgemeinschaft. „DFG fördert weitere fünf Fachinformationsdienste an wissenschaftlichen Bibliotheken.“ *Information für die Wissenschaft* Nr. 75, 18.12.2014. Zuletzt geprüft am 15.06.2016. http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2014/info_wissenschaft_14_75/index.html.
- DFG - Deutsche Forschungsgemeinschaft. „Fachinformationsdienste: DFG stärkt Dienstleistungen der Bibliotheken für die Wissenschaft.“ *Pressemitteilung* Nr. 54, 20.12.2013. Zuletzt geprüft am 15.06.2016. http://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2013/pressemitteilung_nr_54/index.html.
- Munz, Matthias, Sascha Tonnies, Wolf-Tilo Balke und Eric Simon. „Multidimensional gene search with GeneHopper.“ *Nucleic acids research* 43, W1 (2015): W98-103. <http://dx.doi.org/10.1093/nar/gkv511>.
- Dagmar Ullrich, „8.2 Bitstream Preservation.“ In *nestor Handbuch: Eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung*, herausgegeben von Heike Neuroth, Achim Oßwald, Regine Scheffel, Stefan Strathmann und Karsten Huth. Version 2.3, 8:3-8:9. Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, 2010. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0008-20100305123>.
- Wulle, Stefan. „Das DFG-Sondersammelgebiet Pharmazie mit einem Ausblick auf den künftigen Fachinformationsdienst.“ In *265 Jahre Universitätsbibliothek Braunschweig, 65 Jahre Dietmar Brandes*, herausgegeben von Dietmar Brandes und Beate Nagel. Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig 16. Braunschweig: Universitätsbibliothek, 2013. Online zugänglich unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:084-13031815262>.

Sacherschließung unter FRBR und RDA in Theorie und Praxis

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Zusammenfassung:

Der Beitrag untersucht die Rolle der Sacherschließung in den „Functional Requirements for Bibliographic Records“ (FRBR) und den damit verwandten Modellen (FRAD, FRSAD, FRBR-LRM) sowie im neuen Katalogisierungsstandard „Resource Description and Access“ (RDA). Ebenfalls betrachtet wird die Praxis der verbalen Sacherschließung in Deutschland vor dem Hintergrund der RDA-Einführung.

Summary:

The paper discusses the role of subject cataloguing in the „Functional Requirements for Bibliographic Records“ (FRBR) and its related models (FRAD, FRSAD, FRBR-LRM) as well as the new cataloguing standard „Resource Description and Access“ (RDA). The study also examines German practices of subject indexing against the background of the implementation of RDA.

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S24-53>

Autorenidentifikation: Wiesenmüller, Heidrun: GND 122087801,

ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-9817-5292>

Schlagwörter: Sacherschließung; Inhalterschließung; Verbale Inhalterschließung; Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR); Functional Requirements for Authority Data (FRAD); Functional Requirements for Subject Authority Data (FRSAD), FRBR Library Reference Model (FRBR-LRM); Resource Description and Access (RDA); Regeln für den Schlagwortkatalog (RSWK)

1. Einleitung

Der neue, internationale Erschließungsstandard „Resource Description and Access“ (RDA) wird seit 2013 an angloamerikanischen Bibliotheken angewendet. Seit Ende 2015 bzw. Anfang 2016 arbeiten auch im deutschsprachigen Raum viele Bibliotheken mit RDA. Bereits umgestiegen sind die Deutsche Nationalbibliothek, die Zeitschriftendatenbank, die ekz.Bibliotheksservice GmbH, die deutschen Bibliotheksverbände, der Österreichische Bibliothekenverbund (OBV) und der Informationsverbund Deutschschweiz (IDS). Im Laufe der nächsten Jahre wird sich der Einsatz von RDA im deutschsprachigen Raum weiter intensivieren.

Das neue Regelwerk beruht bekanntlich auf dem theoretischen Modell der „Functional Requirements for Bibliographic Records“ (FRBR). Ein Charakteristikum von FRBR ist, dass es nicht auf die Formalerschließung beschränkt ist, sondern auch die Sacherschließung mit einbezieht. Deshalb stellt sich mit dem Umstieg auf RDA die Frage: Wird in der Sacherschließung alles anders? Brauchen wir

künftig überhaupt noch ein eigenes Regelwerk für die verbale Sacherschließung wie die „Regeln für den Schlagwortkatalog“ (RSWK)? Diese und weitere Fragen will der folgende Beitrag beantworten.¹

Zunächst wird ein kurzer Blick auf die herkömmliche Praxis der Formal- und Sacherschließung in der angloamerikanischen Welt und im deutschsprachigen Raum² geworfen (Kap. 2). Danach wird dargestellt, wie die Sacherschließung in FRBR und den verwandten Modellen behandelt wird (Kap. 3). Es folgt eine Betrachtung der Vorgaben von RDA für den Bereich der Sacherschließung (Kap. 4). Schließlich wird die derzeitige deutschsprachige Sacherschließungspraxis charakterisiert und es werden Überlegungen zur weiteren Entwicklung vor dem Hintergrund von RDA angestellt (Kap. 5).

2. Formal- vs. Sacherschließung: Traditionelle Praxis

2.1. Angloamerikanischer Raum

In angloamerikanischen Bibliotheken ist in der Regel dieselbe Person sowohl für die Formal- als auch für die Sacherschließung (verbal und klassifikatorisch) zuständig, wodurch der Erschließungsprozess eine gewisse Einheit bildet. Jedoch zerfällt er in zwei unterschiedliche Phasen: „While most catalogers do both, there are separate mental processes to be followed in conducting the two phases.“³

Entsprechend gibt es für diese beiden Dimensionen von Erschließung auch getrennte Regelwerke und Standards. Für die Formalerschließung waren es seit 1978 die „Anglo-American Cataloguing Rules“ in ihrer zweiten Auflage (AACR2). Für die verbale Sacherschließung kommen insbesondere die „Library of Congress Subject Headings“ (LCSH) zur Anwendung. Daneben gibt es weitere Schlagwortsysteme wie die „Medical Subject Headings“ (MeSH) oder die „Sears List of Subject Headings“. Die wichtigsten Klassifikationssysteme sind die „Dewey Decimal Classification“ (DDC) und die „Library of Congress Classification“ (LCC).

Die Zweiteilung setzt sich im Bereich der Normdaten fort: Die „Library of Congress Authorities“ bestehen aus zwei Dateien, dem „Name Authority File“ (NAF) und dem „Subject Authority File“ (SAF). Der NAF enthält Normdatensätze für Personen, Körperschaften, Geografika und Werke, die nach den Regeln der Formalerschließung angesetzt werden. Den Datensätzen im SAF liegen hingegen die Regeln der Sacherschließung zugrunde. Allerdings werden die im NAF geführten Namen auch in der verbalen Sacherschließung verwendet.⁴ Es gibt also keine Dubletten zwischen den beiden Dateien,

1 Der vorliegende Beitrag ist eine ausformulierte und deutlich erweiterte Fassung von: Heidrun Wiesenmüller, *Sacherschließung in einer RDA-Welt. Möglichkeiten und Grenzen*, Vortrag auf der 16. InetBib-Tagung in Stuttgart am 11.02.2016, <http://dx.doi.org/10.17877/DE290R-16919>.

2 Die folgenden Überlegungen beziehen sich insbesondere auf Deutschland und Österreich. Die Situation in der deutschsprachigen Schweiz weicht davon teilweise etwas ab.

3 Arlene G. Taylor, *Introduction to cataloging and classification*, Tenth edition, (Westport, Connecticut u.a.: Libraries Unlimited, 2006), 491. Zur angloamerikanischen Praxis vgl. auch Heidrun Wiesenmüller und Dagmar Kähler, „Sacherschließung und Fachstudium – eine untrennbare Verbindung?“, in *Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft*, hrsg. Irmgard Siebert und Thorsten Lemanski, (Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2014), 205-218, hier 205-207.

4 Vgl. „Name headings as subjects,“ in: Library of Congress, *Subject Headings Manual*, H 0430 (September 2013), zuletzt geprüft am 10.06.2016, <https://www.loc.gov/aba/publications/FreeSHM/freeshtm.html>.

wie dies in Deutschland bis zur Einführung der Gemeinsamen Normdatei (GND) der Fall war.⁵ Für Zweifelsfälle existiert eine Liste, in der festgelegt wird, ob entsprechende Normdatensätze im NAF oder im SAF anzulegen sind. Beispielsweise kommen Flughäfen grundsätzlich in den NAF, Freizeitparks hingegen stets in den SAF.⁶

2.2. Deutschsprachiger Raum

In Deutschland und Österreich wird die Formal- und Sacherschließung vielfach von verschiedenen Personen mit unterschiedlicher Ausbildung geleistet.⁷ Auch bei uns gibt es traditionell getrennte Regelwerke und Standards für die beiden Bereiche: In der Formalerschließung waren dies bis zum Umstieg auf RDA die „Regeln für die alphabetische Katalogisierung“ (RAK); für die verbale Erschließung sind es die RSWK. Für die klassifikatorische Erschließung kommen verschiedene Systeme zum Einsatz, u.a. die „Regensburger Verbundklassifikation“ (RVK), die „Basisklassifikation“ (BK), die DDC sowie zahllose Haussystematiken.

Im Bereich der Normdateien ist die Situation seit der Zusammenführung von Personennamendatei (PND), Gemeinsamer Körperschaftsdatei (GKD) und Schlagwortnormdatei (SWD) zur Gemeinsamen Normdatei (GND) im Jahr 2012 stärker integriert als in der angloamerikanischen Welt – es gibt nur noch eine einzige Normdatei. Entsprechend gelten nicht mehr getrennte, sondern gemeinsame Regeln für die Bestimmung von bevorzugten und abweichenden Namen bzw. Sucheinstiegen. Das Grundprinzip ist, dass alle GND-Normdatensätze sowohl in der Formal- als auch in der Sacherschließung verwendet werden. Eine Ausnahme bilden Datensätze für nicht individualisierte Personen (Namen-sätze): Diese können nachvollziehbarerweise nicht als Personenschlagwort dienen und werden deshalb ausschließlich in der Formalerschließung verwendet. Ebenso versteht es sich, dass Sachbegriffe nur in der Sacherschließung benötigt werden.⁸

Zwar nutzen Formal- und Sacherschließung dieselben Normdatensätze, doch kann es unterschiedliche Verwendungsregeln für die beiden Bereiche geben. Der wichtigste Fall ist der Umgang mit einem bestimmten Typ von Geografika, den sogenannten Gebietskörperschaften (Staaten, Bundesländer, Landkreise, Städte, Gemeinden etc.). Diese haben einen „Zwitter-Charakter“: Sie bezeichnen einerseits ein Gebiet, definieren also einen geografischen Raum. Andererseits besitzen sie den Charakter einer Körperschaft und können in dieser Eigenschaft selbst agieren. In der Formalerschließung tauchen Gebietskörperschaften nahezu ausschließlich in dieser zweiten Ausprägung auf, also als handelnde Körperschaften – typischerweise als geistige Schöpfer oder herausgebende Organe von Publikationen.

5 Vor der Zusammenführung der deutschen Normdateien gab es Datensätze für Körperschaften häufig doppelt – einmal in der Gemeinsamen Körperschaftsdatei (GKD) zur Verwendung in der Formalerschließung und einmal in der Schlagwortnormdatei (SWD) zur Verwendung als Schlagwort.

6 Vgl. „Establishing certain entities in the Name or Subject Authority File,“ in: Library of Congress, *Subject Headings Manual*, H 0405 (January 2014), zuletzt geprüft am 10.06.2016, <https://www.loc.gov/aba/publications/FreeSHM/freeshm.html>.

7 Es gibt jedoch durchaus auch Fälle, wo beide Formen der Erschließung von derselben Person ausgeführt werden. Vgl. zur Aufgabenverteilung ausführlich: Kristina Fischer und Heidrun Wiesenmüller, „Der Einsatz der Personalgruppen in der Sacherschließung an wissenschaftlichen Bibliotheken – Ergebnisse einer Umfrage,“ *o-bib* 3, Nr. 2 (2016): 56-77, <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S56-77>.

8 Mit wenigen Ausnahmen, z.B. verwenden auch Formalerschließende Sachbegriffe für die Angabe von Berufen innerhalb von Normdatensätzen für Personen.

In der Sacherschließung werden sie hingegen in der Mehrheit der Fälle zur geografischen Einordnung eines Sachverhalts verwendet.

Diese unterschiedlichen Bedürfnisse führten auch zu unterschiedlichen Traditionen: In der Formalerschließung legt man stets einen neuen Datensatz an, wenn eine Körperschaft ihren Namen ändert – denn man geht davon aus, dass dadurch eine neue Entität entsteht. Dies gilt auch für Gebietskörperschaften. In der SWD gab es hingegen im Normalfall nur einen einzigen Datensatz für alle Zeitstufen einer Gebietskörperschaft. Die jeweils neueste Namensform wurde darin als Ansetzungsform eingetragen; die älteren Namensformen führte man als Verweisungen. Dahinter steht die Überlegung, dass der geografische Raum derselbe bleibt, auch wenn sich sein Name ändert. Entsprechend verwenden Nutzerinnen und Nutzer bei der Suche nach geografischen Sachverhalten üblicherweise den aktuellen Namen, auch wenn sie sich für ältere Zeitstufen interessieren. Es wäre deshalb für die thematische Recherche kontraproduktiv, wenn man denselben geografischen Raum mit unterschiedlichen Schlagwörtern erschließen würde.

Bei der Einführung der GND musste ein Weg gefunden werden, der einerseits die Integration der bisher selbständigen Normdateien ermöglichte, aber andererseits auch den unterschiedlichen Anforderungen in Formal- und Sacherschließung gerecht wurde. Die Splitting-Praxis der Formalerschließung wurde übernommen, sodass es nun beispielsweise für die zweitgrößte Stadt Russlands drei Normdatensätze gibt: „Sankt Petersburg“, „Leningrad“ und „Petrograd“. Eine Verwendungsregel legt jedoch fest, dass in der Sacherschließung immer nur der Normdatensatz mit der jüngsten Namensform verwendet wird – in diesem Fall also der für „Sankt Petersburg“. Das Vorbild für diese Lösung war die angloamerikanische Praxis: Zwar gibt es gemäß den Prinzipien der Formalerschließung im NAF getrennte Datensätze für chronologisch aufeinander folgende Gebietskörperschaften. Doch bei der Verschlagwortung gemäß LCSH wird grundsätzlich nur die jeweils jüngste Namensform verwendet.⁹

3. Sacherschließung in den FR-Modellen

3.1. Die vier FR-Modelle: FRBR, FRAD, FRSAD und FRBR-LRM

Welche Rolle spielt nun das Thema Sacherschließung in FRBR? Hier muss man zunächst genau unterscheiden, von welchem FR-Modell die Rede ist.

Das ursprüngliche Modell – die „Functional Requirements for Bibliographic Records“ (FRBR) – wurde zwischen 1992 und 1998 von einer Arbeitsgruppe der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA) entwickelt und bezieht sich nur auf den Bereich der Titeldaten. Die gültige Textfassung stammt von 2009.¹⁰ Die „Functional Requirements for Authority Data“ (FRAD) folgten

⁹ Vgl. „Linear jurisdictional name changes in name authority records,“ in: Library of Congress, *Subject Headings Manual*, H 0708 (July 2015), zuletzt geprüft am 10.06.2016, <https://www.loc.gov/aba/publications/FreeSHM/freeshm.html>.

¹⁰ Deutsche Fassung: IFLA Study Group on the Functional Requirements for Bibliographic Records, *Funktionale Anforderungen an bibliografische Datensätze. Abschlussbericht der IFLA Study Group on the Functional Requirements for Bibliographic Records*, Stand: Februar 2009 (Leipzig u.a.: Deutsche Nationalbibliothek, 2009), <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:101-2009022600>.

2009.¹¹ FRAD behandelt Normdaten in allgemeiner Hinsicht sowie aus Sicht der Formalerschließung. Parallel dazu wurde an einem weiteren Modell gearbeitet, das sich speziell mit Normdaten aus dem Bereich der Sacherschließung beschäftigt: Die „Functional Requirements for Subject Authority Data“ (FRSAD) wurden 2010 vorgelegt.¹²

Die drei FR-Modelle sollten sich eigentlich gegenseitig ergänzen, haben jedoch teilweise unterschiedliche Lösungen entwickelt und stehen an manchen Stellen sogar im Widerspruch zueinander – insbesondere bei der Behandlung der Sacherschließung. Eine weitere IFLA-Arbeitsgruppe, die FRBR Review Group, wurde deshalb mit der Harmonisierung der bestehenden Modelle betraut und arbeitete seit 2011 an einem neuen, konsolidierten FR-Modell. Dieses erhielt den Namen „FRBR Library Reference Model“ (FRBR-LRM). Nachdem die Grundzüge von FRBR-LRM im Sommer 2015 vorgestellt worden waren, wurde Anfang 2016 ein vollständiger Entwurf präsentiert und in das weltweite Stellungsverfahren gegeben.¹³ Verschiedene Aspekte des neuen Konzepts wurden recht kritisch aufgenommen.¹⁴ Derzeit ist deshalb offen, ob FRBR-LRM – wie ursprünglich geplant – bereits auf der IFLA-Tagung 2016 verabschiedet werden kann.

Im Folgenden nicht behandelt wird ein „etwas weiter entfernter Verwandter“¹⁵ in der FR-Familie, das sogenannte FRBR_{oo}. Es wurde von Karen Coyle treffend charakterisiert als „an interpretation for an object-oriented environment and a harmonization with museum practice“¹⁶. Es geht also bei FRBR_{oo} nicht nur um eine gänzlich andere formale Umsetzung (z.B. Verwendung von Klassen statt Entitäten), sondern zugleich um eine merkliche Erweiterung durch die Anpassung an den im Museumsbereich entwickelten Standard „Conceptual Reference Model of the International Council of Museums“ (CIDOC CRM).¹⁷ Die folgenden Betrachtungen sollen jedoch auf den Bereich der bibliothekarischen Erschließung beschränkt bleiben.

- 11 Deutsche Fassung: IFLA Working Group on Functional Requirements and Numbering of Authority Records (FRANAR), *Funktionale Anforderungen an Normdaten. Ein konzeptionelles Modell. Abschlussbericht*, hrsg. Glenn E. Patton, IFLA series on bibliographic control 41 (Berlin u.a.: De Gruyter Saur, 2010). Andere Sprachfassungen sind online verfügbar, vgl. die Übersicht auf der IFLA-Website, zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.ifla.org/publications/functional-requirements-for-authority-data>.
- 12 IFLA Working Group on the Functional Requirements for Subject Authority Records (FRSAR), *Functional Requirements for Subject Authority Data (FRSAD). A conceptual model*, editors: Marcia Lei Zeng, Maja Žumer, Athena Salaba (Den Haag: International Federation of Library Associations and Institutions, 2010), zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.ifla.org/assets/classification-and-indexing/functional-requirements-for-subject-authority-data/frsad-final-report.pdf>.
- 13 Übersichtsbeitrag: Pat Riva und Maja Žumer, *Introducing the FRBR Library Reference Model* (2015), zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://library.ifla.org/1084/1/207-riva-en.pdf>. Vollständiger Entwurf: Pat Riva, Patrick Le Bœuf und Maja Žumer, *FRBR-Library Reference Model. Draft for world-wide review* (Den Haag: International Federation of Library Associations and Institutions, 2010), zuletzt geprüft am 10.06.2016, http://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/frbr-lrm/frbr-lrm_20160225.pdf.
- 14 Dies zeigen die bekannt gewordenen Stellungnahmen. Beispielhaft sei genannt: Committee on Cataloging – Description and Access (CC:DA): *Report of the Task Force for the Review of Functional Requirements for Bibliographic Records – Library Reference Model (FRBR-LRM)*, 2016, zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://alcts.ala.org/ccdablog/?p=2751>.
- 15 Jutta Drygall, *Werke der bildenden Kunst und Architektur in FRBR und RDA. Eine kritische Analyse* (Bachelorarbeit, Hochschule der Medien Stuttgart, 2016), <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:bsz:900-opus4-50547>, 17.
- 16 Karen Coyle, *FRBR, before and after. A look at our bibliographic models* (Chicago: ALA editions, 2016), zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.kcoyle.net/beforeAndAfter/index.html>, 150.
- 17 Zu FRBR_{oo} vgl. Drygall, *Werke der bildenden Kunst und Architektur in FRBR und RDA*, 17-19; Coyle, *FRBR, before and after*, 150-153, sowie Patrick Le Boeuf, *A basic introduction to FRBR_{oo} and Press_{oo}*, 2015, zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://library.ifla.org/1150/1/207-leboeuf-en.pdf>.

3.2. Sacherschließung nach FRBR und FRAD

Es ist bemerkenswert, dass der Bereich der Sacherschließung im ersten Entwurf für den Arbeitsauftrag zur FRBR-Studie noch gar nicht enthalten war; er wurde erst bei der offiziellen Beauftragung der Arbeitsgruppe auf der IFLA-Tagung in Neu-Delhi im Sommer 1992 ergänzt.¹⁸

Bekanntlich teilt FRBR das sogenannte „bibliografische Universum“ in drei Gruppen von Entitäten ein:¹⁹ Das Herzstück bilden die Entitäten der Gruppe 1 – Werk, Expression, Manifestation und Exemplar. Die Entitäten der Gruppe 2 stellen Personen und Körperschaften dar, die für die Entitäten der Gruppe 1 auf unterschiedliche Weise Verantwortung tragen, z.B. als Verfasser, Herausgeber, Verlag oder als besitzende Bibliothek. FRAD ergänzt an dieser Stelle noch die Entität „Familie“. Die Gruppe 3 schließlich besteht aus vier Entitäten, die nach FRBR spezifisch und ausschließlich für die Sacherschließung gedacht sind: „Die Entitäten der Gruppe 3 (...) stellen eine zusätzliche Reihe von Entitäten dar, die als Thema von Werken dienen.“²⁰ Diese sind:

- „Begriff“ (Konzept) für abstrakte Dinge wie z.B. Wissensgebiete, Theorien, Religionen, Prozesse und Techniken,
- „Gegenstand“ für konkrete, materielle Dinge, d.h. natürliche Objekte (belebt und unbelebt) sowie menschengemachte Objekte,
- „Ereignis“ für Handlungen und Geschehen, z.B. historische Ereignisse und Epochen,
- „Ort“ für Geografika aller Art (historisch und zeitgenössisch, irdisch und außerirdisch).²¹

Jedoch können nicht nur die Entitäten der Gruppe 3 Thema eines Werkes sein, sondern auch die Entitäten der anderen beiden Gruppen.²² Bei Sekundärliteratur zu einem Roman ist das Thema beispielsweise ein Werk (Entität der Gruppe 1) und bei einer Biografie eine Person (Entität der Gruppe 2). Abb. 1 zeigt Sacherschließung nach FRBR in schematischer Darstellung.

18 Vgl. Olivia M. A. Madison, „The origins of the IFLA Study on Functional Requirements for Bibliographic Records,“ *Cataloging & classification quarterly* 39, Nr. 3/4 (2005):15-37, http://dx.doi.org/10.1300/J104v39n03_02, hier 22, sowie Coyle, *FRBR, before and after*, 72 f.

19 Zu FRBR vgl. allgemein Heidrun Wiesenmüller und Silke Horny, *Basiswissen RDA. Eine Einführung für deutschsprachige Anwender* (Berlin u.a.: De Gruyter Saur, 2015), 17-22.

20 IFLA Study Group on the Functional Requirements for Bibliographic Records, *Funktionale Anforderungen an bibliografische Datensätze*, 16.

21 Vgl. ebd., 26-28.

22 Vgl. ebd., 15 und 61.

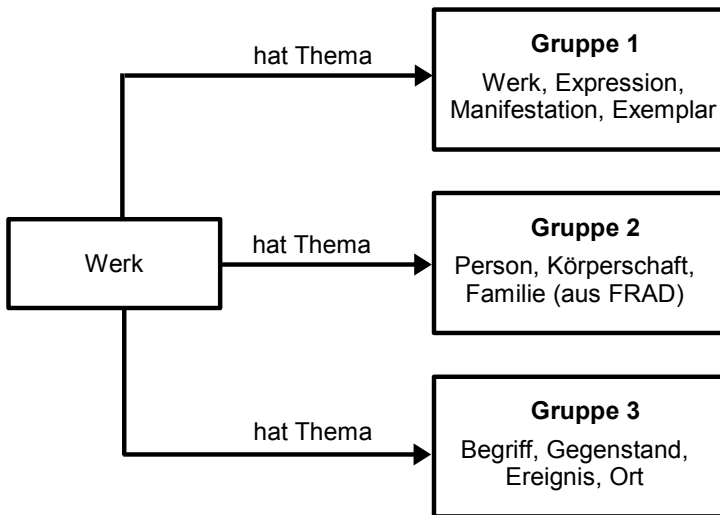


Abb. 1: Sacherschließung nach FRBR und FRAD

3.3. Sacherschließung nach FRAD

Die FRAD-Arbeitsgruppe, die sich speziell mit der Sacherschließung beschäftigte, verwarf die Annahme, dass man alle denkbaren Themen einer der in Abb. 1 gezeigten elf Entitäten zuordnen könnte. Im Zentrum der Kritik stand insbesondere die Gruppe 3: „While the original FRBR Group 3 entities (object, concept, event, place) may be used in a given implementation, the Working Group does not propose them as a universally applicable set of Group 3 entities.“²³

Die Untauglichkeit einer Aufgliederung aller möglichen Themen nach den Entitäten der Gruppe 3 ließ sich in der Praxis leicht belegen: In einer Studie sollten die Probanden etwa 3.000 Terme – sowohl Deskriptoren aus unterschiedlichen Schlagwortsystemen als auch freie Schlagwörter – einer der sechs Kategorien „concrete stuff, abstract stuff, event, time, place, and others“ zuordnen.²⁴ Die Gruppe-3-Entitäten wurden also noch ergänzt durch eine „Zeit“-Kategorie sowie die Kategorie „Sonstiges“. In diese konnte alles eingeordnet werden, was an keiner anderen Stelle befriedigend unterzubringen war. Die Ergebnisse zeigten, dass schon die Unterscheidung zwischen abstrakten und konkreten Dingen keineswegs eindeutig ist, „for example, the distinction between a particular chair as a physical object and the concept of chairs“.²⁵ Auch landeten sehr viele Themen in der Kategorie „Sonstige“ – u.a. viele Eigennamen. Dies zeigt, dass die von FRBR vorgegebene Struktur wenig praktikabel ist.

²³ IFLA Working Group on the Functional Requirements for Subject Authority Records (FRSAR), *Functional Requirements for Subject Authority Data (FRSAD)*, 17.

²⁴ Vgl. ebd., 41 (dort auch wörtliches Zitat).

²⁵ Ebd.

Ein großer Nachteil der Gruppe-3-Entitäten ist auch, dass der Zeit-Aspekt nur über die Entität „Ereignis“ ausgedrückt werden kann.²⁶ Ein grundsätzliches Problem stellen außerdem komplexe Themen dar, welche Aspekte unterschiedlicher Entitäten miteinander verbinden. Diese sind in vielen Sacherschließungssystemen üblich, z.B. als Schlagwortfolgen in RSWK, als präkombinierte „subject headings“ in LCSH oder als synthetische Notationen in der DDC:

- g.Karlsruhe ; s.Architektur ; z.Geschichte 1715-1870 (RSWK)
- Academic Libraries—Acquisitions—Germany (LCSH)
- 658.8340842 Junge Erwachsene als Verbraucher (DDC)

In solchen Fällen könnte man allenfalls Teilaspekte einer der Entitäten der Gruppe 3 zuordnen (z.B. die einzelnen Schlagwörter in der RSWK-Folge), nicht aber das Thema in seiner Gesamtheit.

Bei Klassifikationen fällt eine Untergliederung gemäß der Gruppe-3-Entitäten besonders schwer. Denn an derselben Stelle in einer Systematik könnten z.B. Werke über Personen, Körperschaften, Begriffe und Ereignisse zu finden sein, sodass man die Klasse nicht nur einer einzigen Entität zuweisen könnte. Ein Beispiel dafür wäre eine militärgeschichtliche Klasse, die u.a. Literatur über Generäle, Heere, militärische Theorien und Kriege enthalten könnte.

Karen Coyle weist darauf hin, dass es in der FRBR-Studie keinerlei Begründung für die Auswahl der vier Entitäten der Gruppe 3 gibt: „It isn't made clear in the text how FRBR Study Group members arrived at these entities“.²⁷ Die FRSAD-Arbeitsgruppe überlegte zunächst, ob sie die offensichtlich untauglichen Entitäten der Gruppe 3 durch eine andere, bessere Einteilung ersetzen sollte. Doch auch dies wurde schließlich verworfen, um die Sacherschließungssysteme nicht von vornherein auf eine bestimmte Struktur festzulegen. Denn: „Any further categorization of Group 3 entities would prescribe a particular way of structuring the subject authority systems that are used to provide access to works. A good model should allow for any multiple domain-specific structures and should be flexible enough to accommodate different implementations.“²⁸

Stattdessen entschied man sich dafür, nur eine einzige Themenentität festzulegen, die den Namen „Thema“ erhielt. Sie ist ganz allgemein als „any entity used as a subject of a work“ definiert. Die neue Superentität „Thema“ beinhaltet alle Entitäten der drei FRBR-Gruppen (d.h. die FRBR-Entitäten können verwendet werden, wenn dies gewünscht ist), geht aber weit darüber hinaus: Denn auch alles das, was sich keiner der FRBR-Entitäten zuordnen lässt, ist als Thema zulässig.²⁹ Eine schematische Darstellung dieses Modells zeigt Abb. 2.

26 Vgl. dazu und zum Folgenden: Esther Scheven und Heidrun Wiesenmüller, *Die jüngeren Geschwister von FRBR: Die „Functional Requirements for Authority Data“ (FRAD) und die „Functional Requirements for Subject Authority Data“ (FRSAD)*, Vortrag auf dem 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin am 08.06.2011, <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus-10038>, Folie 17.

27 Coyle, *FRBR, before and after*, 91.

28 IFLA Working Group on the Functional Requirements for Subject Authority Records (FRSAR), *Functional Requirements for Subject Authority Data (FRSAD)*, 44.

29 Vgl. ebd., 16 f. (dort auch wörtliches Zitat).

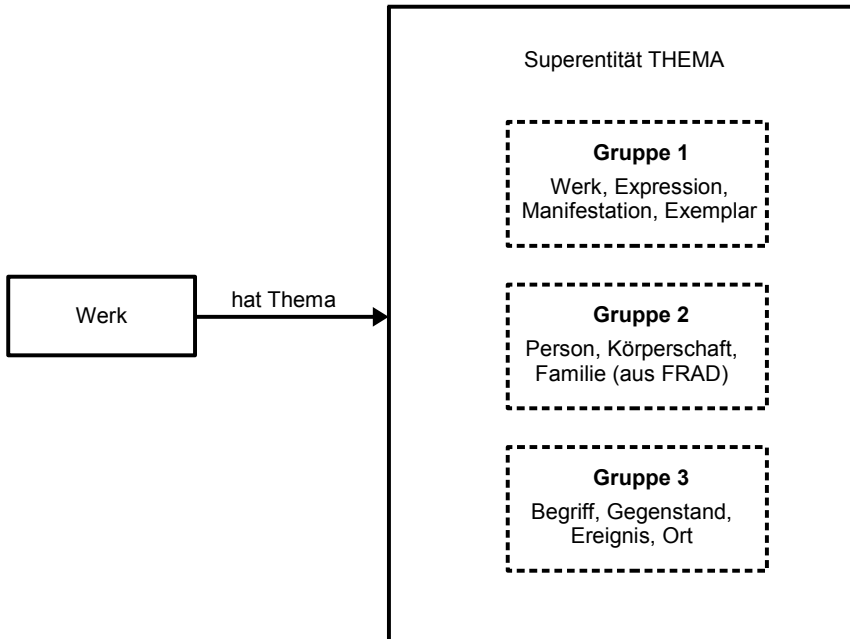


Abb. 2: Sacherschließung nach FRSAD

3.4. Sacherschließung nach FRBR-LRM

Das neue, bisher nur im Entwurf vorliegende Modell FRBR-LRM ist noch recht wenig bekannt, weshalb es an dieser Stelle ausführlicher vorgestellt wird. FRBR-LRM übernimmt zwar nahezu alle seine Entitäten aus den älteren Modellen FRBR, FRAD und FRSAD, transformiert sie jedoch vielfach auf bemerkenswerte Weise. Eine Übersicht der elf Entitäten von FRBR-LRM zeigt Tabelle 1. Englische Bezeichnungen wurden dabei durch die entsprechenden deutschen Begriffe ersetzt, während die für einige Entitäten bewusst lateinisch gehaltenen Namen übernommen wurden.³⁰

³⁰ Tabelle nach Riva, Le Boëuf und Žumer, *FRBR-Library Reference Model*, 12. Zu den Entitäten von FRBR-LRM vgl. ebd., 11-23, sowie Heidrun Wiesenmüller, „Neues, konsolidiertes FRBR-Modell: FRBR-LRM (Teil 1),“ Basiswissen RDA (Blog), 28. Februar 2016, zuletzt geprüft am 23.05.2016, <http://www.basiswissen-rda.de/2016/02/28/neues-konsolidiertes-frbr-modell-frbr-lrm-teil-1/>.

Tab. 1: Die Entitäten-Struktur von FRBR-LRM

1. Ebene	2. Ebene	3. Ebene
Res		
--	Werk	
--	Expression	
--	Manifestation	
--	Exemplar	
--	Agent	
--	--	Person
--	--	Kollektiver Agent
--	Nomen	
--	Ort	
--	Zeitspanne	

Eine Einteilung in Gruppen wie in FRBR gibt es nicht mehr; stattdessen wird erstmals eine hierarchische Gliederung eingeführt. Auf der obersten Hierarchiestufe liegt die Top-Level-Entität „Res“ (lateinisch für „Sache“): „Any entity in the universe of discourse“,³¹ d.h. jedes beliebige Ding innerhalb des bibliografischen Universums. Alle anderen Entitäten sind zugleich Instanzen von „Res“. Die meisten davon liegen auf der zweiten Hierarchieebene.

Die vier Entitäten der FRBR-Gruppe 1 (Werk, Expression, Manifestation, Exemplar) wurden unverändert übernommen. Hingegen wurden die drei Entitäten der FRBR-Gruppe 2 (Person, Familie, Körperschaft) auf nur noch zwei reduziert: „Person“ und „Kollektiver Agent“ (engl. „Collective Agent“), was sowohl Körperschaften als auch Familien umfasst. Diese Entitäten befinden sich als einzige auf der dritten Hierarchiestufe. Sie sind Unterklassen einer neuen, aus praktischen Gründen eingeführten Entität „Agent“.³² „Nomen“ (lateinisch für Name) ist alles, was als Benennung für eine Entität dienen kann. Darunter fallen z.B. Vorzugs- und Verweisungsformen von Namen, Titeln oder Schlagwörtern, aber auch Notationen oder Identifikatoren (z.B. Identnummern). Während FRBR solche Informationen schlicht als Merkmal der jeweiligen Entität betrachtete, nahmen bereits FRAD und FRISAD dafür eigene Entitäten an.

Betrachtet man die neue Entitätenstruktur aus Sicht der Sacherschließung, so fällt auf, dass „Begriff“ und „Gegenstand“ aus der FRBR-Gruppe 3 als eigene Entitäten ersatzlos entfallen sind; sie gehen in „Res“ auf. Auch das „Ereignis“ gibt es in dieser Form nicht mehr, dafür jedoch die neue Entität „Zeitspanne“ für die zeitliche Dimension („a temporal extent having a beginning, an end and a duration“).³³

31 Riva, Le Bœuf und Žumer, *FRBR-Library Reference Model*, 13.

32 Vgl. ebd., 18: „The entity *agent* is a superclass strictly equivalent to the union of the entities *person* and *collective agent*. It is defined to reduce redundancy in the model by providing a single class to serve as the domain or range of certain relationships that apply to all specific types of *agents*.“

33 Ebd., 23.

Anders als „Ereignis“ kann „Zeitspanne“ nicht nur als Thema verwendet werden, sondern z.B. auch zur Angabe der Lebensdaten einer Person oder des Erscheinungsdatums einer Ressource.

„Ort“ – die letzte der vier Entitäten aus der FRBR-Gruppe 3 – gibt es zwar noch als eigene Entität, doch wurde auch hier die Beschränkung auf die Sacherschließung aufgegeben. Ein Ort bzw. Geografikum kann nicht mehr nur als Thema vorkommen. Auch Dinge wie den Geburtsort einer Person oder den Sitz einer Körperschaft würde man als Beziehung zu einer Orts-Entität beschreiben. In FRBR galten derartige Informationen hingegen nur als Merkmal der entsprechenden Entität. Diese neuartige Sicht von FRBR-LRM entspricht exakt der deutschen Praxis in der GND: Dort werden Angaben wie der Geburts- oder Sterbeort einer Person durch eine Verknüpfung zum Normdatensatz für das entsprechende Geografikum ausgedrückt (Abb. 3).³⁴

```
043 XA-NL;XA-DE
065 15.4p;15.3p
100 Carrell, Rudi
375 m
400 Carell, Rudi
400 Kesselaar, Rudolf Wijbrand$4nawi
548 1934$b2006$4datl
548 19.12.1934$b07.07.2006$4datx
550 !209042435!Musiker$4berc
550 !209097051!Schauspieler$4beru
550 !209565268!Sänger$4beru
550 !210002824!Showmaster$4beru
550 voc$4istr
551 !210455179!Alkmaar$4ortg
551 !208874569!Bremen$4orts
670 LCAuth
670 Who's Who Arts
670 Wikipedia$bStand: 30.05.2016$uhttps://de.wikipedia.org/wiki/Rudi_Carrell
678 $bNiederländ.-dt. Fernsehentertainer u. Sänger
```

Abb. 3: Beispiel für einen Personennormdatensatz in der GND (hier im Pica-Format des SWB, Ausschnitt)

In der Entität „Res“ kann man unschwer die FRISAD-Entität „Thema“ wiedererkennen. Aber auch hier vollzieht FRBR-LRM einen deutlichen Schwenk, denn „Res“ steht nicht mehr nur für das, was als Thema vorkommen kann, sondern ganz allgemein für jedes beliebige Ding. Als generellen Trend kann man also konstatieren, dass FRBR-LRM sich von der Unterteilung der Entitäten in solche für die Formalerschließung und solche für die Sacherschließung konsequent löst. Dies ist grundsätzlich positiv zu werten, weil es das Zusammenwachsen der beiden Bereiche unterstützt.

³⁴ Die Beziehungen zu den Orten finden sich in Feld 551. Der Link erfolgt über die Nummer des Normdatensatzes, im Unterfeld \$4 wird die Art der Beziehung über einen Code angegeben („ortg“: Geburtsort, „orts“: Sterbeort).

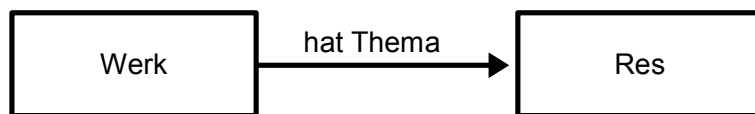


Abb. 4: Sacherschließung nach FRBR-LRM

Die Sacherschließungsbeziehung ist in FRBR-LRM ähnlich allgemein definiert wie in FRISAD, nur dass „Thema“ durch „Res“ ausgetauscht wird: Ein Werk hat ein Thema, und dieses kann alles Mögliche sein, also „Res“ (Abb. 4).³⁵ FRBR-LRM lehnt es also – genau wie FRISAD – ab, ein Schema vorzugeben und dadurch die Sacherschließungssysteme in ihrer Freiheit zu beschränken, sich die Themen so „zuzuschneiden“, wie es für die Bedürfnisse ihrer Nutzerinnen und Nutzer am sinnvollsten ist. Dies ist sehr zu begrüßen.

Mit einem anderen Aspekt von FRBR-LRM kann man hingegen nicht zufrieden sein. Anders als die früheren FR-Modelle engt das neue Modell den Geltungsbereich der Entität „Person“ auf reale Menschen ein: „The entity *person* is restricted to real persons who live or are assumed to have lived.“³⁶ In gleicher Weise wird auch die Entität „Ort“ eingeschränkt: Nur reale Geografika auf der Erde oder im Weltraum fallen darunter. „Imaginary, legendary or fictional places are not instances of the *place* entity.“³⁷ Es ist anzunehmen, dass Entsprechendes auch für die anderen Entitäten gilt, auch wenn dies nicht explizit im Text steht – dass also z.B. ein erfundenes Werk kein „Werk“ im Sinne von FRBR-LRM ist. Als logische Folge ergibt sich daraus, dass alles, was nicht real ist, nur unter die ganz allgemeine Entität „Res“ fallen kann. Diese sehr pauschale Behandlung von fiktiven Entitäten ist einer der Hauptkritikpunkte an FRBR-LRM.³⁸

Eine Begründung dafür sucht man im Entwurf von FRBR-LRM vergeblich. Auf bibliothekarischen Mailinglisten wurde argumentiert, dass die Existenz von fiktiven Personen etc. zu Problemen beim Zusammenspiel von Bibliotheksdaten mit anderen Daten im Semantic Web führen könnte. Dahinter steht also die Überlegung, dass z.B. ein Software-Agent auf der Basis von logischen Ableitungen im Semantic Web zu falschen Schlüssen gelangen könnte. Wäre ein literarischer Schauplatz wie Mittel-erde als „Ort“ definiert, so würde er womöglich versuchen, für seinen menschlichen Auftraggeber ein Flugticket nach Mittel-erde zu buchen! Jedoch wäre das Problem leicht zu lösen: Man müsste nur bei der Top-Level-Entität „Res“ ein Merkmal „Fiktionalität“ anlegen, das sich auf alle untergeordneten Entitäten vererbt. In diesem Attribut könnte angegeben werden, ob es sich um einen realen oder fiktiven Vertreter der jeweiligen Entität handelt.

35 Vgl. Riva, Le Boëuf und Žumer, *FRBR-Library Reference Model*, 48 f.

36 Ebd., 19.

37 Ebd., 22.

38 Vgl. insbesondere: JSC Working Group on Fictitious Entities, *Fictitious and other entities in RDA and the consolidated FR models*, Discussion paper vom 5. August 2015, zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.rda-jsc.org/sites/all/files/6JSC-FictitiousWG-1.pdf>.

Dies wäre vergleichbar mit der Praxis in der GND: Dort gibt es spezielle Codes für fiktive Entitäten, z.B. „pxl“ für literarische Gestalten und Sagengestalten oder „gxz“ für fiktive Orte. Der große Vorteil dieser Methode ist, dass z.B. eine fiktive Person mit denselben Merkmalen und in derselben Feldstruktur wie eine reale Person beschrieben kann. So sieht der GND-Datensatz für Hermione Granger – eine Figur aus den Harry-Potter-Romanen, die das Thema mehrerer anderer Werke ist – strukturell genauso aus wie der Datensatz für eine reale Person (Abb. 5): Die Merkmale von Hermione Granger, z.B. ihr Geschlecht und ihre fiktiven Lebensdaten, stehen in den normalen Feldern. In FRBR-LRM dürfte man hingegen die Entität „Person“ in diesem Fall gar nicht verwenden, sondern müsste auf „Res“ zurückgreifen.³⁹

```

005 Tpv1
006 http://d-nb.info/gnd/1029449120
008 pxl
011 s
035 gnd/1029449120
040 ger$erda
043 XA-GB
065 12.4p
100 Granger, Hermione$IFiktive Gestalt
375 f
400 $PHermione Granger$IFiktive Gestalt
400 Granger, Hermione Jean$IFiktive Gestalt$4navo
400 Granger, Hermine$IFiktive Gestalt
530 !214440583!Rowling, J. K. *1965-*$aHarry Potter$4rela
548 1979$4datl
548 19.09.1979$4datx
550 !209700955!Literarische Gestalt$4obin
670 Wikia$bStand: 31.05.2016$uhttp://harrypotter.wikia.com/wiki/Hermione_Granger
678 $bLiterar. Gestalt in Joanne K. Rowlings Harry Potter-Serie

```

Abb. 5: Normdatensatz für eine fiktive Person in der GND (hier im Pica-Format des SWB)

Die Einschränkung auf reale Personen, reale Orte etc. bringt darüber hinaus weitere Probleme mit sich.⁴⁰ So wird man nicht in jedem Fall sagen können, ob eine Entität real oder fiktiv ist – unter Umständen hängt dies auch von den Überzeugungen des Erschließenden ab. Äußerst merkwürdig wäre auch, wenn die für etwas zu verwendende Entität davon abhängig wäre, was wir über dieses „etwas“ wissen. Beispielsweise hätte man den Autor Robert Galbraith zunächst als „Person“ geführt.

39 Allerdings wäre es erlaubt, nach Bedarf weitere Unterklassen einzuführen. Man könnte also unterhalb von „Res“ zusätzliche Entitäten „Fiktive Person“, „Fiktiver Ort“ etc. definieren und für diese dann dieselben Attribute wie für die entsprechenden realen Entitäten definieren. Dies würde aber zu vielen Redundanzen führen und das Modell unnötig aufblähen.

40 Vgl. dazu Wiesenmüller, „Neues, konsolidiertes FRBR-Modell: FRBR-LRM (Teil 1),“ (wie Anm. 30) sowie Heidrun Wiesenmüller, „Neues, konsolidiertes FRBR-Modell: FRBR-LRM (Teil 5),“ Basiswissen RDA (Blog), 29. März 2016, zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.basiswissen-rda.de/2016/03/29/neues-konsolidiertes-frbr-modell-frbr-lrm-teil-5/> (jeweils Blog und Kommentare).

In dem Moment, in dem bekannt wurde, dass es sich um ein Pseudonym von J. K. Rowling handelt, wäre die fiktive Person dann jedoch zu „Res“ geworden.⁴¹

An dieser und einigen weiteren Stellen sollte FRBR-LRM überarbeitet werden. Nichtsdestoweniger zeigt das neue Modell viele gute Ansätze. Der wichtigste Punkt aus Sicht der Sacherschließung ist, dass das Vorgehen der FRASAD-Arbeitsgruppe von der FRBR Review Group bestätigt wurde. Mögliche Themen sind also nicht auf die Entitäten der früheren FRBR-Gruppe 3 beschränkt.

4. Sacherschließung nach RDA

4.1. Die ursprüngliche Konzeption der Sacherschließung in RDA

Welche Rolle spielt die Sacherschließung nun in RDA? Die theoretische Basis des neuen Regelwerks bildete insbesondere FRBR sowie zum Teil FRAD.⁴² Folglich spiegelt RDA auch die Konzeption der Sacherschließung wider, wie sie für FRBR entwickelt worden war (s.o. Kap. 3.2). Entsprechend begegnet man auch in RDA den Entitäten Begriff, Gegenstand, Ereignis und Ort. Die Struktur von RDA orientiert sich genau an FRBR. Eine Übersicht der insgesamt zehn Abschnitte des Regelwerks zeigt Tabelle 2. Die für die Sacherschließung relevanten Abschnitte sind darin grau hinterlegt und es werden auch die zugehörigen Kapitel aufgelistet.

Im ersten Teil des Regelwerks (RDA Abschnitt 1-4) werden die verschiedenen Entitäten behandelt. Für die Sacherschließungsentitäten der Gruppe 3 war der Abschnitt 4 vorgesehen. Nach einem allgemeinen Kapitel (RDA Kap. 12) sollte es dort vier weitere Kapitel geben (RDA Kap. 13-16) – eins für jede Entität. Im zweiten Teil des Regelwerks (RDA Abschnitt 5-10) werden die verschiedenen Arten von Beziehungen behandelt. Die Themenbeziehung, d.h. die Beziehung zwischen Werken und Entitäten der Gruppe 3, findet sich in Abschnitt 7. Dort war von Anfang an nur ein einziges, allgemeines Kapitel vorgesehen (RDA Kap. 23). Im Abschnitt 10 von RDA schließlich waren nach einem allgemeinen Kapitel (RDA Kap. 33) vier weitere Kapitel (RDA Kap. 34-37) vorgesehen. In diesen sollte jeweils die Beziehung zwischen zwei gleichartigen Entitäten der Gruppe 3 behandelt werden, also die Beziehung zwischen zwei Begriffen, zwei Gegenständen etc.

41 Der Umgang mit Pseudonym-Entitäten stellt eine besondere Problematik in FRBR-LRM dar. Vorgesprochen wurde, diese grundsätzlich nicht als eigene Entitäten zu modellieren, sondern nur als ein Cluster von Namen. Vgl. Pat Riva, Patrick Le Boëuf und Maja Žumer, *FRBR-Library Reference Model*, 61: „In the model, a bibliographic identity is a cluster of *nomens* used by a person in the same bibliographically significant context or contexts.“ Die praktische Umsetzung bleibt jedoch unklar.

42 Vgl. *RDA Toolkit* (Chicago u.a.: ALA u.a., 2010 ff.), zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.rdatoolkit.org/>. Die ursprüngliche Formulierung in RDA 0.3.1 war: „The FRBR and FRAD models provide RDA with an underlying framework (...)“ (Textstand 08/2012). Erst seit 04/2015 wird an dieser Stelle auch auf FRASAD hingewiesen: „The FRBR, FRAD, and FRASAD models provide RDA with an underlying framework (...)“

Tab. 2: Sacherschließungsaspekte innerhalb der Struktur von RDA (grau hinterlegt)

Merkmale	
1	Erfassen der Merkmale von Manifestationen und Exemplaren
2	Erfassen der Merkmale von Werken und Expressionen
3	Erfassen der Merkmale von Personen, Familien und Körperschaften
4	Erfassen der Merkmale eines Begriffs, eines Gegenstands, eines Ereignisses und eines Geografikums Kap. 12: Allgemeine Richtlinien zum Erfassen der Merkmale von Begriffen, Gegenständen, Ereignissen und Geografika Kap. 13: Identifizierung von Begriffen Kap. 14: Identifizierung von Gegenständen Kap. 15: Identifizierung von Ereignissen Kap. 16: Identifizierung von Geografika
Beziehungen	
5	Erfassen der Primärbeziehungen zwischen Werk, Expression, Manifestation und Exemplar
6	Erfassen der Beziehungen zu Personen, Familien und Körperschaften, die mit einer Ressource in Verbindung stehen
7	Erfassen der Beziehungen zu Begriffen, Gegenständen, Ereignissen und Geografika Kap. 23: Allgemeine Richtlinien zum des Themas eines Werkes
8	Erfassen der Beziehungen zwischen Werken, Expressionen, Manifestationen und Exemplaren
9	Erfassen der Beziehungen zwischen Personen, Familien und Körperschaften
10	Erfassen der Beziehungen zwischen Begriffen, Gegenständen, Ereignissen und Geografika Kap. 33: Allgemeine Richtlinien zum Erfassen von Beziehungen zwischen Begriffen, Gegenständen, Ereignissen und Geografika Kap. 34: In Beziehung stehende Begriffe Kap. 35: In Beziehung stehende Gegenstände Kap. 36: In Beziehung stehende Ereignisse Kap. 37: In Beziehung stehende Geografika

Von den insgesamt elf für Sacherschließungsaspekte vorgesehenen Kapiteln war bei der ersten Veröffentlichung von RDA im Jahr 2010 jedoch nur ein einziges ausformuliert – nämlich das für die Beschreibung von Geografika (RDA Kap. 16). Bei den anderen zehn wurde der Vermerk angebracht: „To be developed after the initial release of RDA“.

Die Sonderstellung des Kapitels 16 erklärt sich daraus, dass Geografika auch in der Formalerschließung benötigt werden: Dort tauchen sie in der Gestalt von Gebietskörperschaften auf (s.o. Kap. 2.2). Für diese gelten zwar an sich die normalen Regeln für Körperschaften, wie sie sich im Kapitel 11 von RDA finden. Doch als Namen von Gebietskörperschaften werden die gebräuchlichen geografischen Namen verwendet – diese regelt RDA in Kapitel 16. Beim Erarbeiten dieses Kapitels beschränkte man

sich zunächst auf das, was für den Einsatz in der Formalerschließung benötigt wurde. Das Kapitel wirkt deshalb seltsam unfertig: Zum einen gibt es keinerlei Regeln für naturräumliche Geografika wie z.B. Gebirge oder Seen, da diese nur als Thema vorkommen können. Zum anderen behandelt das Kapitel – anders als sonst in RDA üblich – ausschließlich die Namen von Geografika, nicht aber weitere Merkmale sowie die Bildung von Sucheinstiegen.

4.2. Weiterentwicklung der Sacherschließung in RDA

Dort, wo RDA Aussagen zur Sacherschließung treffen sollte, fanden sich also anfangs nur Platzhalter. Ernsthaft angegangen wurde das Thema Sacherschließung erst im Jahr 2013. Damals wurden gleich zwei einschlägige Dokumente beim Lenkungsgremium Joint Steering Committee (JSC) eingereicht.

Das erste Papier war ein sogenanntes „Proposal“, d.h. ein konkreter Antrag auf Änderungen im Regelwerk, ausgearbeitet und eingereicht von der damaligen JSC-Vorsitzenden Barbara Tillett.⁴³ Das umfangreiche Dokument enthielt vollständige Textvorschläge für die zehn fehlenden Sacherschließungskapitel, Ergänzungen für das Geografika-Kapitel sowie einige Erweiterungen und Anpassungen für andere Stellen von RDA. Die ursprünglich vorgesehene Kapitelstruktur wurde von Tillett an keiner Stelle in Frage gestellt. Damit wurde das zentrale Ergebnis der FRASAD-Studie – die Erkenntnis, dass die Vielfalt denkbarer Themen nicht auf die Entitäten von FRBR abgebildet werden kann – schlicht ignoriert. Dass Tillett die Entitäten der Gruppe 3 nicht aufgeben wollte, mag damit zusammenhängen, dass das ursprüngliche FRBR-Modell stark von ihren eigenen Ideen geprägt war. Olivia M. A. Madison spricht zu Recht von „Tillett’s leadership role in the FRBR study“.⁴⁴

Gemäß Tilletts Vorschlägen hätten alle Sacherschließungssysteme mit den Entitäten der FRBR-Gruppe 3 arbeiten müssen, um RDA Genüge zu tun. Die Struktur wäre damit fest vorgegeben gewesen. Für die konkrete Ausgestaltung sollte es jedoch nur relativ allgemeine Richtlinien geben. An vielen Stellen in Tilletts Entwürfen wird deshalb auf das „chosen subject system“ verwiesen, wie etwa im folgenden Beispiel:

„13.2.1.3 General Guidelines on Recording Names of Concepts

Record the name of a concept in the form governed by the chosen subject system (e.g., the standard for subject access points and classification numbers) used by the agency creating the data.“⁴⁵

RDA hätte also nach dem Tillett-Vorschlag keine Vorgaben dafür gemacht, wie die Benennung eines Schlagworts oder die entsprechende Notation in einer Klassifikation genau auszusehen habe – dies festzulegen, wurde als Sache des von der Katalogisierungsagentur angewendeten Sacherschließungssystems betrachtet. RDA war also auch gemäß der Sicht von Tillett nicht dazu gedacht, die

43 Barbara Tillett (JSC Chair), *Proposals for subject relationships*, 25. Juli 2013, zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.rda-jsc.org/docs/6JSC-Chair-8.pdf>.

44 Madison, „The origins of the IFLA Study on Functional Requirements for Bibliographic Records,“ 23.

45 Tillett (JSC Chair), *Proposals for subject relationships*, 12.

vorhandenen Sacherschließungssysteme abzulösen. Vielmehr war es für sie keine Frage, dass Bibliotheken neben RDA ein spezielles System für die Sacherschließung einsetzen würden.

Das zweite Papier von 2013 war ein allgemeineres Dokument, ein sogenanntes „Discussion paper“, und wurde von der American Library Association (ALA) in Person ihrer Vertreterin, Kathy Glennan, eingereicht.⁴⁶ Das Dokument beruhte auf den Empfehlungen einer Arbeitsgruppe des Subject Analysis Committee (SAC) der ALA. Die Grundthese war, dass RDA keinerlei Vorgaben machen sollte, die entweder zu einer strukturell-inhaltlichen Einschränkung der einzelnen Sacherschließungssysteme selbst oder ihrer Anwendung führen würden: „Given the variety of subject systems in existence and use, we feel that RDA should provide basic guidance without imposing constraints, either upon the ability of individual subject systems to define their own structure and content, or upon the use of such subject systems by catalogers.“⁴⁷ Deshalb wurde empfohlen, den Ansatz von FRISAD zu übernehmen – „a single subject entity, rather than the FRBR Group 3 entities that are the basis for the placeholder chapters currently included in RDA“.⁴⁸ Die meisten der für die Sacherschließung vorgesehenen Kapitel sollten nach dem Vorschlag gestrichen werden. Beispielsweise könnten die fünf im Abschnitt 10 von RDA vorgesehenen Kapitel auf ein einziges reduziert werden („General Guidelines on recording relationships between subjects“).

Während die Vorschläge von Barbara Tillett überwiegend kritisch aufgenommen wurden, erhielt das Papier der ALA viel Zustimmung, nicht zuletzt von der deutschsprachigen Anwendergemeinschaft.⁴⁹ Allerdings wurde auch auf die noch nicht abgeschlossenen Arbeiten der FRBR Review Group hingewiesen (s.o. Kap. 3.1), denen man nicht vorgreifen wollte. Deshalb wurde entschieden, zunächst nur einen Teil der ALA-Vorschläge umzusetzen. 2014 brachte die ALA dafür einen konkreten Entwurf ein, der mit kleineren Veränderungen angenommen wurde.⁵⁰ Im April 2015 wurden die neuen Texte in die englische Fassung des Regelwerks eingearbeitet, im August 2015 kamen sie auch in die deutsche Übersetzung.

Die hauptsächliche Neuerung ist die Ausformulierung des Kapitels 23 von RDA mit dem Titel „Allgemeine Richtlinien zum Erfassen von Beziehungen zwischen Werken und Themen“. Im Abschnitt Terminologie wird – ganz im Sinne von FRISAD – eine allgemeine Themen-Entität eingeführt: „Der Terminus Thema bezieht sich auf einen Terminus, eine Phrase, eine Notation usw., der/die angibt, wovon das Werk handelt.“ (RDA 23.1.3). Ebenfalls definiert wird dort das, was in den Tillett-Vorschlägen als „the chosen subject system“ bezeichnet worden war. Im Englischen heißt es nun „identifiable subject system“, was im Deutschen nicht ganz zufriedenstellend mit „belegbares Inhalterschließungssystem“

46 Kathy Glennan (ALA Representative), *Treatment of subjects in RDA*, Discussion paper, 22. Juli 2013, zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.rda-jsc.org/docs/6JSC-ALA-Discussion-2.pdf>.

47 Ebd., 1.

48 Ebd., 2.

49 Die Reaktionen der unterschiedlichen Anwendergemeinschaften auf die beiden Dokumente sind zusammengestellt unter <http://www.rda-rsc.org/6JSC/Chair/8> bzw. <http://www.rda-rsc.org/6JSC/ALA/Discussion/2>, zuletzt geprüft am 10.06.2016.

50 Kathy Glennan (ALA Representative), *Subject relationship element in RDA chapter 23*, Proposal, 3. August 2014, zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.rda-jsc.org/archivedsite/docs/6JSC-ALA-31.pdf>.

übersetzt wurde. Gemeint ist damit ein explizit benanntes und dokumentiertes Sacherschließungssystem, wie die Definition in RDA 23.1.5 zeigt:

„Der Terminus belegbares Inhalterschließungssystem bezieht sich auf einen Standard für Themensucheinstiege und/oder Notationen, der von der Agentur, welche die Daten erzeugt, verwendet wird. Dieser kann verwendet werden, um die Benennungen, Termini oder sonstigen identifizierbaren Merkmale und Beziehungen zu bestimmen, die das Thema eines Werks repräsentieren. Er kann auch Regeln zur Anwendung von Termini, systematische Kombinationen von Terminologie (z.B. Prä- oder Postkoordination) und Richtlinien zur Kardinalität und zur Erschließungstiefe umfassen.“

Das angewendete Sacherschließungssystem ist also zum einen für die Strukturierung, Benennung und Beschreibung von Themen (z.B. in Form von Schlagwörtern oder Notationen) zuständig. Zum anderen kann ein solches System auch allgemeine und spezielle Verwendungsregeln für die Deskriptoren und Klassen enthalten.

Als neues RDA-Element wurde die „Themenbeziehung“ (RDA 23.4) eingeführt – definiert als „eine Beziehung zwischen einem Werk und einem Identifikator, einem normierten Sucheinstieg und/oder einer Beschreibung, der/die angibt, wovon das Werk handelt.“ (RDA 23.4.1.1). Hier werden drei Möglichkeiten angeführt, um ein Thema anzugeben – mittels eines Identifikators, eines normierten Sucheinstiegs oder einer Beschreibung. Ein Identifikator wäre z.B. die GND-Nummer eines Schlagworts (RDA 23.4.1.2.1). Ein normierter Sucheinstieg für ein Thema „kann ein kontrolliertes Schlagwort oder eine Kombination mehrerer kontrollierter Schlagwörter oder eine Notation sein, wie sie in einem belegbaren Inhalterschließungssystem angegeben sind“ (RDA 23.4.1.2.2). Dies umfasst also nicht nur Systemstellen und Einzelschlagwörter, sondern auch RSWK-Schlagwortfolgen. Die dritte Möglichkeit – eine Beschreibung des Themas – könnten z.B. freie Schlagwörter sein, aber auch ein Abstract oder eine andere Art von Inhaltsangabe (RDA 23.4.1.2.3). Die Themenbeziehung ist ein Kernelement, d.h. mindestens eine solche Beziehung muss in jedem Fall erfasst werden. Allerdings werden keine näheren Anforderungen an Qualität und Tiefe definiert. Schon eine grobe sachliche Einordnung (z.B. Sachgruppen der Deutschen Nationalbibliografie) würde die Vorgabe erfüllen.

Die drei oben beschriebenen Methoden zum Erfassen einer Beziehung – Identifikator, normierter Sucheinstieg oder Beschreibung – entsprechen einem Grundprinzip, das man auch an vielen anderen Stellen in RDA findet. Ein weiteres Grundprinzip von RDA ist, dass man eine Beziehung mit Hilfe einer sogenannten Beziehungskennzeichnung näher definieren kann. Entsprechendes wurde auch in Kap. 23 vorgesehen: Gemäß RDA 23.5.1.3 kann man eine oder mehrere Beziehungskennzeichnungen aus dem neu geschaffenen Anhang M von RDA erfassen. Dort findet sich beispielsweise „Analyse von (Werk)“, was man für Sekundärliteratur zu einem literarischen Werk verwenden könnte. Gibt es im Anhang M keinen geeigneten Begriff, so könnte man auch eine selbstgeprägte Beziehungskennzeichnung verwenden.

Diese Regelung erscheint zunächst etwas eigenartig, weil sie die Sacherschließungssysteme darauf festzulegen scheint, überhaupt mit dem Konzept von Beziehungskennzeichnungen zu arbeiten. Eine typische Umsetzung wären Rollenindikatoren, also eine explizite Angabe, ob z.B. mit dem Schlagwort „Dreißigjähriger Krieg“ das historische Ereignis selbst gemeint ist oder ob es um den Dreißigjährigen Krieg als Motiv in Kunst und Literatur geht. Rollenindikatoren sind in Sacherschließungssystemen eher selten – auch in RSWK sind sie nicht vorgesehen. Doch die Angabe von Beziehungskennzeichnungen ist nach RDA auch nur eine mögliche Option. Ebenso gut kann man sich auf die Angabe beschränken, dass es sich um das Thema des Werks handelt, ohne dies näher zu spezifizieren.⁵¹

In erster Linie dürfte der Anhang M eingeführt worden sein, um ein Auffangbecken für in RDA bereits vorhandene Beziehungskennzeichnungen zu bieten, die eigentlich an der falschen Stelle standen – nämlich im Anhang J. Dieser ist für unterschiedliche Arten von Beziehungen gedacht, die zwischen Entitäten der Gruppe 1 bestehen können, beispielsweise für die Beziehung zwischen einem Roman und seiner Verfilmung, einem Hauptwerk und seinem Supplement, einer Zeitschrift und ihrem Nachfolger etc. Auch Begriffe wie „Analyse von (Werk)“ waren ursprünglich dort angesiedelt gewesen; man bezeichnete sie als „beschreibende Beziehungen“. Erst im Zusammenhang mit der Formulierung von Kapitel 23 wurde deutlich, dass es sich bei diesen eigentlich um Themenbeziehungen handelte – also um etwas grundlegend anderes. Sie wurden deshalb in einen eigenen Anhang ausgegliedert.

5. Deutsche Sacherschließungspraxis unter RDA

5.1. Die Abdeckung von Sacherschließungsaspekten in RDA

Wie bereits deutlich geworden ist, deckt RDA nur einen Teil dessen ab, was in der deutschen Sacherschließungspraxis benötigt wird. So gibt es in RDA keinerlei Vorgaben für den Bereich der klassifikatorischen Sacherschließung. Ebenso fehlen in der verbalen Erschließung sämtliche Verwendungsregeln, da diese bewusst dem jeweils anzuwendenden Sacherschließungssystem überlassen werden. Zum einen betrifft dies Grundprinzipien von Schlagwortsprachen – etwa die Frage, wie präzise die verwendeten Schlagwörter sein sollen (weites vs. enges Schlagwort), oder in welchem Maß präkombinierte Schlagwörter erlaubt sind. Soll es beispielsweise ein Schlagwort „Französische Malerei“ geben oder soll dieses Thema durch die Kombination der Schlagwörter „Frankreich“ und „Malerei“ ausgedrückt werden? Zum anderen gehören dazu Verwendungsregeln für bestimmte Gruppen von Schlagwörtern oder auch für einzelne Schlagwörter.

Von den Entitäten, die in der verbalen Erschließung als Schlagwörter verwendet werden, ist vieles in RDA vorhanden, jedoch keineswegs alles. Eine Übersicht zeigt Tabelle 3.

51 Vgl. *RDA Toolkit*, RDA Anhang M.1: „Wenn das Beziehungselement für die Zwecke der Agentur, welche die Daten erzeugt, als ausreichend angesehen wird, verwenden Sie keine Beziehungskennzeichnung, um die spezifische Art der Beziehung anzugeben.“

Tab. 3: Benötigte Schlagwort-Entitäten und ihre Abdeckung in RDA

Schlagwort-Entität	RDA	Erläuterung
Personen und Familien	abgedeckt	
Körperschaften	abgedeckt	
Veranstaltungen	abgedeckt	
Werke	abgedeckt	mit gewissen Einschränkungen
Sachbegriffe	nicht abgedeckt	voraussichtlich nie
Geografika	teilweise abgedeckt	bisher keine naturräumlichen Geografika
Zeitaspekte	nicht abgedeckt	evtl. später einmal
Formaspekte	abgedeckt	vgl. neues Konzept der Formangaben

Für Personen und Familien, Körperschaften sowie Veranstaltungen (z.B. Konferenzen) bietet RDA umfangreiche und detaillierte Regeln (RDA Kap. 8-11), welche die entsprechenden Regeln aus den RSWK ablösen. Diese waren bereits mit der Einführung der GND außer Kraft gesetzt und zunächst durch die GND-Übergangsregeln ersetzt worden. Auch für Werke gibt es in RDA ausführliche Regeln (RDA Kap. 5-7). Allerdings ist nicht alles, was man als Werk verstehen könnte, von RDA in gleicher Weise abgedeckt (s.u. Kap. 5.3).

Für den ganz zentralen Bereich der Sachbegriffe – also das, was man herkömmlich als Sachschlagwörter bezeichnet – gibt es in RDA hingegen keine Regeln. Angesichts der Grundsatzentscheidung für die Behandlung der Sacherschließung (s.o. Kap. 4.2) ist auch nicht zu erwarten, dass konkrete Regeln für diesen Bereich zu einem späteren Zeitpunkt nachgezogen werden.

Bei den Geografika ist bisher nur das ausgearbeitet, was sich auf Gebietskörperschaften anwenden lässt (s.o. Kap. 4.1). Entsprechend ist RDA hier nur zum Teil einsetzbar. Jedoch ist seit einiger Zeit eine eigene Arbeitsgruppe (Places Working Group) mit der Überarbeitung und Vervollständigung des Kapitels 16 von RDA beschäftigt. 2015 wurden erste Entwürfe vorgelegt, die auch naturräumliche Geografika berücksichtigten und weitere, bisher fehlende Aspekte ergänzten.⁵² Zudem hat die Arbeitsgruppe auch die Bedürfnisse der Sacherschließung vor Augen, wie man an der vorgeschlagenen Regel für Namensänderungen bei Geografika sieht: Während RDA bisher nur die Tradition der Formalerschließung abbildet, der zufolge bei jedem Namenswechsel eine neue Entität entsteht (s.o. Kap. 2.2), sieht der Entwurf der Arbeitsgruppe an dieser Stelle eine Alternativregelung vor. Diese würde es ermöglichen, gemäß der Praxis der Sacherschließung stets die jüngste Namensform als Schlagwort zu verwenden.⁵³ Es ist zu hoffen, dass die Entwürfe bald finalisiert und verabschiedet werden, damit auch Geografika vollständig nach den RDA-Regeln behandelt werden können.

52 Gordon Dunsire (Places Working Group, Chair), *Place as an RDA entity*, Discussion paper, 3. August 2015, zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.rda-jsc.org/sites/all/files/6JSC-PlacesWG-1.pdf>.

53 Ebd., 9: „Alternative: Use the latest name of the place as the preferred name for use with resources associated with it. EXAMPLE: Sri Lanka, not Ceylon“.

Eine eigene Zeit-Entität existiert in RDA bislang nicht, sodass man auch keine Regeln für Zeitschlagwörter ableiten kann. Jedoch ist in FRBR-LRM mit „Zeitspanne“ eine entsprechende Entität vorgesehen (s.o. Kap. 3.3). Sollte dies akzeptiert werden, wäre es denkbar, dass auch die Struktur von RDA entsprechend angepasst wird. Mittelfristig könnte es also Regeln für diesen Bereich geben. Auch für Formaspekte besitzt RDA keine spezielle Entität. Jedoch gibt es Elemente in RDA, welche die Funktion der bisherigen Formschlagwörter übernehmen können. Vor dem Hintergrund des RDA-Umstiegs wurde deshalb ein neues, RDA-kompatibles Konzept sogenannter „Formangaben“ entwickelt; in diesem Zusammenhang wurde auch der Aspekt der Zielgruppe neu geregelt (s.u. Kap. 5.3).

5.2. Die Regelwerkssituation in der verbalen Sacherschließung

Wie gezeigt wurde, sind große Teile von RDA für die verbale Sacherschließung nutzbar. Andererseits stellt RDA kein vollständiges Regelwerk für die Sacherschließung dar und will dies auch ganz bewusst nicht sein. Deshalb müssen Sacherschließenden und Sacherschließende derzeit parallel in zwei „Regelwerkswelten“ arbeiten: Seit dem Umstieg benutzen sie für die davon abgedeckten Schlagwort-Entitäten das neue Regelwerk RDA (inklusive der Anwendungsrichtlinien D-A-CH und der sogenannten Erfassungshilfen⁵⁴). Für die restlichen Schlagwort-Entitäten sowie die allgemeinen Verwendungsregeln verwenden sie weiterhin RSWK.⁵⁵

Die RSWK wurden allerdings zuletzt 2010 aktualisiert und sind deshalb seit einiger Zeit nur mit Einschränkungen benutzbar.⁵⁶ Die letzten Ergänzungslieferungen brachten grundsätzliche Vereinfachungen mit sich – insbesondere die Streichung der Permutationsregeln und die Umgestaltung der früheren Schlagwortketten in einfacher zu handhabende Schlagwortfolgen. Aus pragmatischen Gründen wurden diese Änderungen damals nur in die Grundregeln eingebracht, aber im Rest des Regelwerks nicht nachvollzogen. Ebenfalls nicht in die RSWK eingearbeitet wurden die sogenannten „Übergangsregeln“, die 2012 mit der Einführung der GND in Kraft traten. Wie der Name schon sagt, waren diese nur für die Übergangszeit bis zur Einführung von RDA gedacht. Es war abzusehen, dass ein großer Teil davon – z.B. die Erfassungsregeln für Personen und Körperschaften – künftig nicht mehr Teil des Regelwerks für die verbale Sacherschließung sein würden, weil für diese Bereiche RDA gelten würde (s.o. Kap. 5.1). Es wäre deshalb nicht sinnvoll gewesen, diese Regeln mit hohem Aufwand in die RSWK zu integrieren. Eine umfassende, auch die Änderungen im Datenformat der zu verwendenden Normdatei GND berücksichtigende Revision der RSWK war außerdem zum damaligen Zeitpunkt vom Arbeitsaufwand her nicht zu leisten.

Im Dezember 2014 beauftragte der Standardisierungsausschuss die Expertengruppe Sacherschließung damit, bis Oktober 2015 eine konsolidierte Fassung der RSWK zu erstellen. Die Expertengruppe

54 Die Erfassungshilfen regeln im Detail, wie die Felder in den GND-Normdatensätzen zu belegen sind. Eine Übersicht bietet: „Informationsseite zur GND,“ Deutsche Nationalbibliothek, zuletzt geprüft am 10.06.2016, <https://wiki.dnb.de/x/O5FJBQ>. Auf die Erfassungshilfen wird jeweils aus den D-A-CH verlinkt.

55 Verwendungsregeln für einzelne Schlagwörter finden sich als Verwendungshinweise in den GND-Normdatensätzen. In einigen wenigen Fällen sind Verwendungsregeln auch in die D-A-CH gelangt, insbesondere im Bereich der Formangaben.

56 Deutsche Nationalbibliothek, *Regeln für den Schlagwortkatalog – RSWK*, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage auf dem Stand der 7. Ergänzungslieferung Mai 2010 (Leipzig u.a.: Deutsche Nationalbibliothek, 2010), zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://d-nb.info/1022924354/34>.

wurde gebeten „zu prüfen, welche der Regeln in den RSWK von RDA abgelöst werden, diese durch allgemeine Verweise auf die RDA zu ersetzen und den Gesamttext der RSWK dementsprechend so anzupassen, dass keine ungültigen Regelungen enthalten sind.“⁵⁷ Allerdings waren die nötigen Arbeiten zu umfangreich, um sie im gewünschten Zeitrahmen fertigstellen zu können – zumal gleichzeitig die Schulungen und letzten Vorbereitungen für den RDA-Umstieg erfolgen mussten.

Schnell zeigte sich, dass es nicht damit getan war, nur einige Paragrafenbereiche zu streichen und durch Verweisungen auf RDA zu ersetzen. U.a. mussten sämtliche im Regelwerkstext vorkommenden Erschließungsbeispiele daraufhin überprüft werden, ob die Schlagwörter noch dem aktuellen Regelwerksstand entsprechen; ein großer Teil musste korrigiert werden. Die Beispiele für Normdatensätze waren noch auf dem Stand vor der Einführung der GND; sie mussten sämtlich angepasst werden. Einzuarbeiten waren außerdem die weiterhin gültigen Übergangsregeln für die nicht von RDA abgedeckten Entitäten, ebenso die noch benötigten Praxisregeln. Und natürlich waren auch die Neuerungen aufgrund des RDA-Umstiegs zu berücksichtigen wie z.B. die neuen Formangaben, die die bisherigen Forms Schlagwörter ersetzen (s.u. Kap. 5.3). Dazu kamen zahlreiche formale Änderungen, z.B. bei der Paragrafenzählung und der Aktualisierung der Rechtschreibung. Eine praxistaugliche Fassung der RSWK, die als 4. Auflage gezählt werden wird, wird deshalb erst Ende 2016 vorliegen. Diese Ausgabe der RSWK soll bis zur Verabschiedung eines Nachfolgestandards das gültige Regelwerk für die verbale Sacherschließung bleiben.⁵⁸

Ein Nachfolgestandard, für den bisher nur grobe Leitlinien vorgegeben wurden, soll nach dem Beschluss des Standardisierungsausschusses ab 2017 erarbeitet werden. Es soll sich dabei aber nicht mehr um ein eigenständiges Regelwerk handeln, sondern nur noch um ein Anwendungsprofil innerhalb von RDA.⁵⁹ Die Idee ist also, spezifische Regeln für die verbale Sacherschließung direkt in das RDA Toolkit zu integrieren – ähnlich wie die D-A-CH-Anwendungsrichtlinien. International wäre dies ein absolutes Novum. Denn bisher stehen die zusätzlichen Richtlinien der unterschiedlichen Anwendergemeinschaften stets in einem engen Zusammenhang zu den RDA-Regeln, auf die sie sich beziehen. Im Fall des geplanten Anwendungsprofils gäbe es als Anknüpfungspunkt jedoch nur die ganz allgemeinen Aussagen zur Sacherschließung in Kapitel 23 von RDA (s.o. Kap. 4.2). Bei der Regelwerksstelle „Erfassen des in Beziehung stehenden Themas“ (RDA 23.4.1.2) müssten also vermutlich Anwendungsregeln im Umfang von mehreren hundert Seiten angedockt werden. Aus der angloamerikanischen Welt sind bisher keine ähnlichen Pläne bekannt geworden. Dort scheint noch niemand auf die Idee gekommen zu sein, etwa das „Subject Headings Manual“⁶⁰ – das umfangreiche

57 Arbeitsstelle Standardisierung, 26. Sitzung des Standardisierungsausschusses, 10. Dezember 2014 (Frankfurt am Main: Deutsche Nationalbibliothek, 2014), zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/protokolle/pSta20141210v.pdf>, 10.

58 Vgl. Expertengruppe Sacherschließung, *Protokoll der 20. Sitzung*, 3. Dezember 2015 (Frankfurt am Main: Deutsche Nationalbibliothek, 2015), zuletzt geprüft am 10.06.2016, <http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/protokolle/pEgSe20151203.pdf>, 4 f., sowie Esther Scheven, *Zukunft und Weiterentwicklung der verbalen Inhaltserschließung – Stand der aktuellen Diskussion*, Vortrag auf dem 104. Deutschen Bibliothekartag in Nürnberg am 27.05.2015, <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-19805>.

59 Vgl. Expertengruppe Sacherschließung, *Protokoll der 20. Sitzung*, 3. Dezember 2015, 3.

60 Library of Congress, *Subject Headings Manual*.

Handbuch für die Anwendung der LCSH – in den amerikanischen Anwendungsrichtlinien (Library of Congress-Program for Cooperative Cataloging Policy Statements, LC-PCC PS) aufgehen zu lassen.

Ein Vorteil der vollständigen Integration der Regeln für die verbale Sacherschließung in das RDA Toolkit wäre, dass man alles an einer Stelle zusammen hätte. Freilich könnte man dies ebenso gut durch einen Link aus den D-A-CH auf ein externes Dokument erreichen.⁶¹ Eine solche Lösung wäre flexibler: Bei Darstellung und Layout wäre man nicht auf die begrenzten Möglichkeiten des RDA Toolkit beschränkt und bliebe außerdem bei Aktualisierungen unabhängig von dessen Update-Rhythmus. Doch dies sind rein praktische Fragen, die zu einem späteren Zeitpunkt zu diskutieren sind. Anzustreben ist in jedem Fall eine unkomplizierte und bedienerfreundliche Umsetzung des künftigen Anwendungsprofils.

5.3. Praktische Erfahrungen mit Sacherschließung unter RDA

Wie sind nun die praktischen Erfahrungen seit der Einführung von RDA? Der Umstieg auf das neue Regelwerk stellte für die verbale Sacherschließung keinen dramatischen Einschnitt dar. Dieser war vielmehr schon im Jahr 2012 erfolgt, als die GND eingeführt wurde. Die neue integrierte Normdatei brachte nicht nur eine völlig neue Struktur der Normdatensätze und deren gemeinsame Nutzung in Formal- und Sacherschließung mit sich, sondern vielfach auch neue Regeln für die Bestimmung der bevorzugten und abweichenden Namen bzw. Sucheinstiege sowie einige weitere grundsätzliche Änderungen. Beispielsweise zählen die sogenannten Ethnografika (d.h. Schlagwörter für Nationalitäten, Völkerschaften etc.) seither nicht mehr zu den geografischen Schlagwörtern, sondern gelten als Sachbegriffe. Mit dem Umstieg auf RDA haben sich allerdings die Regeln teilweise nochmals verändert, z.B. bei den untergeordneten Körperschaften oder den Universitäten des deutschsprachigen Raums.

Unter RDA gibt es außerdem mehr Fälle von Datensatz-Splitting als unter RAK. Der wichtigste betrifft Personen, die bewusst unter mehreren Identitäten auftreten – indem sie beispielsweise manche Publikationen unter ihrem wirklichen Namen und andere unter einem Pseudonym verfassen. Nach RDA werden dann getrennte Normdatensätze für die verschiedenen Identitäten angelegt. Je nachdem, wie sich der Autor oder die Autorin in der vorliegenden Ressource präsentiert, verknüpft man in der Formalerschließung entweder mit dem einen oder dem anderen Normdatensatz (RDA 9.2.2.8).

Man sieht hier deutlich, dass RDA in erster Linie ein Regelwerk für die Formalerschließung ist. Denn aus deren Blickwinkel kann es durchaus sinnvoll sein, Nutzerinnen und Nutzern nur diejenigen Titel anzubieten, die mit einer bestimmten Identität der Person in Beziehung stehen. Aus Sicht der Sacherschließung ist ein solches Datensatz-Splitting kontraproduktiv. Denn bei einer thematischen Suche ist es unwahrscheinlich, dass jemand zwischen mehreren Identitäten derselben Person differenziert. Für die deutsche Praxis wurde deshalb festgelegt, dass grundsätzlich nur die bekannteste Identität einer Person (das sogenannte „basic heading“) als Schlagwort verwendet wird.⁶² Für biografische und allgemeine Arbeiten über eine Person ist dies ein gangbarer Weg. Bei Normdatensätzen von

⁶¹ Diese Technik wird in den D-A-CH derzeit für Erfassungs- und Arbeitshilfen verwendet. Auch in den Anwendungsrichtlinien anderer Anwendergemeinschaften gibt es Links auf externe Dokumente.

⁶² Vgl. *RDA Toolkit*, RDA 9.2.2.8 D-A-CH mit Erfassungshilfe EH-P-06.

Werken ergeben sich hingegen Rechercheprobleme, da diese nur mit der zu diesem Werk passenden Identität der Person verknüpft sind.⁶³

Die auffälligste Neuerung durch den RDA-Umstieg betrifft allerdings einen anderen Bereich, nämlich die ehemaligen Formschlagwörter der RSWK. Diese waren konzeptionell schon immer schwierig: Denn während Formschlagwörter wie „f.Karte“, „f.Bildband“ oder „f.Wörterbuch“ noch mit einigem Recht in der Domäne der Sacherschließung verortet werden konnten, ging es bei anderen um Aspekte, die mit dem Inhalt einer Ressource eigentlich gar nichts zu tun haben, wie z.B. bei „f.Zeitschrift“, „f.Mikroform“ oder „f.Online-Publikation“. Zugleich wurde erhebliche Doppelarbeit geleistet, da etliche dieser Aspekte auch in der Formalerschließung erfasst wurden – in der Regel mit (nicht standardisierten) Codes in speziellen Feldern. Mit dem Umstieg auf RDA wurde nun ein gänzlich neues Konzept für die Formaspekte eingeführt.⁶⁴

In RDA finden sich manche Informationen, die bisher als Formschlagwort erfasst wurden, in den drei neuen Elementen Inhaltstyp (RDA 6.9, z.B. „Noten“, „kartografisches Bild“), Medientyp (RDA 3.2, z.B. „Mikroform“) und Datenträgertyp (RDA 3.3, z.B. „Dia“, „Online-Ressource“) wieder. In einem Katalog liegt es nahe, diese Elemente als Facetten anzubieten. Andere Formaspekte, die bisher als Schlagwort oder als Code in der Formalerschließung erfasst wurden, kann man auf weitere RDA-Elemente abbilden, insbesondere auf die Art des Inhalts (RDA 7.2). In der angloamerikanischen Praxis wird in diesem Element typischerweise eine Beschreibung in Form von Freitext erfasst. Für die deutschsprachige Praxis wurde hingegen eine feste Liste von normiertem Vokabular vereinbart. Diese besteht zum großen Teil aus ehemaligen Formschlagwörtern wie „Bildband“, „Wörterbuch“ oder „Anthologie“, enthält aber auch Formbegriffe, die früher nur in der Formalerschließung erfasst wurden, wie z.B. „Festschrift“ oder „Hochschulschrift“.

Diese normierten Begriffe werden nunmehr kooperativ in der Formal- und der Sacherschließung erfasst. Dies ist nicht nur rationeller, sondern führt auch zu einer höheren Abdeckung im Datenmaterial – ein großer Vorteil, wenn man solche Informationen als Facette anbieten möchte. Überdies werden die Formangaben üblicherweise mit einem Normdatensatz verknüpft, sodass auch mit Verweisungsformen recherchiert werden kann. Früher wurden die Formschlagwörter hingegen nur als Text eingegeben. Ein weiterer Unterschied ist, dass die Formangaben nicht mehr als Teil der Schlagwortfolge, sondern als getrennte Angaben in eigenen Feldern erfasst werden. Das folgende Beispiel – eine typische Festschrift – zeigt, wie sich die Erschließung seit dem RDA-Umstieg verändert hat (Tab. 4):

63 Zwar sind die Normdatensätze für verschiedene Identitäten derselben Person untereinander verknüpft, doch lässt sich in den derzeit verwendeten Katalogsystemen in der Regel keine mehrstufige Suche durchführen. Über Lösungsmöglichkeiten wird derzeit noch diskutiert.

64 Vgl. ausführlich zu diesem Thema: Esther Scheven und Barbara Pfeifer, *Zusammenarbeit zwischen Formalerschließung und Inhaltserschließung am Beispiel der Formangaben*, Vortrag auf dem 104. Deutschen Bibliothekartag in Nürnberg am 28.05.2015, <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-19828>.

Tabelle 4: Die Behandlung von Formaspekten vor und nach dem RDA-Umstieg am Beispiel von „Die Bedeutung der BAO im Rechtssystem : Festschrift für Michael Tanzer“

Vor dem RDA-Umstieg	Seit dem RDA-Umstieg
In Formalerschließung vergebener Code: Festschrift	Kooperativ vergebene Formangaben: Festschrift Aufsatzsammlung Bibliografie
Schlagwortfolgen: g.Österreich ; s.Abgabenrecht ; f.Aufsatzsammlung p.Tanzer, Michael ; f.Bibliographie	Schlagwortfolgen: g.Österreich ; s.Abgabenrecht p.Tanzer, Michael

Da die Formangaben von den Schlagwortfolgen entkoppelt wurden, geht allerdings ihr Kontext verloren. Im Beispiel bezieht sich „Bibliografie“ auf das Schriftenverzeichnis der gefeierten Person. Man könnte jedoch auch auf die Idee kommen, eine Bibliografie zum österreichischen Abgabenrecht vor sich zu haben. In der Praxis tritt dieses Problem jedoch nur in relativ wenigen Fällen auf, und insgesamt überwiegen die Vorteile des neuen Verfahrens. Auf der Basis von RDA wurde damit ein Weg gefunden, um die RSWK innovativ weiterzuentwickeln und die Zusammenarbeit zwischen Formal- und Sacherschließung zu verbessern.

Im selben Zusammenhang gab es auch eine Neuerung beim Aspekt der Zielgruppe.⁶⁵ RSWK kannte einige Formschlagwörter, die auch einen Hinweis auf die Zielgruppe „Kind“ enthielten, z.B. „f.CD-ROM <für Kinder>“. Seit dem RDA-Umstieg wird diese Information an anderer Stelle angegeben, nämlich im Element Zielgruppe (RDA 7.7). Dafür wurde eine normierte Liste erstellt, die u.a. die Begriffe „Kind“, „Jugend“ und „Schüler“ enthält.⁶⁶ Hier ist nun also eine differenziertere Angabe möglich, die sowohl in der Formal- als auch der Sacherschließung erfolgen kann. Aufgrund der separaten Erfassung in einem eigenen Datenfeld können die Zielgruppen-Angaben außerdem leicht in Form einer Facette angeboten werden.

Veränderungen gibt es auch im Bereich der Werke. Gemäß RDA muss – anders als unter RAK – aus den Erschließungsdaten jeder Ressource eindeutig hervorgehen, zu welchem Werk sie gehört. Dies kann auch durch die Verknüpfung mit einem Werknormdatensatz geschehen. In Abb. 6 sieht man eine solche Verknüpfung mit dem Werk „Pride and prejudice“ von Jane Austen in Feld 3210 im Katalogisierungssystem des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds (SWB).

65 Vgl. Scheven und Pfeifer, *Zusammenarbeit zwischen Formalerschließung und Inhalterschließung am Beispiel der Formangaben*, 3 u. 9-11.

66 Vgl. *RDA Toolkit*, RDA 7.7.1.3 D-A-CH.

```

0500 Aas
0501 Text$btxt
0502 ohne Hilfsmittel zu benutzen$bn
0503 Band$bn
1100 2008$n[2008]
1130 druck
1500 ger$sceng
1505 $erda
2000 978-3-15-021729-0
2240 BSZ: 410106836
3000 !160126061!Austen, Jane*1775-1817*$BVerfasserIn$4aut
3010 !164209069!Grawe, Ursula$BÜbersetzerIn$4trl
3010 !161184898!Grawe, Christian*1935-$BÜbersetzerIn$4trl$BVerfasserIn von ergänzendem Text$4wst
3210 !209349301!Austen, Jane*1775-1817*$aPride and prejudice
4000 Stolz und Vorurteil$dRoman$hJane Austen ; aus dem Englischen übersetzt von Ursula und Christian Grawe ; Nachwort und Anmerkungen von Christian Grawe
4030 Stuttgart$nPhilipp Reclam jun.
4060 479 Seiten
4062 19 cm
4170 Reclam Taschenbuch ; Nr. 21729
4180 #21729#!264198980!Reclam-Taschenbuch$INr. 21729
    
```

Abb. 6: *Werknormdatensatz-Verknüpfung in einem Titeldatensatz (hier im Pica-Format des SWB)*

Dies bedeutet, dass Werknormdatensätze nun auch von Formalerschließenden und Formalerschließern aktiv verwendet werden können. Bis zum RDA-Umstieg dienten sie hingegen – mit Ausnahme von Normdatensätzen für Werke der Musik, welche schon länger auch in der Formalerschließung eingesetzt wurden – nur als Schlagwörter, wurden also nur von Sacherschließenden und Sacherschließern angelegt und benutzt. Da das Feld der Werknormdatensätze nun in beiden Bereichen „bespielt“ wird, war auch die Bestimmung des bevorzugten Werktitels neu zu diskutieren.

In RDA gibt es dafür nur ganz allgemeine Regeln (RDA 6.2.2.2). In der Praxis braucht man aber eine klare Vorgabe, welche Informationsquellen in welcher Reihenfolge zu konsultieren sind. Eine entsprechende Liste existiert in der Sacherschließung seit langem, konnte aber nicht 1:1 übernommen werden. Dies liegt an den unterschiedlichen Rahmenbedingungen der beiden Bereiche: Während Katalogisierende in der Sacherschließung mit Literatur über das Werk arbeiten, haben Katalogisierende in der Formalerschließung typischerweise eine Ausgabe des Werks vorliegen. Entsprechend liegt es für Formalerschließenden und Formalerschließern nahe, die bevorzugten Titel von Werken primär anhand der Ausgaben zu bestimmen, und nicht – wie es für die Sacherschließung normal ist – anhand von Nachschlagewerken. Eine Kompromisslösung konnte gefunden werden. Doch das Beispiel zeigt, dass es aufgrund der unterschiedlichen Perspektiven für die Formal- und Sacherschließung nicht immer einfach ist, nach genau denselben Regeln zu arbeiten.

Im Bereich der Werke findet man in RDA außerdem eine klare Schwerpunktsetzung auf solchen Werken, die typisches Sammelgut von Bibliotheken sind. Gut ausgearbeitet sind insbesondere die Regeln für Werke aus den Bereichen Literatur, Musik und Film. Hingegen gibt es nur recht wenig, was sich explizit auf Werke der Kunst bezieht. Und wenn man versucht, RDA auch auf Werke der Architektur

anzuwenden, stößt man rasch auf Schwierigkeiten. Es ist sehr fraglich, ob sich das FRBR-Modell mit den Ebenen Werk, Expression, Manifestation und Exemplar überhaupt sinnvoll auf Bauwerke anwenden lässt.⁶⁷ Diese sollen deshalb in der verbalen Sacherschließung weiter als Geografika und nicht als Werke aufgefasst werden.

Ein besonderes Problem stellt sich schließlich bei Schriftdenkmälern. Hier liegen stets zwei Dimensionen von „Werk“ vor – zum einen das im Schriftdenkmal enthaltene textuelle Werk und zum anderen das haptische Objekt (z.B. eine mittelalterliche Handschrift), also sozusagen ein Kunstwerk. RDA ist jedoch ausschließlich an der Beschreibung des Text-Werks interessiert. Die Benennung der Handschrift (mit Bibliothek und Signatur) wird gemäß den Regeln nur dann als Werktitel verwendet, wenn das textuelle Werk nicht anders benannt werden kann (RDA 6.2.2.6.2 mit Alternative). In der verbalen Sacherschließung werden aber natürlich auch weiterhin Schlagwörter benötigt, die ein bestimmtes Schriftdenkmal referenzieren und nicht nur das darin enthaltene Textwerk. Erneut wird hier deutlich, dass RDA für die Formalerschließung optimiert ist.

Abschließend sei noch ein kurzer Blick auf den bereits erwähnten Anhang M geworfen (s.o. Kap. 4.2). Wie bereits erläutert, enthält dieser einige Beziehungskennzeichnungen für Beziehungen zwischen Entitäten der Gruppe 1, die in den Bereich der Themenbeziehungen fallen. Im deutschsprachigen Raum wird dieser Anhang in der Sacherschließung derzeit nicht genutzt. Dass Sekundärliteratur über ein Werk vorliegt, drückt man also weiterhin mithilfe eines Schlagworts oder mehreren Schlagwörtern für das entsprechende Werk (und ggf. über eine entsprechende Formangabe wie „Kommentar“ oder „Rezension“) aus und nicht über eine Beziehungskennzeichnung wie „Analyse von (Werk)“ aus Anhang M.2.2. Dies entspricht auch der angloamerikanischen Praxis.⁶⁸ In der Formalerschließung kommt der Anhang M hingegen durchaus zum Einsatz. Insbesondere die Beziehungen zwischen einer Rezension und dem rezensierten Werk sowie einem Kommentar und dem kommentierten Werk werden häufig auf diese Weise angegeben.⁶⁹ Bei der Erarbeitung des Nachfolgestandards zu RSWK (s.o. Kap. 5.2) wird zu prüfen sein, ob bzw. inwieweit diese beiden, teilweise konkurrierenden Formen der Erschließung zusammengeführt werden können. Dies muss natürlich auch unter dem Aspekt der Recherche betrachtet werden.

6. Fazit

Als Fazit ist festzuhalten, dass zwar große Teile des neuen Regelwerks für die Sacherschließung nutzbar sind, es jedoch auch besondere Bedürfnisse aus der Sacherschließung gibt, die von RDA – zumindest derzeit – nicht ausreichend bedient werden. Es sollte außerdem klar geworden sein, dass

67 Vgl. zu diesem Themenkomplex ausführlich: Drygall, *Werke der bildenden Kunst und Architektur in FRBR und RDA*.

68 Dies zeigen die Anwendungsrichtlinien der Library of Congress und des Program for Cooperative Cataloging (LC-PCC PS), vgl. *RDA Toolkit*, LC-PCC PS zum Anhang M: „The relationship designators found in M.2.2-M.2.5, if used, are recorded in \$i of a 7XX added entry field or a 7XX linking entry field, or incorporated into a note. If applying LCSH, the optional use of these relationship designators does not replace any applicable LCSH subject access fields (e.g., a 6XX heading for a work in a bibliographic record that represents a commentary on that work).“

69 Vgl. die entsprechenden Beziehungskennzeichnungen in M.2.2: „Rezension von (Werk)“ bzw. „Rezension in (Werk)“ sowie „Kommentar zu (Werk)“ bzw. „Kommentar in (Werk)“. Gemäß deutscher Praxis wird die Angabe der FRBR-Ebene allerdings bei der Erfassung weggelassen.

auch langfristig für bestimmte Aspekte der inhaltlichen Erschließung eigene Regeln nötig sein werden. Denn RDA hat gar nicht die Intention, ein vollständiges Regelwerk für die Sacherschließung zu sein.

Dass die Einführung von RDA auch auf die Sacherschließung stimulierend wirken kann, zeigen die Umwandlung der früheren Forms Schlagwörter in die neuartigen Formangaben sowie die Verbesserungen bei der Angabe der Zielgruppe.

Eine weitere Konsequenz des Umstiegs ist, dass sich die Zusammenarbeit von Formal- und Sacherschließung, die schon mit der Einführung der GND einen hohen Grad erreicht hatte, noch verstärken wird. Dies führt zwar mitunter zu gewissen Reibungen, ist aber insgesamt eine sehr positive Entwicklung.

Auch in den kommenden Jahren ist in der intellektuellen verbalen Sacherschließung im deutschsprachigen Raum ein dynamischer Entwicklungsprozess zu erwarten. Dieser wird zum einen von der zu erwartenden Einführung von FRBR-LRM (vgl. Kap. 3.3) und der damit zusammenhängenden Weiterentwicklung von RDA geprägt sein, zum anderen aber auch durch den vom Standardisierungsausschuss geplanten Nachfolgestandard für die RSWK (vgl. Kap. 5.2).

Literaturverzeichnis

- Arbeitsstelle Standardisierung. 26. Sitzung des Standardisierungsausschusses. 10. Dezember 2014. Frankfurt am Main: Deutsche Nationalbibliothek, 2014. Zuletzt geprüft am 10.06.2016. <http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/protokolle/pSta20141210v.pdf>.
- Basiswissen RDA (Blog). <http://www.basiswissen-rda.de/blog/>.
- Committee on Cataloging – Description and Access (CC:DA). *Report of the Task Force for the Review of Functional Requirements for Bibliographic Records – Library Reference Model (FRBR-LRM)*. 2016. Zuletzt geprüft am 10.06.2016. <http://alcts.ala.org/ccdablog/?p=2751>.
- Coyle, Karen. *FRBR, before and after. A look at our bibliographic models*. Chicago: ALA editions, 2016. Zuletzt geprüft am 10.06.2016. <http://www.kcoyle.net/beforeAndAfter/index.html>.
- Deutsche Nationalbibliothek. „Informationsseite zur GND.“ Zuletzt geprüft am 10.06.2016. <https://wiki.dnb.de/x/O5FjBQ>.
- Deutsche Nationalbibliothek. *Regeln für den Schlagwortkatalog – RSWK*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage auf dem Stand der 7. Ergänzungslieferung Mai 2010. Leipzig u.a.: Deutsche Nationalbibliothek, 2010. Zuletzt geprüft am 10.06.2016. <http://d-nb.info/1022924354/34>.
- Drygall, Jutta. *Werke der bildenden Kunst und Architektur in FRBR und RDA*. Eine kritische Analyse. Bachelorarbeit, Hochschule der Medien Stuttgart, 2016. <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:bsz:900-opus4-50547>.

- Dunsire, Gordon. (Places Working Group, Chair). *Place as an RDA entity*. Discussion paper, 3. August 2015. Zuletzt geprüft am 10.06.2016.
<http://www.rda-jsc.org/sites/all/files/6JSC-PlacesWG-1.pdf>.
- Expertengruppe Sacherschließung. *Protokoll der 20. Sitzung*, 3. Dezember 2015. Frankfurt am Main: Deutsche Nationalbibliothek, 2015. Zuletzt geprüft am 10.06.2016.
<http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/protokolle/pEgSe20151203.pdf>.
- IFLA Study Group on the Functional Requirements for Bibliographic Records. *Funktionale Anforderungen an bibliografische Datensätze. Abschlussbericht der IFLA Study Group on the Functional Requirements for Bibliographic Records*, Stand: Februar 2009. Leipzig u.a.: Deutsche Nationalbibliothek, 2009.
<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:101-2009022600>.
- IFLA Working Group on Functional Requirements and Numbering of Authority Records (FRANAR). *Funktionale Anforderungen an Normdaten. Ein konzeptionelles Modell. Abschlussbericht*, herausgegeben von Glenn E. Patton. IFLA series on bibliographic control 41. Berlin u.a.: De Gruyter Saur, 2010.
- IFLA Working Group on the Functional Requirements for Subject Authority Records (FRSAR). *Functional Requirements for Subject Authority Data (FRSAD). A conceptual model*, editors: Marcia Lei Zeng, Maja Žumer, Athena Salaba. The Hague: International Federation of Library Associations and Institutions, 2010. Zuletzt geprüft am 10.06.2016.
<http://www.ifla.org/files/assets/classification-and-indexing/functional-requirements-for-subject-authority-data/frsad-final-report.pdf>.
- JSC Working Group on Fictitious Entities. *Fictitious and other entities in RDA and the consolidated FR models*. Discussion paper vom 5. August 2015. Zuletzt geprüft am 10.06.2016.
<http://www.rda-jsc.org/sites/all/files/6JSC-FictitiousWG-1.pdf>.
- Fischer, Kristina und Wiesenmüller, Heidrun. „Der Einsatz der Personalgruppen in der Sacherschließung an wissenschaftlichen Bibliotheken – Ergebnisse einer Umfrage.“ *o-bib* 3, Nr. 2 (2016): 56-77. <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S56-77>.
- Glennan, Kathy. (ALA Representative). *Subject relationship element in RDA chapter 23*. Proposal, 3. August 2014. Zuletzt geprüft am 10.06.2016.
<http://www.rda-jsc.org/archivedsite/docs/6JSC-ALA-31.pdf>.
- Glennan, Kathy. (ALA Representative). *Treatment of subjects in RDA*. Discussion paper, 22. Juli 2013. Zuletzt geprüft am 10.06.2016.
<http://www.rda-jsc.org/docs/6JSC-ALA-Discussion-2.pdf>.
- Le Boeuf, Patrick. *A basic introduction to FRBR_{oo} and Press_{oo}*. 2015. Zuletzt geprüft am 10.06.2016. <http://library.ifla.org/1150/1/207-leboeuf-en.pdf>.
- Library of Congress. *Subject Headings Manual*. Zuletzt geprüft am 10.06.2016.
<https://www.loc.gov/aba/publications/FreeSHM/freeshtm.html>.
- Madison, Olivia M. A. „The origins of the IFLA Study on Functional Requirements for Bibliographic Records.“ *Cataloging & classification quarterly* 39, Nr. 3/4 (2005):15-37.
http://dx.doi.org/10.1300/J104v39n03_02.

- RDA Toolkit. Chicago u.a.: ALA u.a., 2010ff. Zuletzt geprüft am 10.06.2016. <http://www.rdatoolkit.org/>.
- Riva, Pat, Patrick Le Bœuf und Maja Žumer. *FRBR-Library Reference Model*. Draft for world-wide review. Den Haag: International Federation of Library Associations and Institutions, 2016. Zuletzt geprüft am 10.06.2016. http://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/frbr-lrm/frbr-lrm_20160225.pdf.
- Riva, Pat und Maja Žumer. *Introducing the FRBR Library Reference Model*. 2015. Zuletzt geprüft am 10.06.2016. <http://library.ifla.org/1084/1/207-riva-en.pdf>.
- Scheven, Esther. *Zukunft und Weiterentwicklung der verbalen Inhaltsschließung – Stand der aktuellen Diskussion*. Vortrag auf dem 104. Deutschen Bibliothekartag in Nürnberg am 27.05.2015. <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-19805>.
- Scheven, Esther und Barbara Pfeifer. *Zusammenarbeit zwischen Formalerschließung und Inhaltsschließung am Beispiel der Formangaben*. Vortrag auf dem 104. Deutschen Bibliothekartag in Nürnberg am 28.05.2015. <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-19828>.
- Scheven, Esther und Heidrun Wiesenmüller. *Die jüngeren Geschwister von FRBR: Die „Functional Requirements for Authority Data“ (FRAD) und die „Functional Requirements for Subject Authority Data“ (FRSAD)*. Vortrag auf dem 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin am 08.06.2011. <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus-10038>.
- Taylor, Arlene G. *Introduction to cataloging and classification*. Tenth edition. Westport, Connecticut u.a.: Libraries Unlimited, 2006.
- Tillett, Barbara (JSC Chair). *Proposals for subject relationships*. 25. Juli 2013. Zuletzt geprüft am 10.06.2016. <http://www.rda-jsc.org/docs/6JSC-Chair-8.pdf>.
- Wiesenmüller, Heidrun. *Sacherschließung in einer RDA-Welt. Möglichkeiten und Grenzen*. Vortrag auf der 16. InetBib-Tagung in Stuttgart am 11.02.2016. <http://dx.doi.org/10.17877/DE290R-16919>.
- Wiesenmüller, Heidrun und Silke Horny. *Basiswissen RDA. Eine Einführung für deutschsprachige Anwender*. Berlin u.a.: De Gruyter Saur, 2015.
- Wiesenmüller, Heidrun und Dagmar Kähler. „Sacherschließung und Fachstudium – eine untrennbare Verbindung?“ In *Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft*, herausgegeben von Irmgard Siebert und Thorsten Lemanski, 205-218. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2014.

Berichte und Mitteilungen

Auf dem Weg zu einer e-preferred-Strategie: Herausforderungen und Erfahrungen mit digitalen Publikationen¹

1. Die Rahmenbedingungen

1.1. Strategie 2015 - 2020

Eine der vier strategischen Prioritäten der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften) betrifft den Bestandsaufbau: „Die ZBW baut ihren einmaligen Bestand weiter aus und orientiert sich dabei am Wandel des Wissenschaftssystems und dessen Auswirkungen auf die Wirtschaftswissenschaften.“²

In dem Teilziel „Die ZBW wandelt sich zu einer digitalen Bibliothek“³ werden u.a. folgende strategische Vorgehensweisen beschrieben:

- „Der Bestandsaufbau erfolgt nach der e-preferred-Strategie, d.h. die ZBW beschafft bevorzugt die elektronische Version eines Werkes.
- Die ZBW baut die Open-Access-Bereitstellung über eigene Server aus.
- Die ZBW entwickelt innovative Lizenzmodelle, um den überregionalen Zugang zu digitalen Inhalten zu ermöglichen, wenn diese nicht im Open Access angeboten werden können. [...]
- Über die digitale Langzeitarchivierung wird der dauerhafte Zugriff auf die elektronischen Angebote der ZBW gesichert.“⁴

Eine besondere Herausforderung ist die überregionale und dauerhafte Bereitstellung von wirtschaftswissenschaftlichem Publikationsoutput, zu dem die ZBW als von Bund und Ländern geförderte Einrichtung der Leibniz-Gemeinschaft verpflichtet ist.

Mit ihrem Kernprodukt EconStor (<https://www.econstor.eu/>), auf dem bereits über 100.000 wirtschaftswissenschaftliche Dokumente archiviert sind, konnte die ZBW bereits große Expertise auf dem Gebiet von Open-Access-Veröffentlichungen aufbauen. Der DINI-zertifizierte Server steht im „2015 Open Repository Ranking“⁵ innerhalb der DACH-Staaten auf Platz 2.

1 Ausformulierte Fassung einer Präsentation auf der 13. Inetbib-Tagung in Stuttgart am 11.02.2016, Folien s. <http://hdl.handle.net/2003/34873> (zuletzt geprüft am 03.08.2016).

2 ZBW – Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Kiel/Hamburg, *Strategie der ZBW 2015-2020* (Kiel, Hamburg: ZBW, 2015), 6, zuletzt geprüft am 11.07.2016, <http://www.zbw.eu/fileadmin/pdf/ueber-uns/2015-strategie.pdf>.

3 Ebd., 11.

4 Ebd., 11.

5 „2015 Open Access Repository Ranking.“ zuletzt geprüft am 24.05.2016, <http://repositoryranking.org>.

1.2. Gründe für ein weiteres Repository

Das spezifische Profil von EconStor deckt nicht das gesamte Sammelspektrum der ZBW ab, daher bestand der Bedarf nach einem Repository, in dem einerseits praxisnahe Literatur und Statistiken sowie andererseits auch Publikationen in allen gängigen Dateiformaten archiviert werden können.

Zudem sollte auch die Option eines einschränkbaren Zugangs bestehen, um für bestimmte Publikationen den Zugriff regional, organisational oder auch temporär beschränken zu können. So wäre z.B. die Begrenzung auf einen Zugriff innerhalb von Deutschland, für Leibniz-Institute oder für die Zeit einer Embargofrist denkbar.

2. Das DIGITALE ARCHIV

In 2014 hat die ZBW als zweites Repository das DIGITALE ARCHIV (<http://www.zbw.eu/econis-archiv/>) mit der Open Software DSpace⁶ implementiert. Gründe für die Softwareauswahl waren, dass die ZBW bereits Erfahrungen mit der Software hatte und dass sie auch einen Closed-Access-Zugang zulässt.

Genutzt wird das DIGITALE ARCHIV hauptsächlich zum Hosten und Archivieren der Dateien sowie zur Vergabe von persistenten Identifikatoren. Da das DIGITALE ARCHIV nicht als primärer Distributivkanal eingesetzt wird, werden dort nur wenige Metadaten erfasst und keine Services angeboten.

Es ist vorgesehen, dass alle Dokumente in die digitale Langzeitarchivierung (dLZA) überführt werden. Hierfür nutzt die ZBW das Langzeitarchivierungssystem „Rosetta“, das bereits von den Goportis-Partnern gemeinsam im Produktivbetrieb eingesetzt wird.⁷

Im Rahmen des Controllings werden Counter-Statistiken erhoben.

2.1. Der Prozess

Für die Aufnahme von Publikationen in die ZBW-Repositoryn werden folgende Arbeitsprozesse durchlaufen:

⁶ „DSpace,“ zuletzt geprüft 11.07.2016, <http://dspace.org/>.

⁷ „Digitale Langzeitarchivierung,“ Goportis, zuletzt geprüft am 11.07.2016, <http://www.goportis.de/de/kompetenzen/versorgung-mit-wissenschaftlichem-content/digitale-langzeitarchivierung.html>.

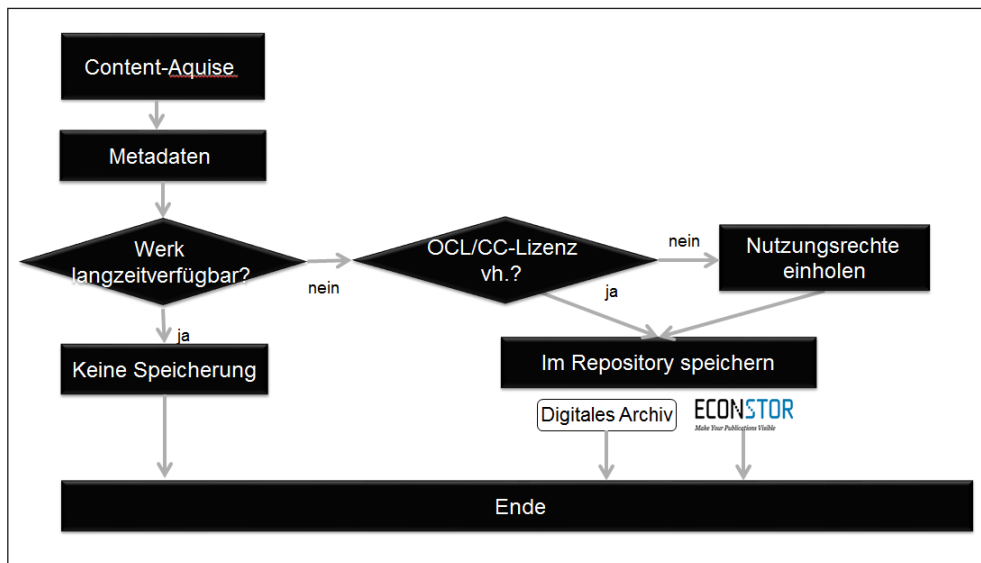


Abb. 1: Workflow: Aufnahme einer Publikation in die ZBW-Repositoryen

- Im ersten Schritt wird im Bestandsmanagement entschieden, welche Publikationen akquiriert werden sollen. Grundlage hierfür sind in der Regel Bibliografien – bei hybriden Publikationen wird die digitale Ausgabe bevorzugt. Daneben spielen auch Mitteilungen der Herausgeberin oder des Herausgebers eine Rolle, z.B. Hinweise auf die Umstellung zu „E-only“ oder die Bitte um einen Metadatennachweis.
- Dann werden in der Verbunddatenbank des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV) umfangreiche Metadaten erfasst, zunächst mit dem Link auf die Originalquelle. Die Metadaten stehen den Nutzerinnen und Nutzern im Fachportal EconBiz (<https://www.econbiz.de/>) zeitnah für die Recherche zur Verfügung.
- Im Anschluss überprüft die Clearingstelle der ZBW, ob die Online-Publikation bereits langzeitverfügbar auf einem „verlässlichen“ Server liegt. Voraussetzung ist, dass die Publikation über einen Persistent Identifier verfügt und bei einer öffentlichen Einrichtung archiviert wird. In diesem Fall verzichtet die ZBW auf eine zusätzliche Archivierung und weist nur den Persistent Identifier in den Metadaten nach.
- Ist die Publikation nicht langzeitverfügbar auf einem anderen Server zugänglich, wird überprüft, ob eine Open-Content-Lizenz (OCL) vorliegt, die eine Speicherung und Weiterverbreitung der Publikation auch ohne eine Rechteeinräumung ermöglicht.⁸
- Ggf. wird bei der herausgebenden Institution oder Firma der Abschluss einer Nutzungsvereinbarung erbeten. In der Regel werden Rechte für einen Zugang im Open Access erfragt. Erfolgsfaktoren sind vornehmlich gute Vorarbeiten bei der Recherche von Ansprechpartnerinnen

⁸ Informationen zu Open-Content-Lizenzen (OCL) siehe hier: „Open Content,“ Deutsche UNESCO-Kommission, zuletzt geprüft am 11.07.2016, <http://www.unesco.de/kommunikation/opencontent.html>.

bzw. Ansprechpartnern und eine persönliche Ansprache unter Beachtung von interkulturellen Aspekten sowie eine schnelle Reaktion bei Rückfragen. Auch eine freundliche Erinnerung ist häufig zielführend.

- Beim Vorliegen der Nutzungsrechte werden im Digitalen Archiv auf dem DSpace-Server nach minimalistischem Prinzip nur wenige Dublin-Core-Metadaten erfasst und das Dokument wird archiviert. Jedes Item – dazu können mehrere Dokumente gehören – erhält als Persistent Identifier einen Handle. Dieser wird in der Metadatenbeschreibung in der GBV-Verbunddatenbank ergänzt.

2.2. Recherche und Zugang zum Dokument

Die Distribution wird über das Fachportal EconBiz forciert, dem Rechercheportal für die Wirtschaftswissenschaften. Es bietet einen zentralen Einstiegspunkt für alle Arten wirtschaftswissenschaftlicher Fachinformation und ermöglicht den Zugang zum DIGITALEN ARCHIV. Im Repository kann dann auf der „Item Page“ der Volltext aufgerufen werden (s. Abb. 2).



The screenshot shows the 'DIGITALE ARCHIV' interface. At the top, the title 'DIGITALE ARCHIV' is displayed in large blue letters. Below it, a breadcrumb trail reads: 'Startseite → Open Access → Open Access Sammlung 1 → Dokumentanzeige'. The main content area features the title 'Was Strom wirklich kostet' in bold. Below the title, the following metadata is listed: 'URI: <http://hdl.handle.net/11159/35>', 'ppn: 781368162', 'Datum: 2012', and 'Dokumentart: Book'. A link 'Zur Langanzeige' is provided. A section titled 'Dateien zu dieser Ressource' contains a table with one entry: a PDF file named 'Stromkostenstudie ...' with a size of 531.0Kb and format PDF. A 'Link zum Volltext' is also present. Below this, a notice states: 'Publikationen im Digitalen Archiv sind urheberrechtlich geschützt. [Nutzungsbedingungen](#)'. At the bottom, a section 'Das Dokument erscheint in:' lists 'Open Access Sammlung 1'.

Abb. 2: Vollanzeige eines Titels im DIGITALEN ARCHIV („Item Page“)

2.3. Erfahrungen und Herausforderungen

2.3.1 Rechteinräumung und Urheberrecht

Als positive Erfahrung kann verbucht werden, dass der Open-Access-Gedanke mittlerweile weltweit im Wissenschaftssystem angekommen ist. Die Erfolgsquote bei der Rechteinräumung ist nach ersten Einschätzungen insbesondere im asiatischen und afrikanischen Raum sehr hoch. Hier kommen

zum Teil die Herausgeberinnen und Herausgeber direkt auf die ZBW zu mit dem Wunsch eines Metadatennachweises oder einer Archivierung ihrer Publikationen. Schon der Kontakt, der bei einer Rechteeinräumung entsteht, kann für die ZBW und ihre Stakeholder „Wirtschaftswissenschaftlerin und Wirtschaftswissenschaftler“ als Win-win-Situation gewertet werden und sich als Türöffner für eine weitere Zusammenarbeit erweisen.

Als Hemmnis stellt sich jedoch das Urheberrecht dar, dessen Regelungen sich in komplizierten Nutzungsvereinbarungen widerspiegeln. Es ist nicht verwunderlich, dass in Bibliotheken ein steigender Bedarf an juristischer Expertise zu verzeichnen ist.

Bei einigen Herausgeberinnen und Herausgebern stoßen die umfangreichen Nutzungsvereinbarungen auf Unverständnis: sie würden eine Rechteeinräumung gerne in „einem Satz per E-Mail“ vornehmen und keine 4-seitigen Formulare ausfüllen. Zu beobachten ist der begrüßenswerte Trend der Zunahme von Open-Content-Lizenzen, insbesondere CC-Lizenzen (Creative Commons licenses)⁹ im Zeitschriftenbereich. Ein neues Aufgabenfeld von Bibliotheken könnte sein, Lobbyarbeit für die Verwendung von Open-Content-Lizenzen zu leisten.

2.3.2 Bibliothekarische Herausforderungen

Für die effektive und effiziente Unterstützung aller Prozesse wäre der Einsatz einer einzigen Softwarelösung erstrebenswert. Bislang konnte die ZBW noch keine zufriedenstellende Lösung finden.

Für die ZBW stellt der Anspruch des überregionalen Zugangs zu den E-Publikationen eine beträchtliche Herausforderung dar, insbesondere für Kaufpublikationen. Hierfür müssen in der ZBW noch innovative Lizenzmodelle entwickelt werden.

Der Ausbau und die Ausweitung des Contents im DIGITALEN ARCHIV werden angestrebt.

Größte Herausforderung ist der höhere Bearbeitungsaufwand für digitale Publikationen, u.a. für das Rechtemanagement und die Archivierung, und der damit einhergehende Bedarf an Personalressourcen.

Gut gelungen ist die interne Qualifizierung der Prozessbeteiligten. In Gruppen wurden sie in die festgelegten Workflows und Qualitätsstandards eingewiesen. Darüber hinaus müssen die Prozessbeteiligten aber auch in die Lage versetzt werden, selbstständig individuelle, praktikable Lösungen zu generieren. Hier sind Skills wie z.B. Umgang mit Komplexität, Kreativität und Lösungsorientierung gefragt. Insgesamt hat dies Auswirkungen auf die Personal- und Organisationsentwicklung.

⁹ Informationen zu CC-Lizenzen siehe „Was ist CC?“, [creativecommons.de](http://de.creativecommons.org/was-ist-cc/), zuletzt geprüft am 11.07.2016, <http://de.creativecommons.org/was-ist-cc/>.

3. Fazit

Der Umstieg auf eine e-preferred-Strategie ist eine bedeutende Chance, die es sich – trotz kniffliger Herausforderungen – anzugehen lohnt.

Der digitale Wandel hat im Wissenschaftssystem bereits stattgefunden. Bibliotheken und Informationseinrichtungen sind gefordert, ein entsprechend passendes Serviceportfolio aufzubauen.

Ein weiterhin wichtiges strategisches Feld ist das Vorantreiben der Urheberrechtsreform. Nachdem der Open-Access-Gedanke erfolgreich in der Scientific Community vermittelt wurde, wäre nun eine aktive Lobbyarbeit für die Vergabe von Open-Content-Lizenzen sinnvoll.

Anke Böhrnsen, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft

Regine Lipka, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S54-59>

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI)

Am 20.04.2016 kam der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) in neuer Zusammensetzung zu seiner Frühjahrssitzung in der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Hamburg zusammen. Dem AWBI gehören z.Zt. 14 Mitglieder an. Zum Januar 2017 ist eine Erweiterung auf 18 Mitglieder vorgesehen, um das thematische Spektrum der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen sowie die unterschiedlichen Wissenschaftsbereiche umfänglich zu repräsentieren. Somit werden sowohl die Seite der Anbieter von Infrastrukturen als auch die Seite der Nutzerinnen und Nutzer vertreten. Die aktuelle Zusammensetzung des Ausschusses findet sich in der Tabelle am Ende des Artikels.

Die bisherigen vier Unterausschüsse des AWBI für Überregionale Literaturversorgung, Erschließung und Digitalisierung, Elektronische Publikationen sowie für Informationsmanagement wurden nicht neu berufen. An ihre Stelle tritt künftig eine flexiblere fachliche Substruktur. Vorgesehen ist, für definierte Aufgabenstellungen Expertenkommissionen und Ad-hoc-Arbeitsgruppen einzusetzen, Workshops und Expertengespräche anzustoßen oder Expertinnen und Experten in Sitzungen anzuhören.

Neben der abschließenden Bewertung einer Reihe von Anträgen sowie Berichten hat sich der AWBI mit folgenden Themen befasst:

Zwischenbilanz zu den Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft (FID)

Im vergangenen Jahr konnte die auf drei Jahre angelegte Überführung der Sondersammelgebiete (SSG) in Fachinformationsdienste (FID) abgeschlossen werden. Daher hat der AWBI eine erste Zwischenbilanz zu den FID gezogen. Trotz der in der Natur der Sache liegenden unterschiedlichen Schwerpunktsetzung in der Förderung sind zwei zentrale Punkte als übergreifend für alle FID festzustellen: zum einen der verbesserte Zugang zu digitalen Medien, zum anderen der Dialog mit der Forschung. Gerade im zweiten Punkt ist gegenüber den SSG eine deutliche Verbesserung festzustellen, hier erfolgt inzwischen eine wesentlich engere Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken und den jeweiligen Fachcommunities. Dagegen erscheint es wichtig, Maßnahmen zu unternehmen, um den Zugang zu digitalen Angeboten noch deutlich zu verbessern. Um den Bibliotheken dafür mehr Geld zur Verfügung zu stellen und zusätzliche Anreize zu schaffen, ist eine Senkung des Eigenleistungsanteils an den Kosten für überregionale Lizenzen von 30% auf 15% sinnvoll. Zudem soll durch Rundgespräche die Vernetzung der FID-Bibliotheken untereinander sowie ihre Selbstorganisation gestärkt werden.

Im Juli 2016 hat sich auch der Hauptausschuss mit der Zwischenbilanz zu den FID befasst und den Vorschlägen des AWBI zugestimmt. Die Senkung der Eigenleistungsquote wird zum 1. Januar 2017 umgesetzt. 2018 steht die Entscheidung über die Zukunft der Förderung der FID an. Als Grundlage für diese Entscheidung soll das Programm in den kommenden zwei Jahren evaluiert werden. In diesem

Zusammenhang ist in der Diskussion des AWBI betont worden, dass das Programm auf langfristige Ziele ausgerichtet ist und viele Vorhaben noch am Anfang stehen. Daher wird es bei der Beratung der Evaluierungsergebnisse nicht allein um die Leistungsfähigkeit der FID gehen, sondern auch um organisatorische und finanzielle Aspekte sowie um eine Differenzierung zwischen projektartiger Förderung und langfristiger Trägerschaft.

Pilotphasen zur Digitalisierung archivalischer Quellen, mittelalterlicher Handschriften und historischer Zeitungen

Zur Vorbereitung größerer Förderlinien wurden in Pilotphasen die organisatorischen, technischen und methodischen Rahmenbedingungen zur Digitalisierung archivalischer Quellen, mittelalterlicher Handschriften und historischer Zeitungen erarbeitet. Die inzwischen zu allen drei Pilotphasen vorliegenden Abschlussberichte werden von den zuständigen Gremien der DFG ausgewertet. Der AWBI hat die ersten Ergebnisse der Begutachtung zur Kenntnis genommen und eine Ad-hoc-AG zur Weiterentwicklung der DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“ eingesetzt. Nach Vorliegen aller relevanten Informationen und der Schaffung der jeweils notwendigen Voraussetzungen können entsprechende Förderangebote ausgestaltet werden. Bis dahin können weiterhin keine Anträge zur Digitalisierung der jeweiligen Materialgruppen entgegen genommen werden. Hervorgebracht haben die Pilotphasen bereits Handreichungen für die Durchführung von Digitalisierungsvorhaben zu archivalischen Quellen und mittelalterlichen Handschriften.¹

Erschließung und Digitalisierung forschungsrelevanter Sammlungen wissenschaftlicher Objekte

Im Rahmen des Workshops „Erschließung und Digitalisierung forschungsrelevanter Sammlungen wissenschaftlicher Objekte“ Ende Januar 2016 in Bonn waren die Bedarfe, Herausforderungen und Grenzen der Erschließung und/oder Digitalisierung wissenschaftlicher Objektsammlungen in ihrer Vielschichtigkeit erörtert worden, um Erkenntnisse für das mögliche künftige Förderhandeln zu gewinnen. Grundlage des Workshops waren die Ergebnisse und Erfahrungen der Projekte aus den beiden Ausschreibungen „Erschließung und Digitalisierung von objektbezogenen wissenschaftlichen Sammlungen“ (2011) und „Standardbildung zur Erschließung und/oder Digitalisierung von Objektgattungen in wissenschaftlichen Sammlungen“ (2013). Der AWBI hat sich die intensive Befassung mit dem Themenkomplex auf die Agenda gesetzt: Die im Workshop herausgearbeitete Relevanz der Standardisierung und Datenmodellierung sowie der Formen der Bereitstellung und Vernetzung wird bei der weiteren Ausgestaltung des Förderbereichs „Erschließung und Digitalisierung“ von Bedeutung sein.

Open-Access-Transformation

Die DFG hat eine von der Max-Planck-Gesellschaft initiierte „Expression of Interest“ zur großflächigen Open-Access-Transformation unterzeichnet. Vorgeschlagen wird von der Max-Planck-Gesellschaft,

¹ Vgl. Webseite der Gruppe LIS – Förderangebote in Vorbereitung, zuletzt geprüft am 05.08.2016, http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/foerderangebote_vorbereitung/index.html.

Mittel aus den Erwerbungssetats nicht mehr für die Lizenzierung digitaler Inhalte einzusetzen, sondern diese für die Finanzierung von Open-Access-Publikationskosten zu verwenden, um so die Open-Access-Transformation in der Breite voran zu bringen. Für die DFG stellt sich die Frage, was sie dazu beitragen und wie sie insbesondere die Universitäten dabei unterstützen kann. Da es sich um komplexe Fragestellungen handelt, die weit über eine Budgetumschichtung hinausgehen, hat sich der AWBI dafür ausgesprochen, entsprechende Vorschläge von einer Arbeitsgruppe entwickeln zu lassen.

Positionspapier „Die digitale Transformation weiter gestalten – Der Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer innovativen Informationsinfrastruktur für die Forschung“

Da die im Positionspapier von 2012 genannten Aufgaben weitgehend umgesetzt worden sind, hat der AWBI beschlossen, in einer erneuten Klausurtagung im Mai 2017 sich mit nun anstehenden Herausforderungen auseinanderzusetzen. Dabei sollen neben dem Förderportfolio und der Programmentwicklung die Wirkung und Nachhaltigkeit der Förderung sowie das Zusammenspiel mit anderen Akteuren auf nationaler und internationaler Ebene erörtert werden.

Gemeinsame Sitzung des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) und der Kommission für IT-Infrastruktur (KfR)

Am Vortag seiner Sitzung hat der AWBI bereits zum zweiten Mal gemeinsam mit der Kommission für IT-Infrastruktur (KfR) der DFG zum Thema „Digitale Wissenschaft“ getagt. Darüber hinaus haben sich die Gremien mit den aktuellen Aktivitäten auf europäischer Ebene zu den beiden Themen Forschungsdaten und Open Science befasst. Zudem wurde von beiden Gremien die Vorbereitung einer Ausschreibung zur Nachhaltigkeit von Forschungssoftware beschlossen.

Zusammensetzung des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme 2016/2017

<i>Professor Dr. Jörg Bendix</i>	<i>Philipps-Universität Marburg Fachgebiet Klimageographie und Umweltmodellierung</i>
<i>Dr. Klaus-Rainer Brintzinger</i>	<i>Ludwig-Maximilians-Universität München Universitätsbibliothek</i>
<i>Dr. Marianne Dörr</i>	<i>Eberhard-Karls-Universität Tübingen Universitätsbibliothek</i>
<i>Professor Dr. Martin S. Fischer</i>	<i>Friedrich-Schiller-Universität Jena Institut für Spezielle Zoologie und Evolutionbiologie mit Phyletischem Museum</i>
<i>Professor Dr. Iryna Gurevych</i>	<i>Technische Universität Darmstadt Fachbereich Informatik Ubiquitous Knowledge Processing Lab</i>

Professor Dr. Fotis Jannidis	Julius-Maximilians-Universität Würzburg Philosophische Fakultät I Institut für Deutsche Philologie
Professor Dr. Gudrun Oevel	Universität Paderborn Zentrum für Informations-Medientechnologien (IMT)
Dr. Kathrin Paasch	Universität Erfurt Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha
Professor Dr. Barbara Pfetsch	Freie Universität Berlin Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Dr. Veit Probst (Vorsitz)	Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg Universitätsbibliothek
Professor Dr. Ulrich Johannes Schneider	Universität Leipzig Universitätsbibliothek
Katrin Stump	Technische Universität Braunschweig Universitätsbibliothek
Dr. Marcus Stumpf	LWL-Archivamt für Westfalen Münster
Professor Dr. Peter Westhoff	Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Institut für Entwicklungs- und Molekularbiologie der Pflanzen

Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS)

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S60-63>

Tagungsberichte

„Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken“

26. und 27. April 2016, Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar

1. Fragestellung

Die Debatte um die Zukunftsfähigkeit und das Geschäftsmodell von Bibliotheken wird in letzter Zeit energischer geführt. Steht das Konzept der Bibliotheken, Inhalte zu sammeln und zur Verfügung zu stellen, in Konkurrenz zu Internet und digitalen Angeboten zu Recht auf dem Prüfstand? Die Weimarer Tagung „Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken“ stellte in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek die Frage, wie Bibliotheken in dieser Situation ihren Sammelauftrag definieren und wie sie ihren Medienmix aus analogen und digitalen Medien aufstellen können. Dabei hatten die Tagungsleiter Klaus Kempf (München) und Michael Knoche (Weimar) gemeinsam mit den Referentinnen und Referenten aus Bibliothekswesen, Buch- und Kulturwissenschaft eher eine Problembeschreibung im Sinn als fertige Lösungen. Dass Bibliotheken die Monopolstellung für den Zugang zu Wissen heute nicht mehr zukommt, ist ein Faktum, das die Sammeltätigkeit der Bibliotheken und die Vergabe von Fördermitteln gleichermaßen beeinflusst. Ist die wissenschaftliche Universalbibliothek bisheriger Prägung ein Auslaufmodell? Was würde ihr Verschwinden sowohl für Einzelbibliotheken als auch für das Bibliothekswesen als solches bedeuten? Woher werden künftig valide Fachinformationen für die Wissenschaft stammen und auf welchem Weg werden sie zu Leserinnen und Lesern gelangen? Liegt die Zukunft der Bibliotheken tatsächlich in ihrer radikalen Spezialisierung? Kurzum: Es bedurfte in Weimar einer Reflexion über die Kernkompetenzen von Bibliotheken und ihre künftige Bedeutung für die Wissenschaft.

2. Positionen

Im Eröffnungsvortrag behandelte Bernhard Fabian (Münster) Sammlungen in einem weiten historischen Bogen: ausgehend von den Studioli und Wunderkammern der Renaissance über Bibliotheksgründungen vom 16. bis 18. Jahrhundert, die kulturstaatlichen Sammlungen im Frankreich, England und Deutschland des 19. Jahrhunderts bis hin zu den großen Privatsammlungen im 20. Jahrhundert (z.B. The Huntington, Frick Collection). Sammlungen versteht Fabian in diesem Zusammenhang als anthropologische Phänomene mit inhärenter „zukunftsöffener Latenz“. Sie lieferten für die Gestaltung der Zukunft und das Gewinnen neuer Erkenntnisse einen gewissen Vorrat an Material. Als besonders ergiebig für den weiteren Verlauf der Tagung erwies sich Fabians Dekonstruktion der auf die UNESCO zurückgehenden Begriffe „cultural heritage“ (kulturelles Erbe) als Globalbegriff für überliefertes Kulturgut und „memory institutions“ (Gedächtnisinstitutionen) als Sammelbegriff für Archive, Bibliotheken und Museen. Beide, so Fabians Befund, bestimmten seit Jahrzehnten das kulturpolitische Denken und Handeln in Europa und darüber hinaus, griffen aber zu kurz. Der Begriff „cultural heritage“

suggestiere Authentizität, sei tatsächlich aber a) zu stark von gegenwartsbezogenen, politischen wie ökonomischen Intentionen bestimmt und damit zu weit vom zugrundeliegenden materiellen Substrat entfernt, b) lasse er außer Acht, dass Sammlungsbestände häufig eben nicht vermacht, sondern beschafft worden seien. Um der „materiellen Kultur in ihrem Primärzustand“ terminologisch zu ihrem Recht zu verhelfen, schlug Fabian stattdessen die neutrale Bezeichnung „kulturelle Überlieferung“ vor. Unter Rückgriff auf den ursprünglich von Pierre Bourdieu geprägten Begriff des „kulturellen Kapitals“ werde Artefakten heute zudem vielfach ein immaterieller Vermögenswert zugeschrieben. Der auf die Vergangenheit gerichtete Begriff der „memory institution“ könne solche Gesichtspunkte heutiger Sammlungen jedoch nicht hinreichend erfassen. Es sei daher ein umfassenderes Konzept vonnöten. Beispielsweise könne man den Begriff des „Archivs“ in einem weiten Wortsinne durchaus prominenter ins Feld führen. Bibliotheken, so Fabians abschließende Forderung, müssten vor diesem Hintergrund auch zukünftig die umfassende Akkumulation der gedruckten Überlieferung zur Erforschung der eigenen und anderer Kulturen sicherstellen.

Stephan Füssel (Mainz) stellte die Veränderungen der Publikationsformen und ihre Auswirkungen auf den Sammelauftrag wissenschaftlicher Bibliotheken ins Zentrum seiner Ausführungen. Aufgrund der schiereren Menge an digitalen Medienwerken sei die Kernfrage, wie bibliothekarische Selektionskriterien auf diese neuen Inhalte anzuwenden sind. Mit Hinweis darauf, dass Bücher und Druckwerke in deutschen Bibliotheken 90% der Medieneinheiten ausmachten, die Marktdurchdringung bei digitalen Publikationen in Europa bei 10% liege und in den USA sogar auf 15,5% zurückgegangen sei, plädierte er für eine etwas gelasseneren Diskussion dieser und anderer Fragen. Gedruckte Information stelle einen hohen Wert dar. Dieser Wert habe zum einen mit der Materialität der Kommunikation zu tun, die in und mit Büchern stattfinde. Hier verwies Füssel, wie zuvor schon Fabian, auf den *material turn* als vitales Paradigma der Kulturwissenschaften in den letzten Jahren, das dem Zusammenspiel von Inhalt und Form besonderes Augenmerk schenke. Zum anderen lieferten nur Bücher Anhaltspunkte bei bestimmten Fragestellungen. So ließen sich ganze Verlagsprogramme des 19. und 20. Jahrhunderts ausschließlich anhand der publizierten Bücher selbst rekonstruieren. Vollständigkeit im jeweiligen Sammelgebiet bleibe daher oberstes Ziel der bibliothekarischen Arbeit. Der Reiz der Hybridbibliothek bestehe darin, die gedruckte Information zu erhalten und mit dem praktikablen Nutzen von elektronischer Information in eine gelebte Symbiose zu überführen. Indem er die verschiedenen Formen digitaler Information aufzeigte – Bewegtbilder und Audiodateien, E-Books, Websites, Blogs und Apps oder auch Forschungsdaten –, veranschaulichte Füssel, dass Bibliotheken Informationen ohne die nötigen technischen Voraussetzungen zur Wissensaneignung und Wissensvermittlung künftig nicht mehr in der erforderlichen Qualität zur Verfügung stellen werden können. Lizenzmodelle, die den Zugriff auf Werke zeitlich und örtlich beschränkten, würden dabei zu einem immer größeren Problem. Für die Zukunft gelte es, die genuine Informationskompetenz der Bibliothek als „Arbeits-Speicher des Wissens“ gemeinsam mit Partnern aus Wissenschaft und Forschung auszubauen.

Eine Krise des bibliothekarischen Selbstverständnisses konstatierte Klaus Kempf (München). Da bei Lizenzfragen kein einheitliches Konzept der Bibliotheken auszumachen sei, stünden der Besitz von Informationen und der Zugang zu diesen Informationen in einem immer größeren Spannungsverhältnis zueinander (*ownership vs. access*). Hinzu käme, dass Hybridbibliotheken nicht nur konventionelle

und digitale Medien unter einem Dach vereinten, sondern ihren Service darüber hinaus an individualisierenden Nutzerbedürfnissen ausrichteten (Patron-driven acquisition), also nicht mehr primär medien- oder bestandsorientiert arbeiteten. Damit begäben sie sich in direkte Konkurrenz zu anderen Informationsdienstleistern. Zu den Herausforderungen der Bibliotheken zählten folglich das Finden und Auswählen potentieller Sammlungsbestände, deren Sichtbarkeit und Zugänglichkeit, Vollständigkeit und Nachhaltigkeit. Sammlungsobjekte müssten neu definiert werden, da sie a) immer seltener örtlich gebunden seien, b) bildlastiger würden, wodurch rechtliche Fragen an Bedeutung gewinnen, und sich c) die bisher maßgebliche Unterscheidung zwischen Original und Kopie allmählich auflöse. Diese Entwicklung werde Bibliotheken zu einer radikalen Arbeitsteilung zwingen und mit einer institutionellen Profilschärfung einhergehen. Für die Zukunft prognostizierte Kempf die Herausbildung zweier unterschiedlicher Sammlungstypen. Wenige große Bibliotheken würden als vernetzte „Knotenpunkte“ (Robert Darnton) Sammlungspflege als globales Projekt betreiben. Für diese Ausprägung brachte er den Begriff der „Archivbibliothek“ ins Spiel. „Gebrauchssammlungen“ als zweiter Typ, zu dem der Großteil der wissenschaftlichen Bibliotheken zu rechnen sei, hätten flankierend spezifische lokale Bedürfnisse im Blick. Bei ihnen trete der Bestandsaufbau gegenüber anderen Servicefunktionen in den Hintergrund. Eine langfristige gewinnbringende Perspektive, so auch Kempf, sei die „funktionale Partnerschaft“ zwischen Bibliothek und Wissenschaft.

Aleida Assmann (Konstanz) ordnete das Tagungsthema in einen größeren kulturgeschichtlichen Zusammenhang ein, indem sie die Medienschwellen um die Jahre 1500 und 2015 zueinander in Beziehung setzte. Der Übergang von der Handschrift zum gedruckten Buch habe mit den neuen Möglichkeiten der Vervielfältigung und Verbreitung zur Herstellung von neuer Öffentlichkeit geführt sowie insgesamt zu großer kultureller Dynamik. Das Buch sei in der Folgezeit zu einer Art Reliquie des Geistes aufgerückt. Die Medienschwelle um 1500 sei als Eintritt in die „Bibliosphäre“ zu kennzeichnen, der eine spezifische Metaphysik eingeschrieben sei. Druck und Schrift als Ausdruck des menschlichen Geistes erführen in ihr eine besondere Wertschätzung, Bücher fungierten als dauerhaftes Gesprächsangebot an die Nachwelt. Mit der Bibliosphäre einher gehe der herausgehobene Status von Bibliotheken als Kreativräume, in denen Wissen – besonders im Lesesaal – neu geordnet werde. Aus heutiger Sicht markiere das Buch jedoch auch den „Endpunkt einer sinnlich-haptischen Gestalt von Wissen“, so dass die Medienschwelle um das Jahr 2015 als Übergang von der Bibliosphäre in die „Infosphäre“ (Luciano Floridi) zu charakterisieren sei, in der ursprünglich Büchern zukommende Funktionen von neuen Techniken übernommen werden könnten. In der Infosphäre sei der Mensch nicht mehr auf Technologien angewiesen, sondern als ein intelligenter Akteur neben anderen intelligenten Akteuren abhängig von ihnen. Die Konsequenzen für das Medium Buch fielen erheblich aus, aber auch für das Lesen selbst, das sich durch die Migration von Texten auf die Bildschirme digitaler Endgeräte stark wandle. Der Beschleunigung des Informationsflusses in der Infosphäre stehe das Buch wie ein Bremsklotz im Wege. Für die Zukunft der Bibliotheken hielt Assmann fest, dass die Fachkompetenzen der Bibliothekarinnen und Bibliothekare an Bedeutung gewinnen dürften und zwar in der Konfrontation mit a) den explodierenden Datenmengen in der Infosphäre (Kompetenzen: Sortierung, Auswahl) sowie b) der Volatilität der digitalen Welt (Kompetenzen: Aufbau kultureller Nachhaltigkeit, Dokumentation früherer Zustände). Insofern bestehe die Aufgabe darin, die Bibliosphäre als geschützten Bereich innerhalb der Infosphäre zu bewahren.

Beim Gestalten der digitalen Zukunft könne man, so Robert Darnton (Harvard), die Bedeutung der Bibliotheken nicht überschätzen. Nötig sei es aber, die Bibliotheken radikal zu öffnen, da ihre Geschichte bislang zu stark von Exklusivität sowie von sichtbaren wie unsichtbaren Barrieren dominiert worden sei. Der über Jahrhunderte sukzessiv errungene freie Zugang zu Bibliotheken müsse unter Zuhilfenahme digitaler Techniken verstetigt und intensiviert werden. Die Entwicklung der digitalen Zukunft sei allerdings nicht nur determiniert durch Demokratisierung, sondern auch durch Kommerzialisierung, wobei Darnton besonders Googles Ambitionen kritisch einschätzte, ein nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten aufgebautes Monopol für den Zugang zu digitalisiertem Wissen zu errichten. Als Gegenmodell könne die seit 2013 bestehende „Digital Public Library of America“ (DPLA) herangezogen werden – auch, um dort gewonnene Erfahrungen für andere Projekte nutzbar zu machen. Die DPLA, zu der sich auf Initiative der Harvard Library zahlreiche Einrichtungen wie die New York Public Library, HathiTrust oder die Smithsonian Institution zusammengeschlossen hätten, sei getragen von einem demokratischen Selbstverständnis („democratic spirit“) und über 600 ehrenamtlich tätigen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren („Community Reps“), die beitragende Kooperationspartner („Content Hubs“) bei der Digitalisierung von Beständen beraten und unterstützen würden. Informatikerinnen und Informatiker hätten außerdem kostenfrei über 1.000 Vorschläge für die technische Infrastruktur unterbreitet. Die DPLA ermögliche dabei mehr als nur den Zugriff auf Bücher. So ließen sich Inhalte komfortabel im Volltext durchsuchen oder nach Ort und Zeit ordnen. Kuratierte Ausstellungen mit Zusatzmaterialien und Apps ergänzten das Angebot ebenso wie das „DPLA Bookshelf“, das die Zusammenstellung individueller virtueller Bibliotheken ermögliche. Eingeschränkt seien die Möglichkeiten der DPLA noch aufgrund der fehlenden Langzeitfinanzierung sowie durch teils lange Copyrightlaufzeiten. Da das kommerzielle Leben eines Buches hingegen tatsächlich kurz sei, versuche man hier mit der eigens geschaffenen „Authors alliance“ Autorinnen und Autoren mit Leserinnen und Lesern zusammenzubringen. Netzbasierte internationale und freie Kollaboration sei demzufolge der geeignete Weg, die Kompetenzen der Bibliotheken auf die digitale Welt zu transferieren.

Michael Knoche (Weimar) schließlich identifizierte als Alleinstellungsmerkmal von Bibliotheken ihre Verantwortung für die Verfügbarkeit von Veröffentlichungen, seien sie handschriftlich, gedruckt, digital oder auf anderen Trägermedien überliefert. Den Aufbau von Sammlungen begreift er als alternativlos, sofern Bibliotheken mehr sein wollten als „bloße Agenturen im weltweiten Informationsnetz“. Veröffentlichte Texte und Bilder nämlich seien keineswegs immer schon da und ließen sich bei Anfragen auch nur in begrenztem Umfang ad hoc beschaffen. Sie müssten tatsächlich selektiert, finanziert, erschlossen, aufbereitet, archiviert und vermittelt werden. Bibliothekssammlungen sei eine eigene epistemologische Qualität beizumessen, da sie ihre Objekte historisch verorteten und sich auf diese Weise selbst zu analysierbaren, kulturgeschichtlichen Gebilden entwickelten. Am Beispiel der Herzogin Anna Amalia Bibliothek exemplifizierte Knoche das Konzept der „Forschungsbibliothek“. Forschungsbibliotheken genossen besondere Freiheiten bei der Erwerbung, die sie primär nicht an den Benutzerinnen und Benutzern ausrichteten, sondern am eigenen Bestand. Der Bestandsaufbau einer Forschungsbibliothek beruhe dementsprechend a) auf der retrospektiven Verdichtung der Bestände, b) auf der Fortführung von Schwerpunkten und Traditionen im Bestand unter Gesichtspunkten der Gegenwart sowie c) auf der Beschaffung von aktueller Forschungsliteratur zum Kernbestand. Ziel

der Profilbildung in Weimar sei gewesen, die besonders dichten Bestände aus der Zeit von 1750 bis 1850 zu einem Schwerpunkt auszubauen. Gemeinsam mit den Forschungsbibliotheken in Wolfenbüttel (Schwerpunkt: Frühe Neuzeit) und Marbach (Schwerpunkt: spätes 19. und 20. Jahrhundert) gewinne man so ein „tiefenscharfes Gesamtbild der deutschen Literatur in ihren Funktionszusammenhängen“. In diesem Sinne bewusst angelegte und auch gegeneinander profilierte Bibliotheken seien zweifelsohne dazu in der Lage, ihren Stellenwert weiterhin zu behaupten.

3. Fazit und Ausblick

Alle Vorträge und Diskussionen der Tagung zeigten auf, dass mit dem zunehmenden Loslösen der Information vom materiellen Träger eine tiefe Verunsicherung des Selbstverständnisses der Bibliotheken einhergegangen ist. So fiel es am Ende der Tagung auch nicht leicht, sich noch einmal terminologisch darüber zu verständigen, womit Bibliotheken es in ihren Sammlungen derzeitig zu tun haben. Während Thomas Bürger (Dresden), Klaus Ceynowa (München), Petra Hätscher (Konstanz) und Irmgard Siebert (Düsseldorf) in der Abschlussdiskussion eine angenommene Dichotomie zwischen gedrucktem Buch und digitaler Information rasch als irreführend erkannt hatten, blieb der als übergreifende Alternative diskutierte Begriff des „content“ doch unterbestimmt und somit unbefriedigend. Zur Beantwortung der Frage, was aus welchen Gründen im analogen wie im digitalen Bereich als sammlungswürdig qualifiziert werden kann und was nicht, bedarf es künftig also einer weiteren Verständigung. Für diese Aufgabe scheinen Bibliothekarinnen und Bibliothekare besonders prädestiniert, da als ihre spezifischen Kernkompetenzen wiederholt die Selektion und Kontextualisierung von Sammlungsbeständen hervorgehoben wurden. Sind die Bibliotheken den kommenden Herausforderungen also gewachsen? Mit Blick auf die nötige technische Infrastruktur für digitale Bestände würden viele Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer diese Frage vermutlich verneinen. Zu unterschiedlich stellten sich etwa die Verfahren zur Langzeitarchivierung dar, die zudem vielerorts nicht auskömmlich finanziert sind. Nationales Hosting müsse daher, so eine Forderung der Tagung, als gemeinsames Anliegen aller Bibliotheken verstanden und entwickelt werden. Allerdings seien der Bündelung von Kompetenzen durch den deutschen Föderalismus enge Grenzen gesetzt. Hier sind die Bibliotheken aufgefordert, Mechanismen zu entwickeln, die den Transfer von Wissen über Ländergrenzen hinweg und aus großen in kleinere Häuser dauerhaft gewährleisten können. Mit ihrem Sammlungskonzept ist auch der gesellschaftliche Status von Bibliotheken als bislang maßgebliche Institutionen der kulturellen Überlieferung insgesamt ins Wanken geraten. Die enge Bindung an die Lizenzmodelle der Verlage gerät für die Bibliotheken vor diesem Hintergrund nicht nur zu einem schwer zu kalkulierenden finanziellen Risiko. De facto erschwert sie Nutzerinnen und Nutzern zusehends den Zugang zu Informationen, die Bibliotheken immer seltener selbst besitzen, sondern lediglich verwalten. Es sind aus diesem Grund neue Kooperationen zwischen Bibliotheken, Wissenschaft sowie Autorinnen und Autoren nötig, um zu verhindern, dass Informationen entweder aufgrund beschränkter Zugriffs oder gänzlich ausgefallenen Erwerbs als Forschungsgegenstand gar nicht erst zur Verfügung stehen. So könnten auch die Bibliothekarinnen und Bibliothekare wieder ihrer Rolle als „Gatekeeper der Wissenschaft“ (Michael Knoche) gerecht werden und im besten Fall die verlässliche und stabile Verfügbarkeit von Informationen garantieren. Die Vernetzung arbeitsteilig aufgebauter virtueller Bibliothekssammlungen könnte künftig Schnitte durch einen großen Wissensraum liefern.

Dazu aber müssen einheitliche Standards für Erwerbungsarten, Publikationsformate, Lizenzmodelle und die Archivierung geschaffen werden. Die Digital Public Library of America weist bereits in diese Richtung. Bei alledem sollte aber nicht aus dem Blick geraten, dass Bibliotheken an ihren Standorten kulturelle Identität stiften. Da sie immer schon Orte des Entdeckens und der Überraschung waren, gehört es zu ihrem besonderen Reiz, im Regal auch das zu finden, was man nicht gesucht hat. Vielleicht lässt dieser Mehrwert sich für die Benutzung digitaler Bestände erhalten.

Timm Nikolaus Schulze, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Weimar

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S64-69>

Rezensionen

Ganert, Klaus:

Bibliothekarisches Grundwissen / Klaus Ganert. – 9., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. – Berlin/Boston: De Gruyter Saur, 2016. – X, 493 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-11-032145-6 : EUR 29.95 (auch als E-Book verfügbar)

Acht Jahre sind seit dem Erscheinen der 8. Auflage dieses Standardwerks vergangen. Diese war erstmals von Klaus Ganert verantwortet worden, doch stand der ursprüngliche Autor, der jüngst verstorbene Rupert Hacker, noch mit auf der Titelseite. Die jetzt vorliegende 9. Auflage läuft nur noch unter dem Namen des aktuellen Autors – aus dem „Hacker“, der viele Generationen von Auszubildenden, Studierenden und Berufsanfänger/innen im Bibliotheksbereich begleitet hat, ist also endgültig „der Ganert“ geworden. Das Ziel des Werks ist es aber unverändert, „eine verständliche Einführung in die grundlegenden Begriffe, Fakten und Zusammenhänge des heutigen Bibliothekswesens und in die bibliothekarischen Arbeitszusammenhänge“ zu geben (Vorwort).

Die neue Auflage hat ein etwas größeres Format und ist bei Layout und Schrift an den derzeit gültigen Hausstandard von De Gruyter angepasst worden. Insofern ist der Umfang (493 Seiten) nicht direkt mit dem der Voraufgabe (414 Seiten) vergleichbar. Es kann jedoch kein Zweifel daran bestehen, dass die Textmenge deutlich angewachsen ist; auch im Vorwort ist von einer „merkliche[n] Erweiterung des Textes“ die Rede. Das aktuelle Layout ist zeitgemäß und übersichtlich, sodass das Blättern in der neuen Ausgabe deutlich mehr Spaß macht, als die Voraufgabe zur Hand zu nehmen. Der Preis für die Druckausgabe ist erfreulich moderat geblieben.

Die Struktur des Werks mit einer Grobgliederung in vier Teile ist im Grundsatz gleich geblieben,¹ doch finden sich öfter Ergänzungen, Erweiterungen und Umstrukturierungen, um den Entwicklungen der letzten Jahre gerecht zu werden: Beispielsweise wurde im ersten Teil ein Kapitel „Bibliothek als Raum“ ergänzt. Im dritten Teil wurde im Hauptkapitel „Bestandserschließung (Katalogisierung)“ das Kapitel zur Formalschließung grundlegend neu geschrieben – schließlich wurde seit der letzten Auflage nicht nur die Gemeinsame Normdatei (GND), sondern mit „Resource Description and Access“ (RDA) auch ein komplett neues Regelwerk eingeführt. Umfassend erläutert werden hier jetzt auch die „Functional Requirements for Bibliographic Records“ (FRBR), die in der Voraufgabe nur kurz erwähnt wurden. Neu hinzugekommen ist im selben Hauptkapitel ein Kapitel zu „Discovery Services“. Auch gibt es im dritten Teil nunmehr ein eigenes, sehr gelungenes Hauptkapitel „Auskunftsdienste und Informationsdienste“, das u.a. Informationskompetenz, Teaching Library und Informationsethik thematisiert. Im vierten Teil wurde das Hauptkapitel „Informationssuche im Internet“ neu akzentuiert: Hier werden nun auch wissenschaftliche Suchmaschinen wie Google Scholar, BASE und OALster

1 Erster Teil: Bibliothek und Bibliothekswesen; zweiter Teil: Der Bibliotheksbestand – Literatur, Bücher, Medien, Daten und Informationen; dritter Teil: Aufbau, Erschließung und Aufbewahrung des Bestands – Information, Auskunft und Schulung; vierter Teil: Bibliothekarische Informationsangebote.

sowie neuere Entwicklungen des Internets (u.a. Semantic Web und Linked Data, Internet der Dinge, mobiles Internet) behandelt. Eine Neuerung ist auch das Schlusskapitel „Wandel und Innovation – ein Blick in die Zukunft“, in dem der Autor (mit der gebotenen Vorsicht und natürlich nur in Auswahl) wichtige Trends im Bereich Medien und Technik, Gesellschaft und Wissenschaft kurz charakterisiert und in ihren Folgen für die Bibliotheken betrachtet.

Neben diese großen Änderungen treten zahlreiche kleinere Aktualisierungen und Ergänzungen. Beispielsweise gibt es im Hauptkapitel „Bestandsvermittlung (Benutzung)“ einen neuen, sehr nützlichen Abschnitt „Benutzung digitaler Medien“ (allerdings passt dieser nicht wirklich unter die Überschrift des Kapitels: „Verfahren der Ausleihverbuchung“). Im vierten Teil taucht im Hauptkapitel „Das Informationsproblem“ erstmalig das Thema Bibliometrie auf (S. 357-359). Bei der Darstellung der verschiedenen Informationsangebote im selben Teil sind u.a. das Directory of Open Access Journals (DOAJ, S. 392), das Suchportal für Lebenswissenschaften LIVIVO (S. 414), die Deutsche Digitale Bibliothek (S. 419) und HathiTrust (S. 424) hinzugekommen. Und natürlich ist auch gelegentlich wieder etwas aus dem Text verschwunden wie das 2011 stillgelegte Portal *vascoda*.

Die Terminologie wurde, wo nötig, aktualisiert (z.B. nicht mehr „Bestandsaufbau“, sondern „Bestandsmanagement“). Manchmal ist dies allerdings nicht ganz konsequent erfolgt, z.B. findet sich der neue Terminus „monografische Reihe“ zwar bei der Behandlung von RDA im dritten Teil (S. 189), aber nicht bei der Übersicht über die Publikationsformen im zweiten Teil (S. 88; dort nur „Schriftenreihe“ und „Serie“). Gefreut hat die Rezensentin, dass die Sacherschließung hier immer noch so unpräzise heißen darf und nicht zur „Inhalterschließung“ mutiert ist, wie dies seit einiger Zeit en vogue scheint. Bei der Rechtschreibung gibt sich der Autor weiterhin traditionell: Er schreibt nicht nur „Bibliographie“, sondern sogar „Fotographie“ (S. 103). Nachdem das Werk überwiegend von einer jüngeren Leserschaft genutzt wird, wäre in solchen Fällen der Umstieg auf die Schreibung mit „f“ zu empfehlen.

Auch die neue Ausgabe des Klassikers überzeugt insbesondere durch eine umfassende Abdeckung der relevanten Themen, ihre hohe Aktualität und sachliche Korrektheit. Man muss sich schon sehr anstrengen, um einen Aspekt zu finden, der im Blickfeld eines solchen Kompendiums sein müsste und hier nirgends angesprochen wird. Am ehesten fehlen vielleicht Themen aus dem Managementbereich wie z.B. Qualitätsmanagement, das – wenn die Rezensentin nichts übersehen hat – nur im Zusammenhang mit dem Auskunftsdienst angesprochen wird (S. 322f.). Stattdessen ist man immer wieder beeindruckt davon, was alles behandelt wird (z.B. Games, Patron Driven Acquisition, Eltern-Kind-Bereiche, Maker Spaces, QR-Codes, MOOCs, Big Data ...) und wie up to date die Darstellung ist. Beispielsweise wurde die erst im November 2015 vollzogene Umbenennung des Joint Steering Committee (JSC) in RDA Steering Committee (RSC) noch berücksichtigt.

Sachliche Fehler oder Ungenauigkeiten – die sich bei einem Werk von einer solchen inhaltlichen Breite gar nicht vermeiden lassen – sind der Rezensentin nur höchst selten aufgefallen, etwa: Die Auszeichnung „Bibliothek des Jahres“ wird (leider!) nicht mehr von der der ZEIT-Stiftung finanziert (S. 42); der Südwestdeutsche Bibliotheksverbund (SWB) ist schon seit Jahren nicht mehr in Rheinland-Pfalz vertreten (S. 44); Preisangaben sind auch in Nationalbibliografien durchaus üblich (S. 164); die

Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR) sollte man nicht als „Datenmodell“ (S. 182) bezeichnen (es ist ein ganz abstraktes Modell, das mit verschiedenen Datenmodellen realisiert werden kann); der Merksatz „Paula geht selten zum Fischen“ für die Abfolge der Schlagwörter in einer Schlagwortfolge (P, G, S, Z, F) funktioniert so nicht mehr, weil die früheren Forms Schlagwörter seit dem RDA-Umstieg nicht mehr Teil der Schlagwortfolge sind, sondern als separate Formangaben erfasst werden (S. 202).

Zwar geht es beim „Bibliothekarischen Grundwissen“ in erster Linie um die objektive und wertfreie Darstellung von Sachverhalten, doch gibt es natürlich trotzdem an manchen Stellen persönliche Einschätzungen und Bewertungen des Autors (beispielsweise in den Kapiteln zu Erschließung und Katalogen), die durchwegs fundiert und ausgewogen erscheinen. Wie Gantert zu Recht betont, „entwickelt sich die Erschließungsarbeit in Bibliotheken von der reinen Katalogisierung immer mehr zu einem umfassenden Metadatenmanagement“ (S. 225); jedoch gelte „auch heute, dass die Qualität der Daten im Bibliothekskatalog von entscheidender Wichtigkeit ist“ – nicht zuletzt „als Grundlage für eine Vielzahl weiterer Informations- und Serviceangebote, die Bibliotheken heute anbieten“ (S. 175). Zur Erschließung durch Nutzerinnen und Nutzer (Social Tagging), das vor einigen Jahren als Hype gehandelt wurde, äußert sich der Autor wohlthuend nüchtern und konstatiert, dass sich dies „nicht [hat] durchsetzen können“ (S. 218, vgl. S. 447). Sehr treffend ist auch die Darstellung von Vor- und Nachteilen von Resource Discovery Systemen (S. 243-246). Nicht unterschreiben würde die Rezensentin allerdings die folgende Einschätzung: „Ob sich die RDA auch im Bereich der Sacherschließung mittelfristig zu einem vollständigen Regelwerk weiterentwickeln oder evtl. nur einen sehr breiten Rahmen für das Erfassen von Themen-Beziehungen anbieten, in den dann bestehende Regelwerke integriert werden können, ist derzeit noch nicht abzusehen.“ (S. 199). Denn eigentlich ist schon seit Ende 2014 klar, dass mit RDA nicht das Ziel verfolgt wird, die bestehenden Regelwerke für die Sacherschließung abzulösen.²

Die neuerliche Überarbeitung und Aktualisierung des „Bibliothekarischen Grundwissens“ durch Klaus Gantert ist insgesamt hervorragend gelungen. Dennoch gibt es noch Raum für Verbesserungen. So dürften die Eingriffe in die Struktur des Werks bei der nächsten Auflage gerne etwas radikaler ausfallen. Eine grundlegende Frage ist beispielsweise, ob die Gliederung in „Bücher“, „Nicht-Buch-Medien“ und „Elektronische Publikationen“ im zweiten Teil wirklich noch der beste Weg ist, um den Stoff zu präsentieren. Beispielsweise trifft ein nicht unerheblicher Teil der Informationen aus dem „Bücher“-Kapitel (z.B. Publikationsformen, Gliederung eines Buchs, Verlagswesens) auch auf E-Books sowie auf manche Dinge zu, die jetzt unter „Nicht-Buch-Medien“ geführt werden.

Auch konnten einige neue Sachverhalte offenbar nur mit Mühe in der derzeitigen Struktur untergebracht werden. So sind die wichtigen Themen „Forschungsdaten“ und „Open Access“ im gerade angesprochenen Hauptkapitel „Elektronische Publikationen“ im zweiten Teil gelandet – stehen also unter der großen Überschrift „Der Bibliotheksbestand“. Der Anknüpfungspunkt ist offenbar, dass man es in beiden Fällen mit elektronischen Publikationen zu tun hat. Dabei geht jedoch etwas unter, dass es sich

2 Vgl. dazu den Beitrag der Rezensentin „Sacherschließung unter FRBR und RDA in Theorie und Praxis“ in diesem Heft von o-bib.

hier um wichtige aktive Dienstleistungen von Bibliotheken handelt (Beratung und Unterstützung von Forschenden, Schaffung und Betreuung von Infrastrukturen zur Veröffentlichung und Archivierung von Forschungsdaten und OA-Publikationen). Dokumentenserver tauchen noch an einer weiteren Stelle im Handbuch auf – im Hauptkapitel „Bestandsmanagement (Erwerbung)“, gemeinsam mit Digitalisierungsaktivitäten der Bibliotheken. Auch diese Platzierung erscheint suboptimal: Natürlich erweitern Dokumente, die auf Repositorien hochgeladen werden oder die in Digitalisierungsprojekten entstehen, auch den Bibliotheksbestand, sodass es sich in gewisser Weise um Erwerbung handelt. Aber würde man die Bedeutung dieser Phänomene nicht in erster Linie unter anderen Aspekten sehen – bei der Digitalisierung natürlich auch im Zusammenhang mit Kulturgut? Es wäre deshalb zu überlegen, den Bereich Dienstleistungen (die über reine Informationsdienstleistungen hinausgehen) in einer Neuaufgabe insgesamt stärker hervorzuheben und vielleicht als eigenen Teil auszugliedern.

Der zweite Wunsch der Rezensentin wäre, den Text in der nächsten Auflage deutlich zu „entschlacken“. Schon in der jetzigen Auflage hätte vieles ohne Verlust für die Leserinnen und Leser gestrichen werden können. Dies betrifft zum Beispiel die immer noch sehr ausführlich beschriebenen konventionellen Arbeitsvorgänge, etwa im Hauptkapitel „Bestandsvermittlung (Benutzungsdienste)“: Mehr als eine halbe Seite kostet die Beschreibung des konventionellen Bestellverfahrens mit Bestellscheinen (S. 293f.), obwohl dieses – wie der Autor völlig richtig schreibt – „heute nur noch sehr selten vorkommt“. Auch konventionelle Ausleihverfahren mit Leihscheinen oder Buchkarten sind „heute fast vollständig durch automatisierte Verfahren abgelöst worden, nur in kleineren Bibliotheken, z.B. Pfarr- und Schulbibliotheken, werden sie noch immer praktiziert“ (S. 298); dennoch werden sie auf eineinhalb Seiten dargestellt. Für den allergrößten Teil der Leserinnen und Leser sind derartige Informationen wirklich nur noch von historischem Interesse und zählen gewiss nicht mehr zum Grundwissen. Die wenigen Kolleginnen und Kollegen, die tatsächlich noch in der Praxis mit solchen Verfahrensweisen konfrontiert sind, kann man auf frühere Auflagen des „Bibliothekarischen Grundwissens“ verweisen. Eine solche Verschlankung würde den nötigen Raum schaffen für die vielen spannenden Neuentwicklungen, die sich in Bibliotheken gewiss auch in den nächsten Jahren ergeben werden und die in der 10. Auflage (auf die sich die Rezensentin bereits heute freut) zu dokumentieren sein werden.

Schließlich wäre es nützlich, wenn es mehr Verweisungen innerhalb des Textes gäbe. Denn nicht selten taucht derselbe Sachverhalt an mehreren Stellen im Buch auf, weil er unter unterschiedlichen Aspekten behandelt wird. Gelegentlich sind solche Verweisungen schon vorhanden, z.B. wird bei der Darstellung der Bibliotheksverbünde im ersten Teil (S. 43) auf die Behandlung der Verbundkataloge im vierten Teil (S. 362) verwiesen. Doch ist dies bisher nicht konsequent umgesetzt. Beispielsweise wird auf S. 413 GetInfo als Informationsressource vorgestellt und auch erwähnt, dass GetInfo „eine schnelle Lieferung von Volltexten in gedruckter oder elektronischer Form“ bietet. Hier würde sich eine Verweisung auf S. 317 anbieten, wo dasselbe Portal unter dem Aspekt der Dokumentlieferung betrachtet wird. Ähnlich beim Thema Führungen und Schulungen: Beides wird auf S. 289 im Zusammenhang mit der Zulassung von Benutzerinnen und Benutzern kurz angerissen, doch fehlt ein Hinweis auf die ausführliche Darstellung im neuen Hauptkapitel „Auskunftsdienste und Informationsvermittlung“ (S. 335ff.).

Diese Verbesserungsvorschläge schmälern jedoch nicht den Wert dessen, was für die jetzt vorliegende 9. Auflage geleistet wurde. Das „Bibliothekarische Grundwissen“ bleibt ein zuverlässiger Begleiter für alle, die sich – an einer Stelle und in gut verständlicher Form – einen Gesamtüberblick über das Bibliothekswesen, die wichtigsten bibliothekarischen Arbeitsfelder sowie zentrale Informationsressourcen verschaffen wollen. Auch die neue Auflage dieses Standardwerks sollte in keiner Bibliothek fehlen und lohnt sich gewiss auch zur privaten Anschaffung.

Prof. Heidrun Wiesenmüller
Hochschule der Medien
Nobelstr. 10, 70569 Stuttgart
E-Mail: wiesenmueller@hdm-stuttgart.de

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S70-74>

Lemmerich, Jost:

Politik und Werbung für die Wissenschaft : das Harnack-Haus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin-Dahlem / Jost Lemmerich. – Rangsdorf: Basiliken-Press, 2015. – 188 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-941365-48-3 : EUR 24.00

Die Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. ist eine der führenden deutschen Einrichtungen im Bereich der Grundlagenforschung. Sie unterhält heute über achtzig Forschungseinrichtungen in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften mit mehr oder weniger großen, sehr gut ausgestatteten Spezialbibliotheken. 1948 wurde sie als Nachfolgeorganisation der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) gegründet. Letztere hatte ihren Sitz in Berlin und war von 1911 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Trägerin der Kaiser-Wilhelm-Institute. Gegründet wurden diese Institute mit dem Ziel, der deutschen Wissenschaftselite ein außeruniversitäres Forschungsumfeld ohne Lehrverpflichtungen zu bieten. Sie waren Keimzellen vieler bahnbrechender Forschungsergebnisse und Nobelpreise. Schatten werfen hinsichtlich der Geschichte der KWG und ihrer Institute allerdings nicht nur die Giftgasforschungen am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie unter dessen Direktor Fritz Haber in der Zeit des Ersten Weltkrieges, sondern vor allem auch die Verstrickung der Institute in die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes zwischen 1933 und 1945, allen voran die des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik im Bereich der nationalsozialistischen Rassenforschung.

Die Geschichte der KWG im Nationalsozialismus wurde zwischen 1997 und 2005 von einer Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft aufgearbeitet und über eine Buchreihe und weitere Einzelveröffentlichungen in die Öffentlichkeit getragen.¹

Der Autor des vorliegenden Buches, Jost Lemmerich, hat sich nun der Geschichte des Harnack-Hauses gewidmet, das 1929 als Gäste- und Tagungshaus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin-Dahlem errichtet wurde. In den 1930er Jahren war es eine Art Clubhaus, in dem Wissenschaftler aus aller Welt übernachten konnten. Es war ein wichtiger Ort der Begegnung und des interdisziplinären Austausches zwischen Wissenschaftlern, Künstlern, Industriellen und Politikern. Das jährliche Veranstaltungsprogramm war vielfältig.

Der 1929 – im Eröffnungsjahr des Harnack-Hauses – geborene Physiker Lemmerich hat zahlreiche wissenschaftshistorische Ausstellungen organisiert, unter anderem Anfang der 1990er Jahre eine Ausstellung zur Geschichte des Forschungsstandortes Berlin-Dahlem. An die Thematik dieser Ausstellung schließt das vorliegende Buch an. Als Einführung stellt er ein Kapitel zur Gründungsgeschichte der KWG einschließlich ihrer Finanzierungs- und Personalstruktur voran. Einem kurzen Kapitel zur Forschung der Kaiser-Wilhelm-Institute im Ersten Weltkrieg folgt ein größerer Abschnitt zur KWG in der Weimarer Republik. Hier erfährt man viel über den ersten Präsidenten, den Theologen Adolf von Harnack, seine enge Zusammenarbeit mit dem langjährigen Generalsekretär Friedrich Glum und

1 Siehe www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/, zuletzt geprüft am 19.07.2016.

auch über das Engagement beider bezüglich der Idee eines internationalen Clubhauses. Nach dem Tod von Harnacks übernahm von 1930 bis 1937 Max Planck die Präsidentschaft.

Tagebuchartig zitiert der Autor nun Jahr für Jahr überlieferte Quellen zur Geschichte des Hauses und verknüpft sie mit kurzen eigenen Texten, ergänzt durch typografisch hervorgehobene Passagen, die die wichtigsten politischen Ereignisse der Zeit auflisten. Man bekommt über die Quellen direkte Informationen zu Bauentwürfen, zur Eröffnung, aber auch zur Bewirtschaftung und nicht zuletzt auch zur Bibliothek des Harnack-Hauses. Letztere wurde betreut vom Ehemann der ersten wirtschaftlichen Leiterin Margarethe Carrière und war eine Präsenzbibliothek für die Gäste mit Standardwerken und Zeitschriftenabonnements.

Lemmerich zeigt schlüssig und akribisch auf, wie sich die Lage für die KWG und damit auch für das Harnack-Haus ab 1933 veränderte. Die Wissenschaftler jüdischer Abstammung wurden vertrieben. Das Haus blieb zwar weiterhin ein wichtiger Ort im Netzwerk von Wissenschaft und Gesellschaft, das Vortragsprogramm des Harnack-Hauses, seine Besucherschaft und seine Ausstattung änderten sich jedoch drastisch. Über die zitierten Quellen, u.a. Briefe von und an Max Planck und Friedrich Glum, bekommt man auch einen Einblick in Anpassung und Bedrängnis des Präsidenten und seines Generalsekretärs. Letzterer wurde 1937 trotz seiner national-konservativen Gesinnung und seiner Zugeständnisse an das Regime zur Kündigung gezwungen.

Der Autor informiert die Leser auch über die Bibliothek: Direkt nach der Machtergreifung wurden nationalsozialistische Bücher und Zeitschriften bestellt, der Buchbestand nach und nach angereichert durch Militaria. Der Bibliothekar Carrière musste sein Amt aufgeben.

Ab 1939 stand die Organisation des Hauses unter dem Einfluss des Krieges. 1945 wurde es schließlich Unterkunft für ausgebombte Mitglieder der Gesellschaft. Die Amerikaner übernahmen das Harnack-Haus nach 1945 und benutzten es als Offiziersclub. Erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurde es der Max-Planck-Gesellschaft zurückgegeben und zur wissenschaftlichen Tagungs- und Begegnungsstätte umgebaut.

Lemmerich behält bis zum Ende seines Buches – die Quellen werden bis zum Kriegsende 1945 ausgewertet – den erwähnten Tagebuchcharakter bei. Nur im Nachwort reflektiert er die Entwicklung der KWG und des Harnack-Hauses in der NS-Zeit in einigen Sätzen. Nach der Lektüre ist man beeindruckt von der Intensität von Lemmerichs Recherchen und der Vielfalt der angeführten Quellen. Beides geht über bereits erschienene Schriften zum Harnack-Haus hinaus.² Man bewegt sich durch die Lektüre wie durch eine Ausstellung von Zeittafeln. Doch auch wenn der Autor erwähnt, dass in anderen Veröffentlichungen bereits die Verstrickung der KWG-Mitglieder im Nationalsozialismus wissenschaftlich ausgewertet wurde, vermisst man an einigen Stellen dennoch eine Beurteilung der

2 Vgl. z.B. Eckart Henning, *Das Harnack-Haus in Berlin-Dahlem*. „Institut für ausländische Gäste“, Clubhaus und Vortragszentrum der Kaiser-Wilhelm-, Max-Planck-Gesellschaft, Berichte und Mitteilungen / Max-Planck-Gesellschaft 96,2 (München: MPG, 1996).

Handlungsspielräume und der Gesinnung von für das Harnack-Haus entscheidenden Personen wie Friedrich Glum³ und Max Planck.

Man hätte dem Buch auch ein gründlicheres Lektorat gewünscht: An einigen Stellen werden Personen erwähnt, die vorher in ihrer Funktion nicht eingeführt waren; die Passagen, die den historische Kontext herstellen sollen, wirken manchmal etwas willkürlich; ein paar Fehler haben sich eingeschlichen. Dennoch ist ein Buch entstanden, das am Beispiel des Harnack-Hauses ein beachtenswertes Bild der Wissenschaftslandschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich zeichnet. Dass dies fast ausschließlich anhand vielfältiger Quellen aufgezeigt wird, hat für unser Berufsspektrum einen ganz besonderen Reiz.

Monika Sommerer

Joseph Wulf Mediothek der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Am Großen Wannsee 56-58, 14109 Berlin

E-Mail: sommerer@ghwk.de

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S75-77>

3 Bezüglich Glum so geschehen in: Alexandra Przyrembel, *Friedrich Glum und Ernst Telschow : die Generalsekretäre der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft: Handlungsfelder und Handlungsoptionen der „Verwaltenden“ von Wissen während des Nationalsozialismus*, Ergebnisse 20 (Berlin: MPG, 2004), zuletzt geprüft am 12.09.2016, www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/Ergebnisse/Ergebnisse20.pdf.

Vorstand und Vereinsausschuss

106. Deutscher Bibliothekartag 2017: Call for Papers

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

vom 30. Mai bis 2. Juni 2017 findet in Frankfurt am Main der 106. Deutsche Bibliothekartag statt. Veranstalter sind der Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. (VDB) und der Berufsverband Information Bibliothek e.V. (BIB). Das Motto der größten und zentralen Fortbildungsveranstaltung für das deutsche und europäische Bibliothekswesen lautet 2017 „Medien – Menschen – Märkte“. Der Call for Papers wurde nun auf der Website des Bibliothekartags veröffentlicht: <http://bibliothekartag2017.de/>

Auch 2017 werden wieder eine Poster-Session sowie die „Invited Sessions“ – Veranstaltungen, zu denen die ausrichtenden Verbände gezielt einladen – stattfinden. Die 2016 auf dem BID-Kongress in Leipzig erstmals durchgeführte Präsentation von Clips soll auch in Frankfurt Teil des Bibliothekartags sein. Neu werden die sogenannten „Hands-On Labs“ sein. Sie sollen in Form von Open Space Learning direkte Praxis-Erfahrungen ermöglichen.

Mit zehn Themenkreisen fokussiert der Bibliothekartag auf unterschiedliche Zielgruppen und Interessensgebiete – rund um Medien, Menschen, Märkte. Die Veranstalter rufen dazu auf, Vorschläge für Vorträge, Podiumsdiskussionen, Workshops und Hands-On Labs zu folgenden Themenkreisen einzureichen:

- Themenkreis 1: Medien – Menschen – Märkte | Fokus Politik & Gesellschaft
- Themenkreis 2: Menschen & Märkte | Fokus Bürgerschaft, Kundschaft, Partnerschaft
- Themenkreis 3: Menschen & Medien | Fokus Teams, Talente, Leadership
- Themenkreis 4: Medien & Märkte 1 | Fokus Dienstleistungen & Produkte
- Themenkreis 5: Medien & Märkte 2 | Fokus Lehre & Forschung
- Themenkreis 6: Medien | Fokus Erschließung & Bewahrung
- Themenkreis 7: Märkte | Fokus Management, Marketing, Innovationen
- Themenkreis 8: Invited Sessions
- Themenkreis 9: Hands-On Labs
- Themenkreis 10: Podium der Verbände

Die Programmkommission lädt alle Kolleginnen und Kollegen, Fachleute aus wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken und Informationseinrichtungen sowie Vertreterinnen und Vertreter von einschlägigen Verbänden und Firmen ein, Vorträge zu diesen Themenkreisen einzureichen.

Auch Referentinnen und Referenten aus dem Ausland sind herzlich eingeladen, ihre Vorträge für den Kongress anzumelden. Für sie besteht die Möglichkeit einer finanziellen Förderung durch Bibliothek & Information International (BII).

Anmeldeschluss für die Vorträge, Podiumsdiskussionen, Workshops und Hands-On Labs ist der 18. November 2016. Damit wurde die Einreichungsfrist gegenüber früheren Bibliothekartagen deutlich verlängert.

Im Namen der veranstaltenden Verbände VDB und BIB,

Konstanze Söllner

Vorsitzende des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare



Abb.: Messe Frankfurt, Festhalle. Foto: Messe Frankfurt GmbH

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S78-79>

Kommissionen

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv

Call for Papers: Themenschwerpunkt Informationskompetenz

Die Kommission Informationskompetenz des Deutschen Bibliotheksverbands und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare bereitet einen Themenschwerpunkt Informationskompetenz im offenen Bibliotheksjournal o-bib vor. Er soll aktuelle, innovative, prägnante und auch durchaus provokative Beiträge enthalten, die neue Impulse in die Diskussion um die Förderung von Informationskompetenz in Deutschland einbringen. Gerne kann bereits der Titel aus einer aussagekräftigen These bestehen, die dann im Text ausgeführt wird. Somit soll der Themenschwerpunkt auch Platz bieten für experimentelle Ansätze und neue Ideen, die noch nicht allgemein akzeptiert und konsensfähig sind. Mögliche Themen könnten sein E-Learning und Gaming, Referenzrahmen und Schwellenkonzepte, IK und Forschungsdaten, Evaluation und Assessment, neue Zielgruppen und Kooperationen, Qualifikationsprofil und Ausbildung, Raumkonzepte, Netzwerke und neue bibliothekarische Wege und vieles andere mehr.

Wir freuen uns auf Ihre Beiträge (max. 10 Seiten), die Sie bitte bis zum 30.11.2016 in das Publikationssystem von o-bib (<https://www.o-bib.de>) hochladen. Bei Rückfragen können Sie sich gerne an die Kommissionsmitglieder wenden. Alle eingereichten Beiträge durchlaufen einen Peer-Review-Prozess.

Fabian Franke, Universitätsbibliothek Bamberg, Vorsitzender der Kommission

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S80>

Meldung nach Redaktionsschluss:

1. Informationskompetenz-Tag Deutschland/Österreich am 16./17.2.2017 in Innsbruck

Die Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv sowie die Kommission Informationskompetenz der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare laden zu dieser gemeinsamen Tagung ein. Der Call for Papers ist auf dem Portal Informationskompetenz veröffentlicht: <http://www.informationskompetenz.de/>.

Die Redaktion

Gemeinsame Managementkommission von VDB und dbv

Aktuelle Aktivitäten

Die Kommission dokumentiert ihre Arbeit über die dbv-Web-Seiten und hat dort auch einen Kommissionsblog gestartet (<http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/management/aktivitaeten/im-dialog.html>).

Aktuell widmet sich die Kommission folgenden Themenkomplexen, in erster Linie durch entsprechende Veranstaltungen:

- Führung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in unterschiedlichen Situationen (Personalabbau, Veränderungsmanagement, Qualitätsmanagement, Outsourcing)
- Generationenwechsel / Führungskräftenachwuchs
- Transformation – „Altes“ Haus in die Zukunft führen (Personal, Prozesse, Organisationsstruktur, Grundwerte)

Konkret wurde das auf dem Bibliothekskongress 2016 im Workshop „Bibliotheken in [die] Zukunft führen“ umgesetzt. In fünf kurzen Vorträgen haben Fachkolleginnen und -kollegen Impulse gegeben, die dann in Kleingruppen diskutiert wurden. Die Reaktionen der Teilnehmer/innen zu Format und Themen waren sehr positiv. Viele Interessent/inn/en fanden keinen Platz im Vortragsraum und warteten die Vorträge ab, um eine Möglichkeit zur Diskussion in den Workshops zu erhalten. Ein Bericht zu dem Workshop ist in o-bib 3, Nr. 2 (2016) unter <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S126> erschienen, die Inhalte der einzelnen Impulsvorträge werden in einem o-bib-Tagungsband zum Kongress erscheinen, vgl. auch http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Kommissionen/Kom_Management/Tagungen/2016_05_26_Dokumentation_MK_Bibliothekskongress.pdf.

Das Forum 2016 stand unter dem Thema „Achtsame Führung – Führungshaltung und Leistungsfähigkeit“ und fand am 30./31.05.2016 in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt/Main statt. Die Veranstaltung zielte auf einen zentralen Aspekt der Führung in Arbeitsprozessen, nämlich „achtsames Führen“ als Perspektive für das eigene Führungshandeln erkennen zu können und dieses Instrument auch im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Leistungsfähigkeit und Arbeitsplatzzufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einsetzen zu können. Auch hierzu wird ein Bericht in o-bib erscheinen.

Der Round Table 2016 der Kommission wird als erweiterte Herbstsitzung stattfinden und sich folgendem Thema widmen: „Beschränkt durch Linie, Stab und Matrix - Relevanz von Organisationsstrukturen und alternative Instrumente zur Organisationsentwicklung“, und es laufen bereits die Vorbereitungen zum Forum 2017 – Arbeitstitel: „Mit Sicherheit in Führung gehen“ – Intensivworkshop für junge Führungskräfte und solche, die es werden wollen (angehende Führungskräfte) (20./21.02.2017 im Tagungshaus Wolfsburg in Mülheim an der Ruhr).

Frauke Untiedt, Hamburger Bücherhallen, Mitglied der Kommission

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S81>

Landes- und Regionalverbände

Personelle Wechsel in zwei Landes- und Regionalverbänden

Heidrun Wiesenmüller beendet Tätigkeit als Vorsitzende des Regionalverbands Südwest (Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland)

Heidrun Wiesenmüller verabschiedete sich im Rahmen der diesjährigen Jahresversammlung des VDB-Regionalverbands Südwest an der Universitätsbibliothek Heidelberg als Vorsitzende des Regionalverbands. Heidrun Wiesenmüller, die dem Vorstand des Regionalverbands bereits seit 2002 als Schriftführerin angehört hatte, wurde 2008 erstmals zur Vorsitzenden gewählt und seither mehrfach wiedergewählt. Unter ihrem Vorsitz fand nicht nur eine Vielzahl erfolgreicher Fortbildungsveranstaltungen des Landesverbands statt – häufig bis zur vier im Jahr –, auch das „Südwest-Info“ legte kräftig zu und brachte eine Vielzahl über die Region hinaus interessanter Fachartikel. Der VDB dankt Heidrun Wiesenmüller, die seit Anfang 2016 auch in den Vorstand des Bundesverbands kooptiert wurde, für ihre langjährige und intensive Arbeit im Regionalverband und wünscht ihr für die weitere Tätigkeit im Herausbergremium der Open-Access-Zeitschrift „o-bib“ und im VDB-Vorstand viel Freude und viel Erfolg!



Abb. Heidrun Wiesenmüller. Foto: Raina Saalman

Dank an Karen Schmohl, Vorsitzende des VDB-Regionalverbandes Berlin – Brandenburg 2012 – 2016

Karen Schmohl, Bibliotheksreferentin beim Auswärtigen Amt Berlin, stand nach zwei Amtszeiten als Vorsitzende des VDB-Regionalverbandes Berlin – Brandenburg nicht mehr zur Wahl, bleibt aber stellvertretende Vorsitzende. Karen Schmohl blickt auf eine sehr erfolgreiche Tätigkeit als Vorsitzende zurück. In der Zeit ihres Vorsitzes fanden viele große und stark öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen wie die „Lange Nacht der Bibliotheken“ sowie der „Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg“ statt. Der Regionalverband pflegte eine intensive und fruchtbringende Zusammenarbeit mit den Regionalverbänden des BIB, des dbv sowie dem Berliner Arbeitskreis Information BAK. Neben den großen Veranstaltungen bot der Verband Führungen und Fachgespräche an, die von vielen Vereinsmitgliedern und von Mitgliedern des BIB nachgefragt wurden – getreu dem Motto „Fortbildung – Vernetzung – öffentlichkeitswirksame Arbeit“. Auch die Mitgliederwerbung stellt einen Schwerpunkt der Verbandsarbeit dar, so dass auch im letzten Jahr 16 neue Mitglieder gewonnen werden konnten. Der VDB dankt Karen Schmohl für die erfolgreiche ehrenamtliche Arbeit als Vorsitzende und wünscht ihr beruflich und privat alles Gute und weiterhin viel Erfolg!



Abb. Karen Schmohl. Foto: privat

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S82-83>

Regionalverband Berlin – Brandenburg:

Neuer Vorstand des VDB-Regionalverbands Berlin – Brandenburg!

Im Juni 2016 wurde der neue Vorstand des VDB-Regionalverbands Berlin – Brandenburg gewählt. Dabei gab es einige personelle Veränderungen: Neue Vorstandsvorsitzende ist Frau Janin Präßler von der Staatsbibliothek zu Berlin, die bereits seit 2014 als stellvertretende Vorsitzende im VDB-Regionalverband aktiv ist. Frau Karen Schmohl, die bisherige Vorstandsvorsitzende und Leiterin der Bibliothek des Auswärtigen Amtes, bleibt dem VDB-Regionalverband als Stellvertreterin glücklicherweise eine weitere Amtszeit erhalten. Ebenfalls für eine weitere Amtszeit dabei ist Frau Melanie Surkau von der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin. Des Weiteren darf sich der VDB Berlin – Brandenburg über zwei Neuzugänge freuen: Frau Indra Heinrich von der Staatsbibliothek zu Berlin hat die Funktion der Kassenwartin übernommen. Frau Martha Ganter, ab Oktober 2016 Leiterin des Bereichs Musik an der Stadtbibliothek Neukölln in Berlin, ist nun als Schriftführerin im Vorstand aktiv. Der neue Vorstand freut sich auf die gemeinsame Zusammenarbeit und wird sich auch in neuer Konstellation mit Elan für die Kolleginnen und Kollegen in Berlin und Brandenburg engagieren.

Die neue Vorstandsvorsitzende des VDB-Regionalverbands Berlin – Brandenburg stellt sich vor



Liebe o-bib-Leserinnen und -Leser!

Seit Juni 2016 bin ich die neue Vorstandsvorsitzende des VDB-Regionalverbands Berlin – Brandenburg, und ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich Ihnen kurz vorzustellen: Mein Name ist Janin Präßler. Als Referentin für elektronische Ressourcen an der Staatsbibliothek zu Berlin bin ich beruflich hauptsächlich mit der Lizenzierung digitaler Medien befasst und leite diverse Projekte im Bereich der Erwerbung und Erschließung von E-Publikationen. Die Ausbildung zur wissenschaftlichen Bibliothekarin absolvierte ich an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Zuvor habe ich Neuere deutsche Literatur, Französisch und Politikwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert.

Aufgrund meines beruflichen Werdegangs und der Tatsache, dass ich eine „waschechte“ Berlinerin mit enger Verbundenheit zum Brandenburgischen bin, kenne ich mich im Bibliothekswesen in Berlin und Brandenburg sehr gut aus. Es bereitet mir große Freude, die fachliche Vernetzung und den kollegialen Austausch der Kolleginnen und Kollegen in der Region zu unterstützen. Aus diesem Grund bin ich 2011 in den VDB eingetreten und seit 2014 im Vorstand des VDB-Regionalverbands Berlin – Brandenburg aktiv. Hier habe ich beispielsweise den 5. Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg

maßgeblich mitgestaltet und organisiert. Nun freue ich mich sehr darauf, in der neuen Funktion als Vorstandsvorsitzende diese Arbeit für die Kolleginnen und Kollegen aus der Region fortzuführen.

Falls Sie Fragen oder Anregungen haben, können Sie mir diese per E-Mail senden:

rv.berlin-brandenburg@vdb-online.org

Besuchen und kontaktieren Sie mich auch gern unter:

www.xing.com/profile/Janin_Praessler

Mit den besten Wünschen

Janin Präßler

Satzung

§1: Name, Sitz, Geschäftsjahr

1. Der Regionalverband trägt den Namen „VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. - Regionalverband Berlin – Brandenburg“.
2. Sitz des Regionalverbandes ist der Dienort der/des jeweiligen Vorsitzenden.
3. Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§2: Zweck

Der Zweck des Regionalverbandes besteht darin, den Kontakt zwischen den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren zu pflegen, ihre Berufsinteressen wahrzunehmen, dem Austausch und der Erweiterung ihrer Fachkenntnisse zu dienen, das Bibliothekswesen zu fördern und seine öffentliche Wirkung zu erhöhen.

§3: Mitgliedschaft

Alle Mitglieder des VDB, die in Berlin/Brandenburg ihren Dienort haben oder, sofern sie außer Dienst oder arbeitslos sind, in Berlin/Brandenburg ihren Wohnort haben, sind Angehörige des Regionalverbandes.

§4: Vorstand

4. Der Vorstand besteht aus:
 - a. der/dem Vorsitzenden
 - b. zwei Stellvertreterinnen/Stellvertretern
 - c. der Schatzmeisterin/dem Schatzmeister
 - d. der Schriftführerin/dem Schriftführer
5. Die/der Vorsitzende oder ihr(e)/sein(e) Stellvertreter/in vertreten den Landesverband.
6. Beide Bundesländer sollten im Vorstand durch Vorsitz und/oder Stellvertretung repräsentiert sein.

7. Der Vorstand kann zur Bearbeitung bestimmter Fragestellungen Arbeitsgruppen bilden, in die Mitglieder ad hoc kooptiert werden können.
8. Die Amtszeit des Vorstands beginnt mit seiner Wahl und endet erst mit der Wahl eines neuen Vorstandes. Scheidet die/der Vorsitzende vorzeitig aus dem Amt aus, so übernimmt ihr(e)/sein(e) Stellvertreter/in das Amt bis zur Neuwahl. In diesem Fall oder wenn ein anderes Mitglied des Vorstandes ausscheidet, ist der Vorstand berechtigt, ein neues Mitglied kommissarisch für die restliche Amtszeit in den Vorstand zu berufen. Dabei kann der Vorstand die Vorstandsämter neu verteilen.

§5: Mitgliederversammlung

1. Die Mitgliederversammlung findet einmal jährlich statt
2. Sie wählt den Vorstand (Vorsitz und Stellvertretung) für die Dauer von zwei Jahren. Einmalige Wiederwahl ist möglich. Eine zweite Wiederwahl ist mit Zwei-Drittel-Mehrheit der anwesenden Mitglieder möglich.
3. Die Mitgliederversammlung wird unter Angabe von Ort, Zeit und Tagesordnung unter Einhaltung einer Frist von 4 Wochen in Textform einberufen (z.B. Post, Fax, E-Mail). Zur Fristwahrung genügt die Absendung an die letzte dem Vorstand bekannt gewordene Dienst- oder Privatanschrift/ E-Mailadresse.
4. Anträge zur Erweiterung der Tagesordnung sollen der/dem Vorsitzenden spätestens zwei Wochen vor der Versammlung in Textform vorgelegt werden. Später gestellte Anträge werden nur behandelt, wenn die Mitgliederversammlung es beschließt und wenn sie Bezug zur Tagesordnung haben.
5. Außerordentliche Mitgliederversammlungen können durch den Vorstand und müssen auf Verlangen von 20% der Mitglieder einberufen werden.
6. Zur Durchführung der Vorstandswahlen bestimmt die Mitgliederversammlung eine Wahlleiterin/ einen Wahlleiter. Diese Person darf für ein Vorstandsamt nicht selbst kandidieren.
7. Der Vorstand wird in einem Wahlgang durch Handzeichen gewählt, wenn keine anwesende Person der Mitgliederversammlung getrennte und/oder geheime Wahl verlangt.

§6: Haushaltswesen

Der Regionalverband erhebt keine eigenen Beiträge.

§7: Haftung

Für Verbindlichkeiten des Regionalverbandes haften die Mitglieder nicht mit ihrem Vermögen.

§8: Inkrafttreten

Diese Satzung tritt nach Zustimmung durch den Vereinsausschuss des VDB in Kraft.

Diese Zustimmung erfolgte in der Mitgliederversammlung des Regionalverbandes in Berlin am 9. Juni 2016.

Berlin, 9.6.2016.

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S84-86>

Regionalverband Südwest: Die Bibliothek im interaktiven Raum Bericht zur Jahresversammlung des VDB-Regionalverbands Südwest 2016 an der Universitätsbibliothek Heidelberg

„Professionalisierung der Benutzungsdienste – Qualifizierung, Standards, Trends“ – mit diesen Themen beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der diesjährigen Jahresversammlung des VDB-RV Südwest am 3. Juni als Gäste der UB Heidelberg.¹ Bereits im Jahr 1993 war dort die 12. Jahresversammlung zu den Thematiken „Rechnungshofbericht 1993 zum EDV-Einsatz, OLIX, HEIDI“ abgehalten worden.



Abb. 1: Blick ins Auditorium. Foto: Heidrun Wiesenmüller

Nach der Begrüßung der über 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch die Vorsitzende des VDB-RV Südwest, Frau Prof. Heidrun Wiesenmüller, sprach Herr Dr. Veit Probst, Direktor der UB Heidelberg, einführend über die Universitätsbibliothek und deren Ausrichtung und Neuerungen. Die Bibliothek ist seit 2009 kontinuierlich im Umbau befindlich, doch konnte bereits im Jahr 2015 – parallel zu den Feierlichkeiten anlässlich des 570-jährigen Baujubiläums und des 110-jährigen Bestehens des von Josef Durm (1837–1919) erbauten Haupthauses – der neue Lesebereich im Triplex-Gebäude eröffnet werden. Neben den Umbau- und Sanierungsmaßnahmen hob Herr Dr. Probst die Schwerpunkte bzw. Entwicklungsperspektiven der Bibliothek hervor. Der historische Altbestand der Universitätsbibliothek umfasst ca. 1.000 Palatinische Handschriften und weist, da seit mehreren Jahrhunderten Literatur Einzug in die Magazine der UB hielt, einen Bestand von 1 Mio. Bänden mit einem Publikationsdatum vor 1900 auf. Zukünftig wird verstärkt das Augenmerk auf Erhaltungsmaßnahmen dieser

1 Weiterführende Informationen zur Tagung unter <http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/698/> (zuletzt geprüft am 20.7.2016).

Bestände liegen, besonders auch mittels Digitalisierung. Das Angebot der UB für die Nutzerinnen und Nutzer, von welchen täglich ca. 6.000 im Altbau ihren Studien nachgehen, wird stetig durch die elektronische/digitale Bibliothek erweitert, wobei hier besonders der Verlag Heidelberg University Publishing (heiUP), die Heidelberger OJS-Journals (heiJOURNALS) und die Heidelberger Bild- und Multimediadatenbank (heidICON) zu nennen sind. Auf nationaler Ebene verantwortet die UB in Zusammenarbeit mit der BSB München den FID Altertumswissenschaften – Propylaeum, zusammen mit der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, und dem Südasien-Institut der Universität Heidelberg den FID Asien - CrossAsia und in Kooperation mit der SLUB Dresden und der LMU München den FID Kunst, Fotografie, Design - arthistoricum.net.

Im Anschluss an die Begrüßung und die Einführung konnten die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer an Führungen durch das Triplex-Gebäude und durch die aktuelle Ausstellung FAKE teilnehmen. Alternativ fand ein Spaziergang entlang der Universitätsgebäude in der Heidelberger Altstadt statt.

Triplex-Gebäude

Durch das Triplex-Gebäude führten Frau Deniz Balcik, Frau Katharina Schöllhorn und Herr Dr. Martin Nissen. Die Modernisierung des Gebäudes aus den 1970er Jahren konnte nach dem Auszug der sozialwissenschaftlichen Institute durch die Bereitstellung von Mitteln in Höhe von über 20 Mio. € durchgeführt werden. Dieser direkt als Norderweiterung an das bestehende Bibliotheksgebäude des Architekten Josef Durm aus dem Jahr 1905 angebundene Bau ermöglichte die Erweiterung der Hauptnutzfläche auf vier Geschosse um 6.500 m², welche auf drei Ebenen barrierefrei ist. Damit stehen den Nutzerinnen und Nutzern 1.000 neue Arbeitsplätze zur Verfügung, neben 18 Einzelarbeitskabinen/Carrels, 17 Gruppenarbeitsräumen, zwei Schulungsräumen und einem Eltern-Kind-Raum. Die Ausstattung des Gebäudes in der Größenordnung von 870.000 € zielte somit auf unterschiedliche Nutzergruppen und Arbeitssituationen ab, wobei Steharbeitsplätze und Sichtschutzelemente an einigen Schreibtischen das Angebot abrunden. Die Modernisierung des Gebäudes führte jedoch nicht zur Einführung einer Selbstverbuchungsanlage.



Abb. 2: Blick ins 2. Obergeschoss des Triplex-Gebäudes mit Informationstheke und Lounge-Bereich. Foto: Philipp Rothe

Ausstellung FAKE

Durch die aktuelle Ausstellung „FAKE: Fälschungen, wie sie im Buche stehen“, entstanden in Zusammenarbeit mit dem Institut für Europäische Kunstgeschichte der Universität Heidelberg, führte Frau Dr. Karin Zimmermann, stellvertretende Leiterin der Abteilung Historische Sammlungen. Wie die Ausstellung aufzeigt, wurden Fälschungen epochenübergreifend angefertigt und deren Verkauf, ob Gemälde oder Plastiken, wurde äußerst einfallsreich durch die Fälscher und ihre Unterstützer in die Wege geleitet. Das Fälscher-Duo John Drewe und John Myatt beispielsweise manipulierte ältere Ausstellungskataloge aus Bibliotheken und Archiven und ergänzte diese um die gefälschten Gemälde. Um diese Angaben erweitert, dienten die Kataloge als Referenz für die Bekanntheit der Gemälde. Gleichzeitig jedoch können Bücher auch Fälschungen entlarven, indem diese handwerkliche Techniken der Künstler hervorheben und somit Fälschungen entzaubern.²

Universitätsspaziergang

Der Spaziergang entlang der Universitätsgebäude startete im Foyer der Universitätsbibliothek mit einer Einführung in die Geschichte und Architektur des Bibliotheksaltbaus unter besonderer Berücksichtigung der prächtigen, detailvielfältigen Fassade und des Bibliothekshaupteinganges von Seiten der gegenüber gelegenen Peterskirche.

Anschließend führte Frau Christine Domnik, Mitarbeiterin von „Heidelberg Alumni International“, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dem weiteren Weg an verschiedenen Universitätsgebäuden entlang, deren Bedeutung und Geschichte in die der Stadt und in die der Universität eingebettet ist. Nach der Besichtigung der Alten Aula rundete der Besuch der Bibliothek des Historischen Seminars den Rundgang ab.



Abb. 3: Das Portal der Universitätsbibliothek. Foto: Robert Scheuble

2 Weitere Informationen in der virtuellen Ausstellung unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/ausstellungen/fake2016/Welcome.html> (zuletzt geprüft am 20.7.2016).

An die Führungen und das Mittagessen schloss sich der Fortbildungsblock mit vier Vorträgen an, die im Folgenden kurz zusammengefasst werden.

Die Entwicklung von Standards in den Auskunftsdiensten, Herr Dr. Martin Nissen, UB Heidelberg

Die Abteilung Informationsdienste der UB Heidelberg, bestehend aus Informationszentrum, Multimediazentrum und Lesesälen, ist Teil der Benutzungsabteilung. Jährlich nutzen 1,3 Mio. Besucherinnen und Besucher die Zentren und Säle und zudem werden ca. 156.000 Auskünfte (ohne Serviceanfragen) erteilt. Vor diesem Hintergrund setzte sich die Abteilung Informationsdienste im Jahr 2011 das Ziel, im Sinne des Qualitätsmanagements das Serviceangebot zu überarbeiten und initiierte das Vorhaben „Serviceprojekt“. Als Vorbild dienten die Ansätze der Stadtbibliothek München und Stadtbibliothek Bremen sowie die Standards der American Library Association (ALA). Im Zuge der Überarbeitung der Qualitätssicherung standen u.a. interne Regelungen zu Dienstleistungen, Benutzerorientierung und Qualitätsniveau auf dem Prüfstand. Trotz diverser Anfangsbedenken von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie von Teilen der Leitungsebene entwickelte sich das Projekt positiv. Die gleichberechtigte Teilnahme sämtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung in der Erarbeitungsphase im Jahr 2013 führte zu einer intensiven Zusammenarbeit und unterstützte die Teambildung in der Abteilung nachhaltig. Die erarbeiteten Kriterien wurden als Standards für die Auskunftsdienste von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung angenommen. Hierüber hinaus ist der entwickelte Leitfaden zwar nicht für die gesamte Bibliothek verbindlich, dient jedoch als Anregung. Als Ergebnisse des Projektes sind z.B. die Einführung regelmäßiger Treffen der studentischen Hilfskräfte, die Überarbeitung des Auftritts der Bibliothek hinsichtlich Raumplänen, Infolyer, Webauftritt (geplant) und barrierefreie Zugänge (geplant), die interne Abstimmung bezüglich Auskünften, telefonisch und in sozialen Netzwerken, und die Einführung einer internen, konstruktiven Feedbackkultur zu nennen.

„Leichter schreiben“ mit der UB – Schreibberatung als neuer Benutzungsservice, Frau Jessica Kaiser, UB Mannheim

Nach dem Vorbild anderer Schreibwerkstätten, Schreiblabore oder Schreibzentren konzipierte die UB Mannheim das Learning Center und zielt damit auf die Unterstützung der Studierenden in den Themenfeldern Literaturrecherche und -verwaltung, Plagiatsvermeidung, Themeneingrenzung, Fragestellungskonzipierung, Gliederungserarbeitung, Schreibstilhinterfragung und Schreibhemmnisüberwindung ab. Fragen bezüglich dieser Inhalte können die Studierenden entweder in wöchentlich stattfindenden, offenen Sprechstunden oder nach Terminvereinbarung thematisieren. Daneben bietet das Learning Center Workshops, Kurzvorträge und Schreibberatung innerhalb universitärer Lehrveranstaltungen an, wobei während des Beratungsgesprächs kein Korrekturservice, keine inhaltliche oder formale Korrektur und ebenso wenig psychologische Betreuung angeboten wird. Derzeit stehen drei Personen aus dem höheren Dienst, neben Personen aus dem Team Literaturverwaltung, dem Beraterkreis des Stammpersonals zur Verfügung, welche u.a. in der Thematik Schreibdidaktik stetig fortgebildet werden. Dadurch unterscheidet sich das Mannheimer Konzept von vielen anderen Angeboten, welche von Einrichtungen wie dem Didaktikzentrum oder durch studentische Peers angeboten werden. Das Angebot der UB Mannheim wird vorrangig von Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen und Studierenden der BWL, seltener von Studierenden der technischen Informatik

und Rechtswissenschaft angenommen. Nach Übertragung der Aufgabe „Schreibberatung“ seitens der Universität Mannheim auf die UB und vor dem Hintergrund, dass in Lehrveranstaltungen und den dazugehörigen Tutorien der Praxis des wissenschaftlichen Schreibens weniger Raum gegeben wird, werden zukünftig die Vernetzung mit anderen Schreibberatungen ausgebaut und die Zusammenarbeit mit Fakultäten bzw. Lehrstühlen vertieft.

Das Hybrid Bookshelf – ein neuer Benutzungsdienst für digitale Medien am Ort Bibliothek, Herr Oliver Kohl-Frey, Bibliothek der Universität Konstanz

Im Zuge der Umbaumaßnahmen der UB Konstanz wurden Präsentationsmöglichkeiten für digitale Bestände diskutiert, da die UB mehr als 60 Prozent des Literaturerwerbungssetats von über 3,5 Mio. € in die Anschaffung von digitalen Medien investiert und der Bestand auf über 200.000 E-Books angestiegen ist. Das im Zuge dessen im Jahr 2014 gestartete Projekt hatte zum Ziel, ein Recherche- und Anzeigesystem zu entwickeln, welches die an der UB vorhandenen analogen und digitalen Medien auf einem digitalen Buchregal präsentiert. Durch Fördermittel des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und durch Zusammenarbeit mit weiteren wissenschaftlichen Bibliotheken Baden-Württembergs als Projektpartnern konnte die Projektleitung (KIM) das Projekt erfolgreich umsetzen. Die Firma Picibird, Berlin, entwickelte das User-Frontend (Hybrid Bookshelf, HBS) und das BSZ Baden-Württemberg das Daten-Backend (Library Data Unifier, LDU, Software Pazpar2). Dabei wurde bislang die Datenanbindung lokaler Bibliotheksbestände aus dem Verbundkatalog des SWB, RDS Summon über die Summon-API (Konstanz) und RDS Ebsco EDS über EDS-API (Tübingen, Ulm) realisiert, wobei RDS Primo Central über Primo-API geplant ist. Eine Mediensuche über das Suchfeld führt zu einer Bestandsanzeige, in welcher die jeweiligen Cover der relevanten E-Books neben denen anderer Medien angezeigt werden. Eine Sortierung dieser nach Jahresangaben, Sprache und Fachbereich ermöglicht eine Eingrenzung der Ergebnisse. Durch Aufruf des Mediums auf dem Bildschirm erfolgt die Anzeige von Titel-/Exemplaraten, Verfügbarkeit und Ausleihmöglichkeit mittels QR-Code. Seit September 2015 ist das Hybrid Bookshelf im Produktivbetrieb an der UB Konstanz und am KIZ Ulm, daneben in Vorbereitung an der UB Tübingen und der UB Basel. Die als Open Source entwickelte Software steht auf [GitHub.com](https://github.com) zum Abruf zur Verfügung.

Bibliothekarische Auskunft im Zeitalter der „Digital Natives“: ein Erfahrungsbericht, Frau Stefanie Blum-Effenberger, UB der TU München

Die UB der TU München etablierte ein neues Konzept des Auskunftsdienstes. Vor dem Hintergrund der 17. Shell-Jugendstudie 2015, welche die Nutzung des Internets für 12- bis 25-Jährige mit 57 Prozent besonders für soziale Netzwerke und mit 37 Prozent für den Chatgebrauch unter Nutzung des Smartphones (81 Prozent) veranschlagt, und der räumlichen Verteilung der Teilbibliotheken der UB in den Städten Straubing, Freising, Garching und München mit Distanzen von bis zu 100 km zueinander, wurde der Auskunftsdienst zugunsten einer internetbasierten Auskunft umstrukturiert. Somit soll den 39.000 Studierenden aus 13 Fakultäten in den Teilbibliotheken ein zeitgemäßer Service geboten werden. Die Nutzerinnen und Nutzer können aus den Angeboten Chat, Telefon (Internettelefonie), E-Mail und einem Instant-Messaging-Dienst als First Level Hotline wählen. Ebenfalls wurde im Zuge der Neukonzeption die Erstellung des Dienstplans verändert. Ausgehend von der Motivation der momentan 23 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche sich freiwillig für

die Betreuung der Bibliotheksbenutzerinnen und -nutzer mittels der oben genannten Möglichkeiten bereit erklärten, gestalten diese eigenverantwortlich morgendlich den Tagesplan und geben bekannt, welche Kommunikationsmöglichkeit diese zu welcher Zeit betreuen werden. Durch dieses Konzept des Auskunftsdienstes ist es nunmehr möglich, personelle Engpässe in der Besetzung der vormals örtlichen Auskunftsdienste zu umgehen, da die Auskunft nach dem neuen Onlinekonzept ortsunabhängig erfolgt. Im Jahr 2015 wurden 3.000 Telefonate geführt und 3.300 Chatanfragen, 100 Instant-Messaging-Anfragen und 8.400 Emails beantwortet. Dieser Form der Auskunft geht eine einmonatige, intensive Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter voraus, um die Qualität der Auskünfte zu sichern. Darüber hinaus wird jährlich ein Fortbildungstag organisiert und monatlich eine Online-Teamsitzung durchgeführt, in welcher u.a. Kurzreferate zu aktuellen Themen präsentiert werden.

Mitgliederversammlung

Die sich an die Vorträge anschließende Mitgliederversammlung stand im Zeichen der Vorstandsneuwahlen. Die langjährigen Vorstandsmitglieder, Frau Prof. Heidrun Wiesenmüller (HdM Stuttgart) als Vorsitzende und Frau Ute Bahrs, M. A. (LBZ Speyer), als Schriftführerin, kandidierten nicht mehr für den Vorstand. Zum neuen Vorsitzenden wählte die Mitgliederversammlung Herrn Dr. Robert Scheuble, der dem Vorstand bereits von 2008 bis 2016 als stellvertretender Vorsitzender angehörte. Er leitet seit 2009 die Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Neu im Vorstand ist Frau Dr. Imma Hinrichs, die an der UB Stuttgart tätig ist und nun die Aufgabe der stellvertretenden Vorsitzenden übernommen hat. Ebenfalls neu ist Frau Dr. Maria Gramlich aus der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, die den Vorstand als Schriftführerin unterstützt. Als Schatzmeister des Regionalverbands bestätigt wurde Herr Carlheinz Straub von der UB Trier, der in dieser Funktion dem Vorstand seit 2002 angehört.



Abb. 4: Der neue Vorstand des Regionalverbands Südwest: Robert Scheuble, Maria Gramlich, Imma Hinrichs und Carlheinz Straub. Foto: Heidrun Wiesenmüller

Stellvertretend für die Mitglieder des Regionalverbands und im Namen des Vorstands sprach Herr Scheuble den scheidenden Vorstandsmitgliedern ganz herzlichen Dank aus: Zunächst Frau Bahrs für acht Jahre großes Engagement als Schriftführerin und die stets angenehme Zusammenarbeit im Vorstand. Ein besonderer Dank ging an Frau Heidrun Wiesenmüller, die von 2002 bis 2008 als Schriftführerin und von 2008 bis 2016 als Vorsitzende Mitglied des Vorstands war. Durch ihren langjährigen unermüdlichen Einsatz habe sie das Leben des Regionalverbands geprägt und erfolgreich gestaltet.

Auf der Versammlung wurde ferner eine Anpassung der Satzung an die auf dem Bibliothekartag 2015 vorgenommene Änderung der Bundessatzung verabschiedet. Die Satzungsänderung steht allerdings noch unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch den Vereinsausschuss.

Ein geselliger Ausklang im nahe gelegenen Essighaus rundete eine äußerst informative und wohlorganisierte Jahresversammlung des VDB-RV Südwest ab, die dieses Mal als Gast der UB Heidelberg in durchweg angenehmer Atmosphäre stattfand.

Cordula A. Franzke, Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S87-93>

Personalia

Ergänzend zu den Personalmeldungen sollen in dieser Rubrik in loser Folge Portraits, Interviews oder persönlich gehaltene Berichte von und über Kolleginnen und Kollegen erscheinen mit Nachdenkenswertem, ungewöhnlichen Blickwinkeln oder neuen Perspektiven. Den Auftakt macht Claudia Martin-Konle, Vorsitzende des Landesverbandes Hessen und Mitglied der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv, die ein halbes Jahr lang abgeordnet war, um in der Betreuung von Flüchtlingen zu helfen.

Die Redaktion

Von Menschen, von Stäben und Linien

Von einer, die auszog, in der Flüchtlingskrise mitzuhelfen, jetzt in die Bibliothek zurückkehrt und ins Reflektieren gerät



*Abb: Pragmatische Standardlösung in den Speisesälen fast aller hessischen Erstaufnahmeeinrichtungen: Bierzeltgarnituren.
Foto: Claudia Martin-Konle*

Zum Hintergrund: Die Autorin, Bibliotheks-
direktorin an der Universitätsbibliothek Gie-
ßen, hat im Rahmen einer Abordnung auf
eigenen Wunsch im Regierungspräsidium
Gießen die Hessische Erstaufnahmeeinrich-
tung (HEAE) von März bis September 2016
unterstützt. Die Germanistin wurde der Pro-
jektgruppe „Flüchtlinge/Projektgruppe 9
Medizin“ (Pro 9) zugewiesen und begleitete
strukturelle Anpassungen bezüglich der Orga-
nisation der Erstuntersuchung von Asylsu-
chenden – diese erfolgen für Hessen zentral
in Gießen. In der zweiten Hälfte der Abord-
nung stand die Erhebung der medizinischen,
ambulanten Versorgung in den hessischen
Erstaufnahmeeinrichtungen an – zu Höchst-

zeiten hatte man über 90 Unterkünfte in Betrieb. Die Projektgruppe entwickelte ein Ambulanzkonzept für ganz Hessen. In den letzten Sommerwochen konzentrierte sich Pro 9 auf die Strukturierung des künftigen Dezernates Medizin innerhalb einer neu zu gestaltenden Abteilung im Regierungspräsidium Gießen. Diese Abteilung wird für alle hessischen Erstaufnahmeeinrichtungen – derzeit sind es 19 aktive Standorte und über 500 Beschäftigte – zuständig sein. Der Alltag in den sechs Monaten lässt sich auf wenigen Seiten nicht annähernd angemessen schildern, nachfolgend daher nur ein paar Schlaglichter auf eine erfahrungsreiche Zeit:

1. Stab bricht Linie und die Lage verändert alles

In Zeiten wie der Flüchtlingskrise des letzten Jahres werden auch Behördenstrukturen vorübergehend elastisch. Ein Krisenstab – in meinem Fall eine ministeriell eingerichtete „Projektgruppe Flüchtlinge“ beim Regierungspräsidium – bricht die Linienorganisation. Unvorhersehbare Anforderungen eines jeden Tages werfen selbst brandaktuelle Überlegungen innerhalb von Minuten um. Wortreiche Erklärungen und Abwägungen sind ein Luxus der Nicht-Krise. Mails, die mit den schlichten Worten „Vollzug melden!!!!!!“ enden, sind gewöhnungsbedürftig, aber an der Tagesordnung.

2. Kommunikation – auch in der Krise das Zauberwort

Der Tag in der Projektgruppe beginnt mit der großen Lagebesprechung – kurz nur „die Lage“ genannt. Hieran nehmen etwa 30 Vertreter/innen der dreizehn „Unter“-Projektgruppen teil, die sich im Projektbüro mit dem Leitungsstab zeitweise täglich, in entspannten Phasen nur zwei Mal in der Woche, morgens treffen. Reihum wird berichtet und das weitere Vorgehen in knappen Worten beraten. Die Informationen werden von dort in die Projektgruppen getragen, die zu Hochzeiten mehrmals am Tag zusammentrafen und das Tagesziel neu definierten. Präzise und aktuelle Informationen und strukturelles Denken sind entscheidend: Wer muss was wissen? Um Informationen in notwendiger Bewegung zu halten, dient in der Projektgruppe Medizin auch das morgendliche Briefing mit allen Mitarbeiter/inne/n in der medizinischen Untersuchungs- und Versorgungspassage (MUV) – inklusive Sicherheits-, Dolmetscher- und Bundeswehrsanitätspersonal. Besondere Rituale für den Start in den Tag – vielleicht auch für Bibliotheken?

3. Not kennt (fast) kein Gebot

Angesichts tausender Menschen, die frierend und ängstlich auf eine Unterbringung und Versorgung warten, sind Entschlussfreude und kreative Lösungsansätze zwingend. Das geht – und erstaunlich sehr gut mit Beamtschaft, reaktivierten Pensionären und Behörde zusammen – mit Gestaltungswillen, höchster Motivation und Entscheidungsspielraum sowie gemeinsam mit einer Vielzahl engagierter Mitarbeiter/innen der Hilfsorganisationen und ehrenamtlichen Helfern ist Beeindruckendes zu schaffen: Weihnachten 2015 war kein Asylsuchender in Hessen mehr in Zelten untergebracht. Und das, obwohl täglich zeitweise über tausend Menschen in Hessen ankamen. Alle wurden und werden ärztlich untersucht – zunächst in der „provisorischen“ MUV, mittlerweile in einem neu eingerichteten Ankunftszentrum – und versorgt. Nach dem Peak erscheinen die Entscheidungen für Standorte gelegentlich irritierend – aber in der „Lage“ zählte nur die Lösung, nicht der Weg.

4. Lasset uns gemeinsam ...

Kollegiale Teamarbeit funktioniert in der Krisensituation in überaus schlichter Infrastruktur ausgezeichnet. Die Selbstorganisation einer bunt zusammengewürfelten Projektgruppe, das hierarchiefreie Denken und Problemlösen ohne den Blick auf Kern- und Rahmen- oder Urlaubszeit waren unter dem Druck der Situation grandios. Und „mein“ und „dein“ sind im krisengeschüttelten Büroalltag recht

überflüssige Kategorien. Der Switch vom komfortablen Leitungsbüro in einen umfunktionierten Sitzungsraum mit zwölf PCs und drei Telefonen war hart. Morgens galt es einen Arbeitsplatz – in der Hand einen Ablagekasten mit dem Nötigsten – zu ergattern. Täglich hatte man neue Kolleg/inn/en neben und unerwartete Fragestellungen vor sich. Dies macht flexibel und beschert interessante Kontakte. In den Entspannungsphasen dann die Ernüchterung – die typischen „Büro-Probleme“ nehmen wieder zu: der Drucker ist zu laut, könnte man die Fenster bitte geschlossen lassen etc.

5. Zeit der Konzepte

Nach der Schließung der Balkanroute und dem Türkei-Abkommen flaute der Tageszugang ab und es brach die Zeit der konzeptionellen Arbeit an. Eine neue Abteilungsstruktur ist zu firmieren, ein bisher kleines Amt aufzulösen und eine komplexe Organisationsentwicklung anzustoßen. Die Linienerorganisation kehrt zurück.

Gefragt und hilfreich war Organisationserfahrung – Ambulanzkonzepte sind auch Servicekonzepte, Personalbedarfsermittlungen und Geschäftsverteilungspläne ähnlich vertraute Instrumente. Aber bei allen Überlegungen sitzt die Erfahrung des letzten Jahres im Nacken: Wie zuverlässig sind Bedarfsplanungen? Aktivierungsmanagement und „Stand-by-Lösungen“ sind neue Baustellen. Und der tägliche Blick in die Nachrichten bleibt skeptisch.

6. Zwei Herren lässt sich nicht dienen!

Der Kontakt zur Stammdienststelle und der Kollegenschaft ließ sich nur schwer aufrecht halten. Die Pläne, wenigstens Termine überregional arbeitender Kommissionen wahrzunehmen oder am Bibliothekartag teilzunehmen, scheiterten stets an aktuellen dienstlichen Belangen. In der Abordnung bleibt der „eigentliche“ Dienstherr nachgeordnet.

7. Menschen

Die zufällige Begegnung mit einem älteren gehbehinderten Mann in einem zur Notunterkunft umgebauten Baumarkt, der sich spontan, nachdrücklich und herzlich für die medizinische Versorgung in Deutschland bedankt, bleibt ein besonderer Moment. Der Blick in viele müde Gesichter, aber auch in hoffnungsfrohe Augen machte täglich aufs Neue nachdenklich. Angesichts von „Wohnwaben“ und der fehlenden Privatsphäre besonders in den Notunterkünften stellte sich eine demütige Zufriedenheit bei der abendlichen Rückkehr in ein wohlgeordnetes Zuhause ein.

Beeindruckend waren auch die vielen Gespräche mit den Beschäftigten in den Unterkünften, die ihre Erfahrungen und Erlebnisse schilderten. Nahezu jeder und jede konnte den Zeitpunkt seiner „Aktivierung“ in der Krise minutengenau nennen, schilderte den Aufbruch, die Provisorien, den Einsatz nachts und am Wochenende. Niemand (!) bereute es, in der Krise aktiv geworden zu sein. Diese außerordentliche Motivation wurde in beiläufigen Gesprächen mit der Sinnhaftigkeit des Tuns, der spürbaren Verantwortung und dem Gefühl des Gebrauchtwerdens erklärt.

Sehr schwierig gestaltet sich aber der Ausstieg aus der Krise, aus der Projektsituation, aus der „Lage“: Nach dem Rückgang der Asylsuchenden wurden Standorte geschlossen, Strukturen zurückgebaut – schwere Momente für diejenigen, die diese teilweise aus dem Nichts aufgebaut hatten. Es bleibt: Das Gefühl, Teil eines historischen Ereignisses gewesen zu sein. Und Menschen als Mensch zur Seite gestanden zu haben.

8. Ganz persönlich

Es war eine einsame, sehr persönliche Entscheidung, an einem kalten, dunklen Winterabend gegenüber dem Ministerium die Bereitschaft zur Abordnung zu bekunden. Eine stärkere Beteiligung von Familie, dienstlichem Umfeld und Vorgesetzten ist grundsätzlich zu empfehlen.

Nach 28 Berufsjahren in der Bibliothek war ich auf fremdem Terrain zunächst auf einen Praktikantenstatus zurückgeworfen. Gefordert war, schnell Verantwortung zu übernehmen und die Leiterin der Projektgruppe 9 – eine leitende Medizinaldirektorin, die sich seit 18. August 2015, 16.00 Uhr nahezu rund um die Uhr in der Krise befand – zu unterstützen und auch zu vertreten. Sollte ich je eine Herausforderung gesucht haben, dann hatte ich sie hier. Und ganz anders, als ich dachte – ich wäre auch bereit gewesen, „nur“ Decken zu verteilen. Es wurden überwiegend lange, rastlose Arbeitstage: Tagestouren mit 500 Kilometern, Terminhetze und nur an wenigen Tagen der Hauch von Büroroutine.

Meine Abordnung habe ich nach einem halben Jahr nicht verlängert, ohnehin war es ein später Einstieg, und ich habe nur die Ausläufer der „Krise“ begleitet. Die Flüchtlingskrise ist weltweit keinesfalls bewältigt, aber in Hessen wird Asylsuchenden mittlerweile mit routinierten Strukturen beigestanden. Ich bin um einzigartige Erfahrungen und wertvolle Begegnungen mit Menschen reicher und möchte sie in keinem Fall missen. Das gilt besonders für meine „Pro 9er“ – die „zufälligen Kolleg/inn/en für ein halbes Jahr“.

Ich habe viel dazugelernt – vor allem über Führungsstile, Krisenmanagement und wie politisches Handeln den Arbeitsalltag unmittelbar beeinflusst.

Ich kehre gerne in die Bibliothek zurück, zurück auch in mein vertrautes „Biotop“ – das universitäre Leben, das geprägt ist durch junge Menschen, die neugierig, weltoffen sind und in sicheren Verhältnissen leben dürfen.

Claudia Martin-Konle, Universitätsbibliothek Gießen, Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv und Vorsitzende des VDB-Landesverbands

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S94-97>

Personalmeldungen

Berücksichtigt sind Hinweise, die die Redaktion bis Redaktionsschluss dieses Heftes erreicht haben. Hierbei kann es im Einzelfall auch zu nachträglichen Korrekturen seitens der Mitgliederverwaltung gekommen sein.

Neue Mitglieder

Wir begrüßen neue Kolleginnen und Kollegen im VDB!

Bollin, Stefanie

Universitätsbibliothek Greifswald

Herrmann, Bettina

Museum der Arbeit Hamburg, Bibliothek

Kocourek, Jana

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Landes, Dr. Christopher

Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin

Maag, Dr. Natalie

Universitätsbibliothek Heidelberg

Oetjens, Lena

Humboldt-Universität Berlin – Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Palme, Anna

Universitätsbibliothek Potsdam

Richter, Anika

Hochschulbibliothek der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Rieger, Sigrun

Bayerisches Nationalmuseum, Bibliothek

Runte, Sonja

Borkum

Salmon-Mücke, Natalie

Kerpen

Veränderungen

Berufliche Veränderungen von VDB-Mitgliedern:

Amslinger, Tobias

bisher: Humboldt-Universität zu Berlin

jetzt: Bibliothek der ETH Zürich

Holland, Claudia

bisher: Universitätsbibliothek Leipzig

jetzt: Bibliothek des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht
Hamburg

Geisler, Dr. Felix

bisher: Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

jetzt: Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Schwärzel, Kathrin

bisher: Universitätsbibliothek Duisburg-Essen

jetzt: Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München

Strötgen, Robert

jetzt: Universitätsbibliothek Braunschweig

Geburtstage

Wir gratulieren allen Kolleginnen und Kollegen, die einen besonderen Geburtstag begehen!

1. Oktober 2016 – 31. Dezember 2016

85. Geburtstag

Dr. Manfred Wagner

Münster, Universitäts- und Landesbibliothek, am 04.11.2016

Dr. Gisela Weinmann

Regensburg, Universitätsbibliothek, am 06.11.2016

Helmut Voigt

Hamburg, Fachhochschule, Fachbereich Bibliothek und Information, am 28.12.2016

80. Geburtstag

Peter Schleifenbaum

Stuttgart, Universitätsbibliothek, am 05.10.2016

Prof. Dr. Peter Zahn

Berlin, Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, am 09.10.2016

Dr. Heinz-Georg Halbe

Bochum, Universitätsbibliothek, am 23.10.2016

Ernst Laspe

Wiesbaden, Landesbibliothek, am 04.11.2016

Dr. Karin Moravy

Würzburg, Universitätsbibliothek, am 04.12.2016

Christiane Heilmann

München, Universitätsbibliothek der TU, am 21.12.2016

75. Geburtstag

Dr. Otto Weippert

Augsburg, Universitätsbibliothek, am 07.10.2016

Gernot Uwe Gabel Ph.D.

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, am 03.11.2016

Dr. Ingo Seewald-Renner

Bielefeld, Universitätsbibliothek, am 11.11.2016

Dr. Fritz-Eugen Keller

Rom, Bibliotheca Hertziana, Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte, am 15.12.2016

Dr. Willi Treichler

Bern, Schweizerische Nationalbibliothek, am 24.12.2016

Heide Weitz

Kassel, Stadtbibliothek, am 29.12.2016

70. Geburtstag

Dr. Petra Hauke

Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, am 13.11.2016

Dr. Werner Schopper

Bamberg, Universitätsbibliothek, am 27.12.2016

65. Geburtstag

Hans Herglotz

München, Bibliothek des Instituts für Gesellschaftspolitik, am 04.11.2016

Christian Jädicke

Berlin, Akademiebibliothek der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, am 11.12.2016

60. Geburtstag

Dr. Barbara Block

Göttingen, Verbundzentrale des GBV (VZG), am 02.10.2016

Christine Arnhold

Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, am 04.11.2016

Dr. Thomas Bündgen

Kassel, Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, am 15.12.2016

Katharina Meyer

Dresden, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, am 30.12.2016

Verstorbene VDB-Mitglieder

Wir trauern um:

Dr. Rupert Hacker

* 06.05.1935 † 23.07.2016

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S98-101>